

SÄCHSISCHE-SCHWEIZ- INITIATIVE

Aktuelles zum Umwelt- und Naturschutz in der Nationalpark-Region



- * Verkehrsberuhigung im Kirmitzschtal - ein Diskussionsvorschlag
- * S-Bahn-Verkehr und Regionalisierung 1996 - Im Interview mit der Deutschen Bahn AG
- * Schleichende Zerstörung von Wald und Gesundheit - Untersuchungen von Dr. Harald Kubitz
- * Sieben Monate im Winterschlaf: die Siebenschläfer in der Sächs.Schweiz- ein Beitrag von Holm Riebe
- * Unsichere Zukunft der Berggaststätten in der Sächsischen Schweiz
- * Wandervorschlag zu alten Raubschlössern um das Kyjovské udolí in der Böhmischen Schweiz



Liebe Leser,

nach arbeitsreichen Wochen der Recherchen für unsere Beiträge, der Zusammenstellung der Beiträge und nicht zuletzt der schwierigen Layout- und Satzgestaltung können Sie jetzt wieder ein neues Heft in den Händen halten. Ohne die wertvollen Beiträge unserer Autoren wäre der Inhalt sicher bei weitem nicht so interessant. Einige von ihnen haben schon in mehreren Heften Beiträge veröffentlicht, natürlich immer ohne ein Honorar. Das heißt, so natürlich ist das in der heutigen Zeit gar nicht mehr, in der fast jeder zuerst nach dem eigenen Vorteil fragt.

Aus diesem Grund möchten wir uns diesmal ganz besonders bei unseren Autoren und Fachleuten bedanken. So begleiten uns die Beiträge von Holm Riebe zu Tieren und Pflanzen der Sächsischen Schweiz schon seit vielen Heften; Ulrich Augst berichtet ebenfalls seit langem über die Wiederansiedlung der Wanderfalken in der Sächsischen Schweiz. Zum naturgemäßen Waldbau und interessanten Dingen aus Forstwirtschaft und Naturschutz hat uns Forstamtsleiter Dietrich Graf bereits mehrere Beiträge zur Verfügung gestellt, diesmal steht die Krutzsch-Lärche in Hohnstein im Mittelpunkt.

Zu erwähnen sind weiterhin der Biologe Dr. Harald Kubitz, der in diesem Heft seine Untersuchungen zwischen Gesundheit und Waldzustand darlegt, oder Professor Günter Hertel, der sich dem Thema Verkehr und Autobahn Sachsen-Prag widmet. Erinnert sei z.B. auch an den Beitrag von Dr. Albrecht Sturm zu Ortsbildern und Ortsgestaltung im Heft 8. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Deshalb ein Dank nochmal an alle unsere Autoren, auch an die nicht genannten.

Beim Natur- und Umweltschutz in der Sächsischen Schweiz gibt es erfreulicherweise einige Lichtblicke, aber auch viel Schatten. Eines der gravierendsten Probleme ist der Kfz-Verkehr. Der Motorisierungsgrad steigt, die Fahrzeugkolonnen werden immer länger, die sich durchs Kirnitzschtal, über den Ziegenrücken oder ins Bielatal wälzen. Hier ist dringend Abhilfe notwendig. Deshalb möchten wir in diesem Heft einen Vorschlag zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal zur Diskussion stellen.

Ein Lichtblick ist der Nationalparkstatus für ein Viertel der Sächsischen Schweiz, der sich als wirkungsvoll gegen naturzerstörende Eingriffe erwiesen hat. Deutlich mehr Probleme

gibt es dagegen im größeren Rest, dem LSG. Das wird immer kleiner, weil dort für Gewerbegebiete wie in Lohmen, für Eigenheimsiedlungen in Struppen oder für Kurkliniken in Ostrau ständig weitere Flächen ausgegliedert werden.

Was uns beunruhigt, ist die Art der Entscheidungsfindung. Sie funktioniert oft nach dem Prinzip: Zuerst werden Tatsachen geschaffen, dann wird diskutiert und zuletzt bemüht man sich um Schadensminimierung.

Das beginnt "im Großen" bei der Autobahn. Erst wird die stadtnahe Trasse unter umstrittenen Abwägungen ausgewählt, nun soll dort nur noch der Trassenverlauf mit 100 m rechts oder links optimiert werden. "Im Kleinen" wird bei der Standortsuche des Nationalparkzentrums ähnlich verfahren. Mit einer stark umstrittenen Punktebewertung wird Hohnstein ausgewählt, und trotz aller Kritik wird nun nur noch dieser Standort mit hohem finanziellen Aufwand optimiert und speziell von verkehrlicher Seite eine Schadensbegrenzung versucht. An der generellen, aus unserer Sicht falschen Entscheidung soll aber nicht mehr gerüttelt werden.

Auch bei Bebauungen wie in Struppen-Siedlung werden zügig größere Häuser errichtet, erst dann wird diskutiert, daß diese offensichtlich im Außenbereich der Siedlung gar nicht entstehen dürften. Letztes Beispiel: Gleich nebenan baut die Firma des Abgeordneten Leroff eine größere Eigenheimsiedlung, beantragt und genehmigt als Eigenbedarf von Struppen. Allerdings wird wohl dort kein Struppener einziehen. Dafür sprechen die Kaufpreise und die Werbung in Tageszeitungen, verbunden mit Hinweisen auf Kapitalanlage und Sonderabschreibung. - Aber die Siedlung ist gebaut; das LSG ausgeschnitten. Damit sind vollendete Tatsachen geschaffen worden. Übrigens: Das nächste Eigenheimgebiet in Struppen ist beantragt und wird wieder mit Eigenbedarf begründet...

Da diese irreversiblen Ausgliederungen alle auf Kosten des LSG geschehen, die Zersiedlung der Landschaft gefördert wird und in zunehmendem Maße auch das Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz beeinträchtigt wird, müssen wir sorgfältigere Entscheidungen einfordern.

Peter Rölke



- 3 Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal - ein Diskussionsvorschlag
- 5 Neues Gewerbegebiet im LSG Sächsische Schweiz bei Lohmen?
- 11 Mit der S-Bahn in die Sächsische Schweiz - Im Interview mit der Deutschen Bahn AG
- 14 Professor Günter Hertel: Stellungnahme zur Autobahn Sachsen-Prag
- 17 Themenkomplex Waldschäden
- 17 Ozon - Bedrohung auch für die Natur Sachsens und der Sächsischen Schweiz
- 19 Matthias Goede: Auswirkungen von Schadstoffeinträgen auf Rotbuchen
- 23 Dr. Harald Kubitz: Die schleichende Zerstörung von Umwelt und Gesundheit
- 28 Holm Riebe: Die derzeitige Kenntnis zur Verbreitung und Biologie der Schläfer (*Gliridae*) in der Sächsischen Schweiz
- 31 Ulrich Augst: Wanderfalken - Die Aufzucht hat begonnen
- 33 Frank Richter: Neues Informations- und Lenkungssystem für Besucher in der Nationalpark-Region
- 34 Unsichere Zukunft für die Berggaststätten in der Sächsischen Schweiz ?
- 35 Benno Hradský: Berggaststätten und landschaftsgebundene Wirtshäuser in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz
- 37 Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz
- 38 Dietrich Graf: Zur Hohnsteiner Krutzsch-Lärche
- 40 Neue Informationstafeln in der Böhmisches Schweiz aufgestellt
- 41 Cornelius Zippe: Zu den Raubschlössern über dem Khaatale - Unterwegs in der Böhmisches Schweiz
- 46 Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz
- 49 Rolf Böhm: In alten Boofenbüchern geblättert

Vielen Dank möchten wir wieder allen denen sagen, die unsere gemeinsame Arbeit für den Schutz unserer Natur und den Schutz der Sächsischen Schweiz mit einer Spende unterstützt haben und somit maßgeblich dazu beigetragen haben, daß unser Heft auch weiterhin erscheinen kann. Unserer besonderer Dank gilt:

Dr. Erna Frauenstein, Pirna
 Walter Ehrlich, Dortmund
 Wolfram Vogel, Dresden
 Gerhard Klemm, Dresden
 Herbert Hartmann, Leipzig
 Gotthard Jensch, Dresden
 Josef Scholl, Düren
 Marianne Claußnitzer, Dresden
 Heike und Jürgen Dietze, Pirna
 Johannes Egermann, Bautzen
 Helga Bengs, Penig
 Michael Gühne, Markkleeberg
 Steffen Günther, Gera
 Gunthard Muster, Lübeck
 Michael Müssiggang, Dresden
 Horst Nötzold, Dresden
 Wolfgang Pietsch, Machern
 Rolf Reder, Schweinfurt
 Rudolf Redlich, Bonn
 Andreas Knaak, Königstein
 Dr.-Ing. Hans Gruner, Chemnitz
 Sepp Dimpflmaier, Feldafing
 Jürgen Tröger, Hermsdorf/Erzg.
 Gertraud Mallow, Neuenhagen
 Helmut Marx, Annaberg-Buchholz
 Dr. Peter Volz, Plochingen

Dr. Berthold Zimmermann, Berlin
 Steffen Kube, Dresden
 Harry Drechsel, Chemnitz
 Michael Dittrich, Freital
 Katharina Mitschke, Dresden
 Gisela Mühlbauer, Berlin
 Erich Schamall, Biberach
 Joachim Schindler, Dresden
 Martha Seiler, Dresden
 M.Andreas Sembdner, Dresden
 Lothar Theobald, Annweiler
 Dr. W. Wagner, Kurort Hartha
 Ludwig Wucherpfennig, Hildesheim
 Brigitte Zacher, Dresden
 Rainer Bauch, Wehr
 Jochen Figna, Cottbus
 Eberhard Jäkel, Dresden
 Wolfram Kundisch, Chemnitz
 Dr. Günther Mahr, Freital
 Erhard Rasch, Rosenthal
 Gabriele Retsch, Pirna
 Grit Horchler, Geithain
 Elisabeth Asshauer, Dresden
 Mathias Braune, Heidenau
 Heidrun Čersovsky, Gohrnsch
 Heinz Franke, Dresden

Eberhard Friebe, Neustadt/Sa.
 Monika Friedrich, Offenburg
 Dr. Claus Garten, Dresden
 Ralf Hartzsch, Leipzig
 Gudrun Heider, Coswig
 Manfred Hieke, München
 Dr. Karl-Ludwig Hoch, Dresden
 Käte Hofmann, Dresden
 Dr. Dieter Krause, Stuttgart
 Kerstin Kunath, Dresden
 Diethard Kundisch, Erfurt
 Carla Liebing, Leipzig
 Wolfgang Macht, Dresden
 Jürgen Müller, Dresden
 Karl-Heinz Schneider, Neu-Ulm
 Kerstin Trempler, Kleingießhübel
 Ekkehard Uhlig, Dippoldiswalde
 Ursula Uhlmann, Reinhardtsdorf
 Gisela Ulbricht, Dresden
 Stella Unger, Pirna
 Christian Voigt, Dresden
 Dr. Anne Wächter, Langebrück
 Regina Zebisch, Leipzig
 Hans-Peter Zeiler, Polenz
 Bernhard Zielonka, Freital
 Siegfried Bartosch, Köln



Ist eine Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal möglich?

Ein Diskussionsvorschlag

Das Kirnitzschtal zählt sicher zu den schönsten Tälern der Sächsischen Schweiz. Inmitten des Nationalparks gelegen, weist es weitgehend intakte Natur auf. Etliche vom Aussterben bedrohte Tierarten wie z.B. Uhu oder Fischotter haben hier Zuflucht gefunden, und die vielen Forellen und die etwa 11 Wassermuschelbrutpaare zeugen vom sauberen und naturbelassenen Zustand der Kirnitzsch.

Für Wanderer oder Bergsteiger ist das Kirnitzschtal Ausgangspunkt zu vielen Touren in die hintere Sächsische Schweiz, so in die Affensteine, in den Kleinen oder Großen Zschand. Gerade deshalb ist auch die Frequentierung der durch das Tal führenden Straße nicht unerheblich.

Zu Ostern oder Pfingsten war schon zu DDR-Zeiten oft "alles zu spät". Die Parkplätze quollen über und viele parkten an den Straßenrändern entlang des Tales. Doch mit der Wende kam es noch schlimmer. Durch die stark zunehmende Motorisierung fahren viele Wanderer, Bergsteiger und Touristen, die früher mit Bahn und Bus unterwegs waren, jetzt mit dem eigenen Auto. Dazu kommen noch viele, die am Wochenende einfach mal eine Ausfahrt mit dem Auto machen. Die Folge davon sind dann Rundfahrten wie z.B. ins Kirnitzschtal hinter, einkehren in einer Gaststätte und dann z.B. über Sebnitz, Neustadt oder Hohnstein zurück, je nachdem, wo man herkommt.

Im Ergebnis dessen ist die Belastung des Kirnitzschtales jetzt nicht nur an Feiertagen, sondern schon an jedem normalen Wochenende, nicht gerade Dauerregen vorausgesetzt, untragbar geworden.

Außer im Bereich Bad Schandau liegt das Tal durchgängig inmitten des Nationalparks. Mittlerweile, so Holm Riebe von der Nationalparkverwaltung, gibt es Anzeichen, daß Brutplätze vom Aussterben bedrohter Arten im Kirnitzschtal zurückgegangen sind. Bei bis zu 70 dB gemessenen Lärmwerten und dauernder Beunruhigung ist das Resultat allerdings kein Wunder. Dies ist umso bedenklicher, weil das Kirnitzschtal sogar eine bundesweite faunistische Bedeutung hat.

Außerdem ist ein solcher Verkehrsstrom mitten im Nationalpark mit dem Gedanken eines solchen Schutzgebietes auch kaum vereinbar. Die Suche nach Lösungen ist also dringend erforderlich.

An Konzepten hat es bisher nicht gefehlt, doch sind sie bisher nur geduldig beschriebenes Papier geblieben. Bereits 1993 erstellte ein Ingenieurbüro im Auftrag des Sächsischen

Umweltministeriums eine Studie zur Verkehrsberuhigung des Kirnitzschtales. Sie sah u.a. eine schrittweise Sperrung des Tales für den Individualverkehr vor. Diese Sperrung sollte mit den Bau von Auffangparkplätzen und Park&Ride-Systemen kombiniert werden und als Ersatz für das gesperrte Kirnitzschtal war die Öffnung und der Ausbau der sog. "Hohen Straße" von Lichtenhain nach Ottendorf angedacht.

Noch 1993 begrüßten Landratsamt und Gemeinden die Studie, aber nach der Weitergabe an einen Projektbeirat beim Sächsischen Wirtschaftsministerium wurde es immer ruhiger um deren Realisierung. Im Projektbeirat beim Wirtschaftsministerium war nichts Konkretes herausgekommen, so daß an eine Umsetzung der Konzeption bis heute nicht zu denken ist. Die Ursachen dafür liegen noch im Dunkeln; eine Einschränkung des Individualverkehrs und Verkehrsberuhigungen aus Umweltschutzgründen war wohl doch auf Widerstand gestoßen.

Vom Wirtschaftsministerium wurde die Federführung der Projektgruppe, wohl aus Mangel an Interesse, 1994 an das Landratsamt abgegeben.

Zwar ist die Umsetzung der Studie noch immer ungewiß, doch im Landratsamt will man Pfingsten 1995 ein Signal setzen. An diesem Wochenende soll ein erster Versuch zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal laufen.

Angedacht war anfangs eine Sperrung des Tales an den drei Pfingsttagen. Um den erwarteten Besucherstrom aufzufangen, sollten verstärkt öffentliche Verkehrsmittel durch das Tal fahren.

Der Zeitpunkt für eine mögliche Sperrung ist allerdings denkbar ungünstig, da gerade die Straße von Bad Schandau nach Sebnitz gebaut wird und damit das Kirnitzschtal selbst Umleitung ist. Schon aus diesem Grund stand das Anliegen auf sehr wackeliger Grundlage. Seit kurzem ist deshalb nur noch eine freiwillige Beschränkung im Gespräch. Ob diese allerdings wirkungsvoll ist und die Leute freiwillig vom Auto auf den Bus umsteigen, ist fraglich.

Unabhängig vom Ausgang der Aktivitäten zu Pfingsten ist es jetzt wichtig, mittel- und langfristige Lösungen anzudenken und zu diskutieren. Aus diesem Grund haben wir uns Gedanken zum Problem der Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal gemacht, die wir in diesem Heft vorstellen wollen. Der Ausgangspunkt der Überlegungen war dabei, daß eine baldige totale Sperrung des Tales für den Individual-

verkehr derzeit zum einen politisch schwierig durchsetzbar ist und zum anderen auf größeren Widerstand insbesondere bei den Gastwirten stößt. Es wäre sogar mit Klagen der Gastwirte zu rechnen. Nicht auszuschließen ist, daß auch eine große Zahl der Touristen einer totalen Sperrung ablehnend gegenübersteht.

Aus diesem Grund wollen wir einen Lösungsvorschlag zur Diskussion stellen, der für alle beteiligten Seiten tragbar erscheint und auch eine gute Chance auf Realisierung hat.

Die Grundidee ist dabei, daß durch die Sperrung eines begrenzten Teilstück der Durchgangsverkehr unterbrochen wird, aber trotzdem alle Gaststätten und touristischen Punkte zugänglich bleiben. Als gesperrtes Stück bietet sich die Strecke zwischen Lichtenhainer Wasserfall und Felsenmühle an.

Das bedeutet, daß Wanderer und Touristen zu ihren Ausgangspunkten kommen, aber durch den Sackgassen-

charakter keine Rundfahrten möglich sind. Der Bus zu Felsenmühle oder Neumannmühle wird dann auch attraktiver, denn er darf die Sperrung mittels Schranke passieren. Die Schranke müßte natürlich aus dem Bus bedienbar sein, was aber beim Stand der Technik keine Hürde sein sollte.

Wenn diese Sperrung nicht die ganze Woche, sondern nur an Wochenenden wirksam ist und dann außerdem auf die stark frequentierte Tageszeit von 9.00 Uhr bis 17.30 Uhr beschränkt wird, geht man weitere Schritte in Richtung einer Akzeptanz durch Anwohner und Gäste zu.

Betrachtet man diese Einschränkungen, könnte man meinen, daß dies ja eigentlich eine sehr löchrige Sperrung ist und den Zweck vielleicht verfehlt. Sicher, langfristig sind andere Lösungen zum Schutz des Kirnitzschtales anzustreben. Und dieser Vorschlag soll auch nur ein erster Schritt sein. Doch wir werden sehen, daß bereits solch ein erster kleiner Schritt mit riesigen Hürden zu kämpfen hat.

Vorschlag zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal

Grundsätzliches:

Die in den bisher durchgeführten Studien geplante schrittweise Verkehrsberuhigung bis hin zur endgültige Sperrung des Kirnitzschtales für den privaten Kfz-Verkehr ist zwar die beste Lösung aus der Sicht des Natur- und Umweltschutzes, allerdings halten wir dieses Konzept in absehbarer Zeit weder für politisch durchsetzbar noch wird es von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert.

Eine Verringerung der hohen Kfz-Belastung vor allem an Wochenenden und Feiertagen ist aber aus Sicht des Umweltschutzes für das im Nationalpark gelegene Tal dringend erforderlich.

Unser Vorschlag beinhaltet deshalb eine Lösung, die zum einen für das Kirnitzschtal eine Verkehrsberuhigung bringt, aber trotzdem keine drastischen Einschränkungen für die Anwohner, Gastwirte und auch Touristen zur Folge hat. Hauptziel ist das Vermeiden des reinen Durchgangsverkehrs in Verbindung mit einer Erhöhung der Attraktivität des öffentlichen Verkehrs.

Eckpunkte der Sperrung:

1. Sperrung von nur einem Teilstück der Kirnitzschtalstraße und zwar zwischen **Lichtenhainer Wasserfall und Felsenmühle**;
2. Errichtung von zwei Schranken, die von Anlieferfahrzeugen, Notarzt, Forst, Feuerwehr u.ä. zu öffnen sind;

3. Sperrung nur an Wochenenden und Feiertagen von 1. März bis 31. Oktober und nur von 9.00 bis 17.30 Uhr

Eckpunkte der Erhöhung der Attraktivität des Busverkehrs:

1. Erhöhung der Fahrfrequenz im Winterhalbjahr von jetzt 3-stündlich auf vormittags stündlich (Anschluß je nach Zugfahrplan z.B. um 8.30 Uhr; 9.30 Uhr; evtl. 10.30 Uhr ab Bad Schandau); mittags 2-stündlich und nachmittags wieder stündlich (z.B. 14.30 Uhr; 15.30 Uhr, 16.30 Uhr, 17.30 Uhr ab Neumannmühle) mit Anschluß an die S-Bahn. Im Sommerhalbjahr sollte früh und nachmittags halbstündlich gefahren werden.
2. Empfehlung an die OVPS, die Fahrten von Dresden bis Hinterhermsdorf zugunsten Bad Schandau Bahnhof - Hinterhermsdorf zu verringern. Am Wochenende braucht aus Sicht der Wanderer/ Bergsteiger/ Touristen früh kein Bus von Dresden über Pirna/ Königstein nach Bad Schandau fahren, da die S-Bahn zwischen Dresden bzw. Pirna und Bad Schandau deutlich schneller ist. Weitere Empfehlung an die OVPS, bei schlechtem Wetter und damit verbundener geringer Auslastung auch Kleinbusse zu verwenden.
3. Finanzielle Förderung eines für die OVPS anfangs noch nicht rentablen öffentlichen Verkehrs im Nationalpark durch das SMU denkbar?

Allerdings: Ohne einen guten öffentlichen Verkehr und speziell ohne eine **deutliche** Verbesserung des Busverkehrs im Kirnitzschtal ist das ganze Konzept zum Scheitern verurteilt. Denn das Ziel muß ja sein, Wanderer und Touristen auf die öffentlichen Verkehrsmittel zu lenken. Doch dies fällt selbst dem Umweltbewußten speziell im Winterfahrplan bei einem 3-Stunden-Takt sehr schwer.

Deshalb wollen wir der Oberelbischen Verkehrsgesellschaft Pirna-Sebnitz (OVPS) auch Vorschläge für Veränderungen und Verbesserungen unterbreiten. Auch Sie, liebe Leser, können uns Ihre Ideen und Vorstellungen schreiben.

Zum öffentlichen Verkehr gehört neben dem Bus im Kirnitzschtal auch die traditionsreiche Kirnitzschtalbahn, in deren Stromnetz sogar Solarstrom von Sonnenkollektoren am Betriebsbahnhof eingespeist wird. Damit ist sie wohl das umweltfreundlichste Verkehrsmittel des Gebietes. Doch ihre Fahrfrequenz ist im Gegensatz zum Bus kaum noch zu verbessern.

Viel wurde über eine Erweiterung der Kirnitzschtalbahn bis zum Elbkai diskutiert. Dies ist ohne Zweifel eine gute Idee. Allerdings wird dieses Projekt nur langfristig wirksam und ist zudem sehr teuer, weil mit großen Baumaßnahmen ver-

Bücherstube Bad Schandau

Inh. Renate Daneš

Zaukenstraße 4 01814 Bad Schandau

bunden. Für die Verkehrsberuhigung des Kirnitzschtales ist die Verlängerung der Bahn zum Elbkai wahrscheinlich ohne größere Wirkung.

Auf eine Gefahr muß man bei der Problematik Kirnitzschtal aber hinweisen: Während zur Sperrung des Tales noch alles im Unklaren liegt, wird schon der Bau der erwähnten "Hohen Straße" ins Auge gefaßt und es laufen erste Untersuchungen. Doch erst wenn zum Kirnitzschtal eine Lösung einer Sperrung in Aussicht steht, dürfte über den Ausbau der Hohen Straße befunden werden.

Wie unser Vorschlag, den wir in nebenstehendem Kasten zusammengefaßt haben, bei den Gemeinden, den Anwohnern oder im Landratsamt aufgenommen wird, davon werden wir in unserem nächsten Heft berichten. Auch Ihre Meinung und Ihre Ideen sind gefragt.

Peter Rölke



Gewerbeentwicklung

Neues Gewerbegebiet im LSG Sächsische Schweiz bei Lohmen?

Trotz hohem Leerstand von Gewerbefläche in Leupoldishain und Neustadt soll erneut eine Ausgliederung aus dem LSG erfolgen

Kurz nach der Wende hatte die Gemeinde Leupoldishain als eine der ersten Kommunen der Region mit der Planung eines Gewerbegebietes begonnen. Im Verbund mit weiteren Gemeinden wollte Leupoldishain ein Gewerbegebiet auf einer Fläche von 17 ha gegenüber dem Wismutgelände errichten.

Leupoldishain war aber auch die erste Kommune der Region, die mitten im LSG Sächsische Schweiz ein Gewerbegebiet plante und deshalb nach Inkrafttreten des sächsischen Naturschutzgesetzes Ende 1992 mit dem Verfahren der Ausgliederung aus dem LSG konfrontiert wurde.

Die Ansiedlung auf der grünen Wiese und die Zerstörung des LSG-Gebietes wurde damals u.a. von der Schutzgemeinschaft "Sächsische Schweiz" und vom Naturschutzbund kritisiert. Trotz dieser Proteste wurde im August '93 die erste Ausgliederung aus dem LSG Sächsische Schweiz für ein Gewerbegebiet vom Regierungspräsidium bestätigt. Es soll der einzige Standort im LSG sein, hieß es damals.

Doch bei diesem einen Objekt sollte es nicht bleiben. Mittlerweile ist ein zweites Gewerbegebiet im LSG geplant, und zwar an dessen Nordwestgrenze bei Lohmen. Hier beanspruchen die Planungen der Gemeinde Lohmen 12 ha landschaftsgeschützter Fläche.

Zur Bedeutung der für das neue Gewerbegebiet vorgesehenen Fläche äußert sich Dr. Albrecht Sturm vom Naturschutzbund (NABU), Regionalverband Pirna-Sebnitz: "Die zur Ausgliederung vorgesehenen Flächen sind ökologisch sehr wertvolle Wiesenflächen und Hecken. Das gesamte Gebiet zwischen Doberzeiter Kohlberg, NSG Zatzschke und Liebenthaler Grund/Lohmen ist eine wertvolle, noch großräumige Ruhezone und ein Refugium für verschiedenste Tierarten. Zudem hat das Gewerbegebiet eine hohe Beeinträchtigung des Landschaftsbildes zur Folge, weil es sehr exponiert liegt. Der NABU hat deshalb in seiner Stellungnahme die Ausgliederung abgelehnt."

Auch der BUND hat der Ausgliederung nicht zugestimmt.

flug+fern

Die Spezialisten für preiswerte Flüge
 + + Bergsport und Kletterreisen + +
 Expeditionen + + + Trekkingtouren + +
 Abenteuerreisen + + + Eisbrecherfahrten
 + + Huskytouren + + +
 z.B. Tickets nach:
 Saloniki (Meteora) ab DM 499,-
 Kathmandu ab DM 1330,-
 Quito ab DM 1300,-
 Lima ab DM 1350,-
 Delhi ab DM 1120,-
 Sydney ab DM 1630,-
 Auckland ab DM 1740,-

Wilsdruffer Straße 3
 am Pirnaischen Platz
 01067 Dresden
 Telefon (0351) 492520
 Fax (0351) 4965337

REISEBÜRO IM GLOBETROTTER




Da weder in Leupoldishain seit 1993 ein großer Baufortschritt zu sehen ist und auch vom benachbarten Gewerbegebiet Neustadt-Langburkersdorf der große Leerstand als allgemein bekannt gilt, stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt genügend Interessenten für Lohmen? Zudem entstehen jetzt schon weitere Gewerbegebiete in Pirna-Sonnenstein und Berggießhübel. Besteht denn damit überhaupt noch die Notwendigkeit für ein weiteres Gewerbegebiet in Lohmen?

Nur 40% Auslastung in Leupoldishain

Zuerst sollten Informationen in Leupoldishain eingeholt werden. Bei Gesprächen mit Herrn Lindner, dem Geschäftsführer des Zweckverbandes Gewerbepark Sächsische Schweiz mit Sitz in Leupoldishain, wurde deutlich, daß es vor allem zwei Gründe sind, die den Baufortschritt in Leupoldishain nur mäßig in Gang kommen ließen: Zum einen verzögerte eine Altlastenerkundung den Baubeginn. Andererseits war auch das Interesse an einer Ansiedlung im Gewerbegebiet nicht übermäßig groß.

Herr Lindner weiter: "Bisher sind bei uns nur 40 % der Fläche ausgelastet, davon die Hälfte förderfähiges produzierendes Gewerbe. Weitere Interessenten gäbe es zwar, doch da diese nicht förderfähig sind, würde der Zweckverband die Förderfähigkeit verlieren und müßte die 1,7 Mio. DM Fördermittel zurückzahlen. Wenigstens 51 % förderfähiges Gewerbe ist die Bedingung für die Förderung der Erschließung." Zugelassen wären als übrige, nicht förderfähige 49 % sogar sogenannte Gewerbliche Vergnügungsstätten, so Geschäftsführer Lindner, allerdings nur mit Ausnahmegenehmigung. Deshalb denkt man z.B. über die Ansiedlung einer größeren Diskothek nach.

Der in der Satzung festgeschriebene gute Ansatz von 1992, ein Gewerbegebiet für produzierendes Gewerbe zu errichten und z.B. auch größere Grünflächen einzurichten, fällt dem Zweckverband heute zunehmend auf die Füße, da es

soviel einheimisches Gewerbe, was expandieren will, gar nicht gibt. Trotz relativ niedriger Preise ist es mühsam und schwierig, neue Interessenten zu gewinnen, konstatiert Geschäftsführer Lindner.

Wer sich seine Erschließungskosten nicht fördern läßt, wie z.B. Pirna mit dem neuen Gewerbegebiet Pirna-Sonnenstein, muß zwar die Erschließung selber finanzieren, hat aber dann die Bedingung des 51 %-Anteils von produzierendem Gewerbe nicht. Dann können ausschließlich die finanzkräftigen Branchen wie Handel, Autohäuser, Tankstellen u.ä. angesiedelt werden. Wer in Pirna-Sonnenstein vorbeifährt, kann das angesichts der Front von Autohäusern (bis jetzt sind es schon vier) bestätigt sehen.

Auch Lohmen läßt sich nicht fördern. Es war nicht genügend produzierendes Gewerbe in Aussicht, weiß man im Landratsamt. Bedeutet das, daß die Lohmener LSG-Fläche für Handel, Autohäuser, Tankstellen, gewerblichen Sportbetrieb o.ä. geopfert würde?

Gewerbeentwicklung im Landkreis Sächsische Schweiz aus gegenwärtiger Sicht abgeschlossen

Im Landratsamt in Pirna können wir mit dem Dezernenten für Kreisentwicklung und Bauwesen, Herrn Gerischer, und mit dem Amtsleiter für Kreisentwicklung und Planung, Herrn Maidusch (er ist gleichzeitig amtierender Amtsleiter für Wirtschaftsförderung und Tourismus) zum Thema Gewerbegebiete sprechen.

"Prinzipiell berechtigt die kommunale Planungshoheit jede Gemeinde, ein Gewerbegebiet auszuweisen," erläutert Herr Gerischer. "Mit dem 1994 verabschiedeten Landesentwicklungsplan gibt es aber auch grundsätzliche Vorgaben und Prämissen für die Entwicklung von Gewerbegebieten, die beachtet werden müssen. So ist z.B. deren Konzentration an Entwicklungsachsen geplant.

Im Rahmen der Bauleitplanung wägt die Kommune die Stellungnahmen der Träger öffentlicher Belange ab. Dies sind z.B. auch wir, das Landratsamt. Wie die Gemeinde dann die Wichtung der Stellungnahmen vornimmt, und wie sie sich entscheidet, ist vorerst ihre Sache," so Gerischer weiter.

Die Gemeinde reicht dann ihren Genehmigungsantrag über das Landratsamt an das Regierungspräsidium, die Genehmigungsbehörde, ein. Damit beginnt das eigentliche Genehmigungsverfahren.

Amtsleiter Maidusch weist auf die positiven Auswirkungen der Gemeindegebietsreform hin: "Zuerst wollte jeder Ort sein eigenes Gewerbegebiet. Da mittlerweile ehemals selbständige Ortschaften zusammengelegt wurden, wird jetzt nicht mehr in jedem Ortsteil eine Gewerbeentwicklung angestrebt."

Trotzdem: schon die bereits existierenden Gewerbegebiete sind nicht ausgelastet. Der Aufschwung ist viel langsamer gekommen als angenommen bzw. erhofft. Auf die Frage, ob man im Landkreis überhaupt weitere Gewerbegebiete braucht, schätzt Dezernent Gerischer ein: "Für den Landkreis Sächsische Schweiz ist die Neuausweisung von Gewerbegebieten aus Sicht des gegenwärtig erkennbaren Bedarfs weitestgehend abgeschlossen. Unabhängig davon werden die Städte und Gemeinden nach eingehender Prüfung und Nachweisführung des Bedarfes die Möglichkeit zur Planung weiterer Gewerbegebiete haben. Als Beispiel soll hier die geplante Fläche am Bahnhof in Dürrröhrsdorf genannt werden".

Als gut gelungen bezeichnet Herr Maidusch die Wiederrichtung eines Gewerbebestandes auf dem Gelände der abgerissenen alten Papierfabrik in Sebnitz. Hier wurden Industriebrachen genutzt. Gegenwärtig beschäftigt sich die Stadt Pirna intensiv mit vorbereitenden Maßnahmen, um auf dem Gelände des ehemaligen Kunstseidenwerkes ein analoges Beispiel zu schaffen.

IHK: Für neue überregionale Gewerbegebiete derzeit kein Bedarf

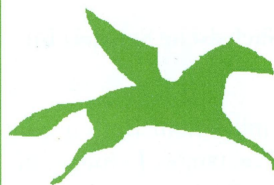
Im Falle von Gewerbegebieten wie z.B. in Leupoldishain oder Lohmen, die im LSG liegen, muß ein Ausgliederungsverfahren erfolgen. Bei diesen Eingriffen sind auch die Naturschutzverbände als Träger öffentlicher Belange gefragt. Obwohl deren Stellungnahmen in beiden Fällen ablehnend waren, wurde das Gewerbegebiet Leupoldishain genehmigt, und es ist zu befürchten, daß auch Lohmen genehmigt wird.

Für das Landratsamt liegt Lohmen an der Entwicklungsachse. "Trotz Leerständen in benachbarten Gewerbegebieten müssen Reserveflächen vorgehalten werden, falls interessierte Investoren kommen", begründet Dezernent Gerischer.

Allerdings muß man die Frage nach der Größenordnung der Reserveflächen stellen. Gibt es so viele potentielle Investoren für diese Gewerbegebiete, daß derartig große Flächen vorzuhalten wären bzw. ausgegliedert werden müssen?

Selbst die Industrie- und Handelskammer (IHK) sieht dies anders und steht dem geplanten Gewerbegebiet Lohmen kritisch gegenüber. Dies resultiert insbesondere aus der Gesamtentwicklung in der Region. Dazu Frau Dr. Schmidt, Referentin für Standortfragen und zuständig für Gewerbegebiete bei der IHK: "Es entstanden zwei wesentliche Gewerbebestände: Leupoldishain (17 ha) und Neustadt/Langburkersdorf (85 ha). Da diese Standorte mit Fördermitteln erschlossen wurden, muß in diesen Gewerbegebieten mindestens die Hälfte der Fläche durch produzierendes Gewerbe belegt werden. Die Schaffung von Arbeitsplätzen ist an diesen beiden Standorten in Größenordnungen möglich. Der Rest darf laut Förderrichtlinie durch

WORT UND WERK



Hauptstraße 21
01097 Dresden
neben der
Dreikönigskirche
Tel.: (0351) 5 49 61

**Bücher &
Sächsisches Kunsthandwerk**

nicht produzierendes Gewerbe wie Dienstleistungen, Großhandel u.a. genutzt werden. Bei der Bewilligung wurden neben den wirtschaftlichen Aspekten auch dem Charakter der Landschaft als Erholungsgebiet Rechnung getragen."

Im März '95 liegen der IHK folgende Auslastungszahlen vor: Das Leupoldishainer Gewerbegebiet ist erst zu 40% ausgelastet und das Neustädter zu 60%. Frau Dr. Schmidt weiter: "Noch werden Investoren gesucht. Im Gegensatz dazu boomt der großflächige Einzelhandel, wobei die Sächsische Schweiz von Einkaufszentren auf der grünen Wiese nicht bedroht ist." Auf die Frage, ob es sinnvoll ist, bei o.g. Leerstand ein weiteres Gewerbegebiet zu erschließen, gibt Frau Dr. Schmidt zu bedenken, daß jede weitere Neuplanung ernsthaft zu prüfen ist. Für größere neue Gewerbegebiete von überregionaler Bedeutung besteht derzeit kein Bedarf. "Sicher muß bei der Betrachtung des örtlichen Eigenbedarfs in einer Gemeinde von Fall zu Fall unterschieden werden, ob z.B. die Umsiedlung eines kleinen ortsansässigen Unternehmens an den Rand der Gemeinde notwendig und machbar ist," so Frau Dr. Schmidt.

Mit 12 ha Fläche wäre das Gewerbegebiet Lohmen allerdings kaum mehr von rein lokaler Bedeutung.

Bleibt die Quintessenz: Trotzdem nebenan Gewerbeflächen in Größenordnungen leerstehen, soll für die Ansiedlung von Gewerbe, Großhandel, Dienstleistungen, Autohäusern u.ä. ein Stück LSG Sächsische Schweiz geopfert werden.

Da eine Ausgliederung aus dem LSG im Normalfall eine **nicht reversible Entscheidung** ist, sollte bei der Beurteilung der Genehmigung im Regierungspräsidium besondere Sorgfalt an den Tag gelegt werden.

Zwar kann man nicht erst dann mit der Gewerbeentwicklung beginnen, wenn der Investor vor der Tür steht, doch gibt es derzeit so viele freie Gewerbeflächen in der Region, daß für das Lohmener Projekt eine Ausgliederung aus dem LSG als ungerechtfertigter Eingriff in ein geschütztes Gebiet erscheint.

Steffen Kube und Peter Rölke



Nordwest-Erweiterung des LSG Sächsische Schweiz im Bereich Breitenstein möglich

Im vergangenen Heft hatten wir mit einem Beitrag von Dietrich Graf, Forstamtsleiter des Forstamtes Lohmen, die recht unbekannte Nordwestflanke der Sächsischen Schweiz vorgestellt. In diesem Gebiet liegt u.a. der Breitenstein zwischen Dittersbach und Porschendorf mit interessanten Felsbildungen im Übergangsbereich von Granit zu Sandstein. Das Breitenstein-Gebiet ist bisher weder in das LSG Sächsische Schweiz noch in das benachbarte LSG Schönfelder Hochland integriert.

Der Vorschlag von Dietrich Graf, dieses Gebiet in das LSG Sächsische Schweiz einzubeziehen, hat gute Chancen, umgesetzt zu werden. Im Rahmen der Novellierung der Verordnung zur Nationalpark-Region wird derzeit eine Erweiterung des LSG im Nordwest-Bereich geprüft. Probleme bereitet der westliche Teil des Sandsteingebietes, der sich jetzt noch im LSG Schönfelder Hochland befindet, aber naturräumlich auch zum Sandsteingebiet der Sächsischen Schweiz gehört. Es wird aber angestrebt, auch diese Sandsteingebiete bei der Novellierung in das LSG Sächsische Schweiz einzubeziehen.

Weitere Verzögerungen in der Papierfabrik Königstein - Biela immernoch weiß

Am 1. Februar 1995 sollte der Probetrieb der neuen Abwasserbehandlungsanlage der Feinpapierfabrik Königstein beginnen. Aber auf Grund fehlerhafter Dimensionierung der Projektierungsfirma kann keine ausreichende Klärung erfolgen und die Biela ist wie schon in den vergangenen Jahren weiß.

Die zwei neu installierten Anlagenkomponenten (sog. Schrägklärer) schaffen, das ergab der Probetrieb, nur 2/3 der anfallenden Wassermenge, so Geschäftsführer Cedra. Neben einem drittem Schrägklärer ist sogar ein vierter notwendig, da sich die Klärer im Verlauf von ein bis zwei Schichten zusetzten und deshalb periodisch gereinigt werden müssen.

Die Papierfabrik fordert jetzt vom Anlagenbauer eine Nachbesserung. Noch im Mai sollen die beiden Schrägklärer aus Schweden geliefert werden, kann uns Herr Cedra mitteilen. Der Aufbau der kompletten Komponenten soll Ende Juni abgeschlossen sein. Dann soll der provisorische Betrieb beginnen. Damit soll auch für das Wasser der Biela eine neue, "saubere Zeit" beginnen.

Über den Erfolg werden wir in Heft 11 berichten.

Helmut Kohl als Porträt in den Elbwänden?

Etwas überrascht war man schon über die ernst gemeinte Idee des Gießener Unternehmers Schneider, in den Elbwänden bei Reinhardtsdorf (gegenüber Hřensko) die Porträts deutscher Bundeskanzler als Touristenattraktion einmeißeln zu lassen.

Die Hintergründe lassen allerdings aufhorchen. Der Gießener Unternehmer hatte sich bereits um etliche bergbauliche Abbaurechte im LSG Sächsische Schweiz beworben. So z.B. um eine neue Kiesgrube in Kleingießhübel, die durch den Widerstand der Einwohner (siehe auch einen Beitrag von Horst und Kerstin Trempler in Heft 9) und die ablehnende Haltung der Umweltbehörden wohl vom Tisch ist. Nächstes Projekt war ein Steinbruchbetrieb in den Elbwänden von Reinhardtsdorf-Schöna, ist von besorgten Einwohnern des Ortes zu erfahren. Als die Aussichten für dieses Projekt immer ungünstige wurden, kam die rettende Idee mit einem Kopf von Helmut Kohl in den Elbwänden...

Da der Widerstand gegen eine solche Idee von allen nur denkbaren Seiten kam; u.a. auch vom Abteilungsleiter Naturschutz, Herrn Simfendörfer, aus dem sächsischen Umweltministerium (siehe SZ), kann man die Idee hoffentlich als Aprilscherz zu den Akten legen.

Für die Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna hat die ganze Aktion eine durchaus positive Seite. Der Ort ist deutlich bekannter geworden.

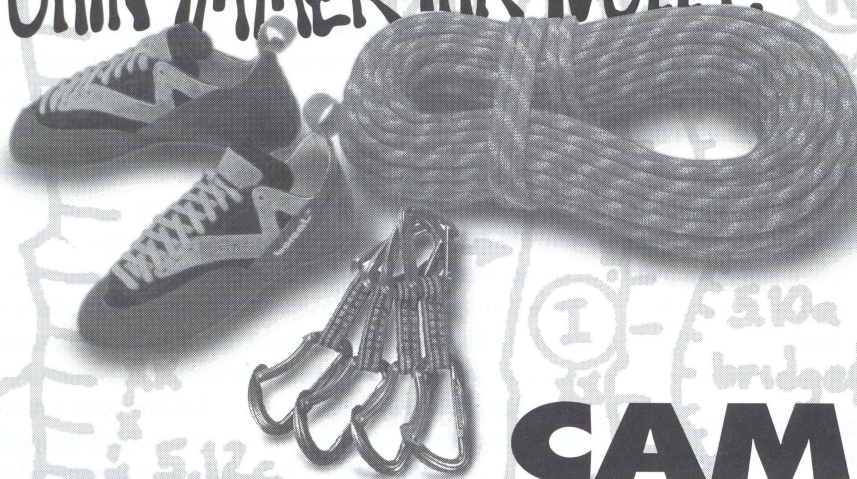
Neue Kurklinik in Ostrau geplant

Der Betreiber der Kirnitzschtalklinik in Bad Schandau beabsichtigt in Ostrau neben der bestehenden Klinik noch eine weitere Rehabilitationsklinik für Herzpatienten mit 200 Betten zu bauen. Dies wäre dann das zweite Objekt in Ostrau.

Ursprünglich war dafür ein Standort am Ortsausgang geplant. Dort wäre der Neubau aber von allen Seiten aus einsehbar und würde das Landschaftsbild empfindlich stören. Da die Nationalparkverwaltung ihre Zustimmung nur erteilt, wenn eine ähnlich gute Lösung wie bei der ersten Kurklinik in Ostrau gefunden bzw. man auf einen weniger sensiblen Standort (im Gespräch ist Gohrisch) ausweichen würde, ist im Moment ein Standort am Ortseingang von Ostrau auf einem bereits bebauten Grundstück im Gespräch.

Gohrisch wurde vom Investor wegen der entfernten Lage und des damit erhöhten Aufwandes für die gemeinsame Verwaltung der Kliniken abgelehnt. Die Stadt Bad Schandau steht hinter dem Projekt, da für sie die 120 in Aussicht gestellten Arbeitsplätze Vorrang haben.

WOHIN IMMER IHR WOLLT.



EINSTEIGERPAKET*
 HÜFTGURT 99,00
 KLETTERSCHUHE 119,00
 HMS-KARABINER 15,90
 ABSEIL-ACHTER 17,90

FÜR **DM 200,-**
 = MEHR ALS 50,- DM GESPART

SUNDERANGEBOT*
 EDELRIEDEL 10,5mm / 50m
 NUR **DM 159,-**

* alle Angebote solange der Vorrat reicht.

CAMP 4



Der Ausrüster für Expedition, Bergsport und Trekking in Berlin-Mitte, Dircksenstr. 78, Tel.: 242 66 34

Die bei einem Informationsgespräch bei der Nationalparkverwaltung im März 1995 anwesenden Naturschutzverbände haben sich kritisch zum Projekt einer zweiten Kurklinik in Ostrau ausgesprochen, da ihrer Meinung nach bereits mit dem Bau der ersten Kurklinik die Grenze der Belastbarkeit für den kleinen Ort und die Zufahrtsstraße durch den Zahnsgrund erreicht ist und eine ebenso gute Lösung wie bei der ersten Kurklinik nicht noch einmal möglich erscheint. Diese Möglichkeit wäre aber in Gohrisch durchaus gegeben. Bleibt abzuwarten, ob 120 Arbeitsplätze schwerer wiegen als der Erhalt des Landschaftsbildes der Sächsischen Schweiz und kaum noch zu beherrschende Verkehrsströme im Zahnsgrund.

Klaus Kallweit

Touristische Tiefflüge - eine Lösung ist in Sicht

Nachdem das Gutachten zu touristischen Tiefflügen über der Sächsischen Schweiz im vergangenen Jahr vorgestellt wurde, sind nun weitere Bemühungen der Sächsischen Ministerien im Gange. Mitte Dezember 1994 stellte Minister Schommer erneut einen Antrag auf Ausweisung eines Flugbeschränkungsgebietes über der Nationalpark-Region beim Bundesminister für Verkehr in Bonn.

Inzwischen ist die Antwort aus Bonn eingetroffen, erfuhren wir auf unsere Nachfrage beim Sächsischen Wirtschaftsministerium, Abteilung Verkehr. In einem Schreiben erläutert Regierungsdirektor Schneider den derzeitigen Stand:

"Im Ergebnis der Prüfung wird vom Bundesminister für Verkehr die Auffassung vertreten, daß Flugbeschränkungsgebiete zur Abwehr von Gefahren für die öffentliche Sicher-

heit eingerichtet werden. Gebiete mit Flugbeschränkungen aus Gründen des Naturschutzes gibt es in Deutschland allerdings nicht. Für 29 naturgeschützte Gebiete, darunter auch die Sächsische Schweiz, gilt eine Empfehlung des Überfliegens von 600 m über Grund. Diese Empfehlung soll allerdings durch eine gleichartige verbindliche Regelung ersetzt werden."

Regierungsdirektor Schneider weiter: "In der 9. Verordnung zur Änderung der Luftverkehrsordnung, die nach Zustimmung des Bundesrates in Kürze in Kraft treten soll, ist vorgesehen, eine Mindesthöhe von 2000 Fuß (ca. 600m) über Grund vorzuschreiben. ... Die Errichtung eines Flugbeschränkungsgebietes für Zwecke des Naturschutzes im Bereich der Sächsischen Schweiz würde Forderungen für eine Vielzahl vergleichbarer Gebiete nach sich ziehen. Als Beispiel darf ich das Wattenmeer der Nordsee nennen, das von der dänischen bis zur niederländischen Küste reicht. Im Ergebnis dessen würde der Luftverkehr erheblich beeinträchtigt. Der mit der Änderung der Luftverkehrsordnung eingeschlagene Weg erscheint daher als der geeignetere Ansatz, um zu einer akzeptablen Lösung zu kommen."

Wenn diese Lösung realisiert würde, wäre das für die Sächsische Schweiz eine gute Sache. Dann gelten nicht mehr die 150 m über Grund, sondern die 600 m über Grund als gesetzlich vorgeschriebene Mindestflughöhe. Bei dieser Höhe, so das Ergebnis des Gutachtens des Umweltministeriums, wäre die Gefahr für die Vogelwelt weitgehend gebannt und auch die Lärmbeeinträchtigung ist nur noch von untergeordneter Bedeutung. Ein Tiefflug über den Lilienstein, die Bastei oder die Bärfangwände wäre dann tabu.

Peter Rölke

Noch nichts Neues zur Fähre Schöna - Hřensko

Die Errichtung einer Fährverbindung von Schöna nach Hřensko läßt noch immer auf sich warten. In einer Beratung beim Wirtschaftsministerium wurde festgestellt, daß die Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna ihr Möglichstes getan hat, um die Voraussetzungen für den Fährbetrieb zu schaffen. Die Weiterführung der Angelegenheit wurde jetzt dem Landrat Geisler angetragen.

Unverständlich, daß diese wichtige Verbindung, die die Attraktivität des öffentlichen Verkehrs in die Böhmisches Schweiz deutlich erhöhen würde, nun schon seit Jahren auf sich warten läßt. Auch das Jahr 1995 wird wohl vergehen, ohne daß die Fährverbindung eröffnet wird.

Für nichtöffentliche Straße von Lichtenhain ins Kirnitzschtal wurden 2,9 Mio. DM auf die Straße gesetzt

Da liegt sie nun in der Landschaft und sonnt sich - die neue Asphaltverbindung zwischen Lichtenhain und Kirnitzschtal wurde fertiggestellt und ist durch ein Fahrverbotsschild geschmückt. Eine öffentliche Straße war sie allerdings noch nie. Die Kosten von etwa 2,9 Mio DM wurden zum größten Teil aus Fördermitteln bezahlt, da sie zur Verbesserung regionaler Wirtschaftsstrukturen dient. Auf halber Strecke ist noch ein Parkplatz geplant.

Befürworter hatte sie ausreichend. Die Naturschutzbehörde des Regierungspräsidiums stimmte dem Vorhaben zu, wenn „der Benutzerkreis beschränkt wird“. Es ist also keine normal befahrene Straße. Auch die Nationalparkverwaltung gab grünes Licht, da die neue Straße „in Übereinstimmung mit der Konzeption Verkehrsberuhigung Kirnitzschtal steht“. Von Herrn Phoenix, Stellvertretender Leiter der Behörde, war zu erfahren, daß die Straße durch Zubringerbusse genutzt werden soll, falls das Kirnitzschtal für den Verkehr gesperrt würde.

Soweit der Sachstand. Der Kommentar fällt kritisch aus:

Für uns ist es unfassbar, wie eine Summe von 2,9 Mio. DM so schnell aufgebracht werden konnte für ein Straßenprojekt, wo doch nicht einmal ein greifbares Verkehrskonzept für das Kirnitzschtal existiert.

Es gibt zur Zeit unzählige Prüfungen zur Vorgehensweise einer Verkehrsberuhigung, nur keine greifbaren Fortschritte. Von einer Sperrung des Kirnitzschtales ist man derzeit weiter entfernt als je zuvor. Gleichzeitig konnte aber jene Straße gebaut werden, deren Daseinsberechtigung erst bei einer Schließung des Tales Sinn ergeben würde. Die locker gemachten Fördermittel hätten unserer Meinung nach besser investiert werden müssen, z.B. in den Ausbau des öffentlichen Verkehrs oder Park&Ride-Systeme.

Steffen Kube

Unangemessener Ausbau von Forststraßen im Nationalpark

Im Herbst vergangenen Jahres wurde der Reitsteig im Bereich des Kleinen Winterberges mit ABM-Mitteln als Forststraße ausgebaut. Das wurde mit dem geplanten forstlichen Umbau des Waldes in diesem Bereich und den sich daraus ergebenden Rückungen begründet.

Der alte Weg war in diesem Bereich teilweise sumpfig und der Belastung durch schwere Forstfahrzeuge nicht gewachsen. Deshalb wurde der Weg befestigt und ein Abflußgraben angelegt. Die durch den Graben hinterlassene Spur der Verwüstung (siehe Foto) steht in keinem Verhältnis zum erreichten Nutzen. Das durch den Ausbau erschlossene Waldgebiet ist relativ klein und erstreckt sich zu weiten Teilen auf unzugänglichen Felsriffen, wo ohnehin schon naturnaher Wald anzutreffen ist. Würde es einem Nationalpark nicht besser zu Gesicht stehen, auf solche gewaltsamen Eingriffe zu verzichten und in so eng begrenzten Waldgebieten z.B. Pferde für Rückungen einzusetzen? Den Mehraufwand würden die Menschen und die Natur bestimmt danken.

Klaus Kallweit



Tiefe Gräben mit zerhackten Wurzeln sind am Kleinen Winterberg vorzufinden
Foto: Klaus Kallweit



Mit der S-Bahn in die Sächsische Schweiz

Im Interview mit der Deutschen Bahn AG

Die S-Bahn von Dresden nach Schöna ist für Wanderer und Bergsteiger mit Sicherheit das wichtigste öffentliche Verkehrsmittel bei einer Fahrt in die Sächsische Schweiz. Würde es diese Verbindung nicht geben, bliebe man auf den Straßen der Nationalpark-Region wohl noch mehr im Stau stecken. Denn nicht nur Ostern oder Pfingsten, sondern mittlerweile auch an ganz "normalen" Wochenenden, wie z.B. den ersten Märzsonntagen 1995, gibt es kilometerlange Autoschlangen um Bad Schandau, Königstein und in Pirna.

Angesichts der notwendigen Rationalisierungen bei der Deutschen Bahn AG sowie der z.T. drastischen Preiserhöhungen Anfang Februar im Nahverkehr, von denen die S-Bahn ausgeklammert wurde, vertiefen sich die Sorgen um die Attraktivität der Bahn. 1996 ist die Regionalisierung der Bahn geplant. Was kommen damit für Veränderungen auf uns zu? Zu diesen Fragen und weiteren aktuellen Dingen konnten wir mit Angelika Kluge, der Leiterin Angebotsplanung/Vertrieb im Geschäftsbereich Nahverkehr der Deutschen Bahn AG, Regionalbereich Sachsen sprechen.

Frau Kluge, der Halbstundentakt für die S-Bahn in die Sächsische Schweiz hat sehr zu deren Attraktivität beigetragen. Wird er auch zukünftig erhalten bleiben?

Welche neuen Tarifangebote haben Sie für Wochenendbesucher und für Vorruheständler oder Rentner, die wochentags in die Sächsische Schweiz fahren wollen?

Der Halbstunden-Takt in die Sächsische Schweiz bleibt weiterhin bestehen, auch nach dem Fahrplanwechsel Ende Mai. In Tagesrandlagen und außerhalb der Saison wird aufgrund des geringen Beförderungsaufkommens nur aller Stunden ein Zug verkehren. Aber das ist für Wanderer und andere Touristen in die Sächsische Schweiz nicht von Bedeutung.

Die von Ihnen genannten Preissteigerungen haben auf den Wochenendverkehr in die Sächsische Schweiz keinen Einfluß.

Die Gültigkeit der traditionellen "Familientageskarte" wurde auf die gesamte Woche erweitert, also ein günstiges Angebot auch für die von Ihnen genannten Zielgruppen Rentner und Vorruheständler.

Das neu eingeführte Ticket "Schönes Wochenende" gilt auch im S-Bahn-Tarifgebiet Dresden. So können an Samstagen und Sonntagen Wochenendbesucher zu einem äußerst attraktiven Sonderpreis in die Sächsische Schweiz fahren.

Ein Thema, was sicherlich viele bewegt: Wird die S-Bahn von der nächsten Tarifierhöhung verschont bleiben?

Einen generellen Ausschluß von Preiserhöhungen für den S-Bahn-Tarif wird es nicht geben. Die Deutsche Bahn AG hat erhöhte Aufwendungen, wir setzen neues Wagenmaterial ein, wollen mit neuer Vertriebstechnik, also modernen Automaten und Entwertern die Attraktivität im Nahverkehr erhöhen und die Qualität unseres Netzes verbessern.

Aber Tarifveränderungen werden in angemessener Höhe erfolgen, d.h. schrittweise und angepaßt an die Einkommensverhältnisse.

Wenn man mit der S-Bahn z.B. von Meißen über Dresden nach Schmilka fährt, könnte man meinen, bei diesen hohen Fahrgastzahlen müßte die S-Bahn eigentlich in den schwarzen Zahlen fahren. Gibt es betriebswirtschaftliche Berechnungen für das S-Bahn-Gebiet, auf denen dann die Preisbildung bzw. eine mögliche Preiserhöhung beruht?

Nahverkehr, und dazu gehört auch der S-Bahn-Verkehr, ist nicht kostendeckend zu betreiben. Das zeigen Erfahrungen bei allen Bahnen in der Welt. Mit der Gründung des privaten Betriebes "Deutsche Bahn AG" besteht natürlich der Zwang zur genauen Prüfung der Wirtschaftlichkeit, d. h. wir werden anhand von Kostenrechnungen das Verhältnis Kosten/Erlöse ermitteln.

Mehrere Erlöse auf gut frequentierten Strecken werden zum Ausgleich schwacher Strecken eingesetzt, da es für den Kunden noch kein linien- oder streckenbezogenes Preissystem gibt.

Werden die Strecken durch das Sebnitztal oder nach Altenberg erhalten bleiben?

Bis zur Regionalisierung ab 1996 garantiert die Deutsche Bahn AG den Weiterbetrieb der genannten Strecken.

Danach liegt die Zukunft auch der Müglitztalbahn und der Sebnitztalbahn in der Verantwortung des Freistaates Sachsen und der zuständigen Landkreise.

Aber ich denke, daß beispielsweise für den Wintersportverkehr nach Altenberg, und bei gutem Wintersportwetter fahren Tausende, kaum eine Alternative geboten werden kann.

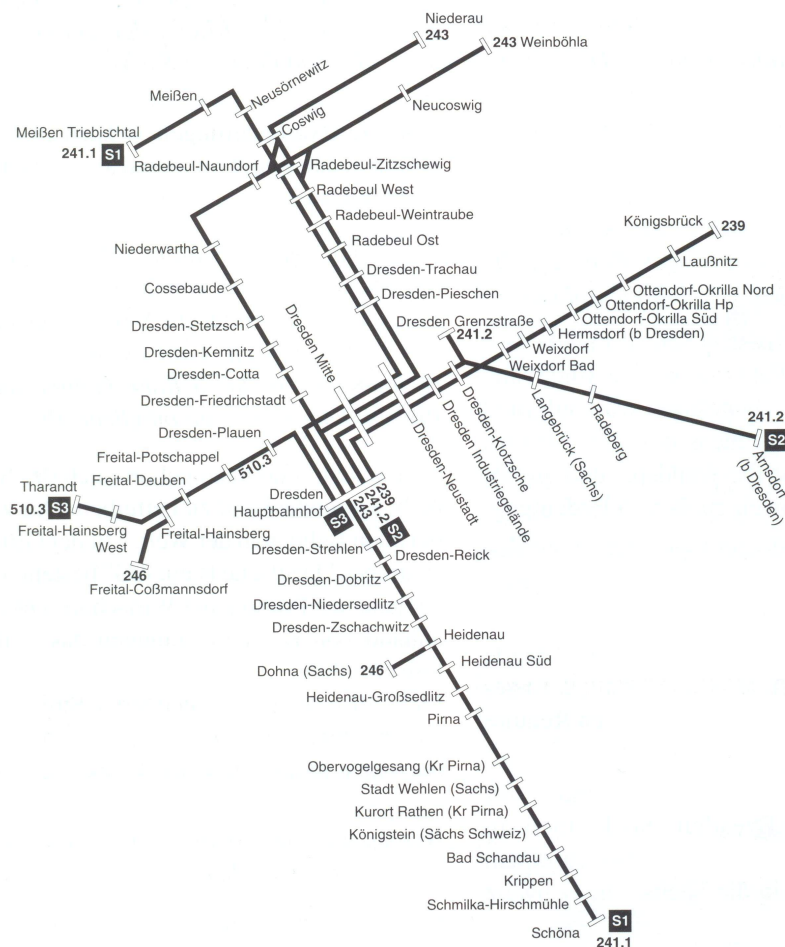
Die S-Bahn Dresden. Ihr Partner im Nahverkehr.



Auf der Schiene am Stau vorbei in die Sächsische Schweiz, zur Stadt der Blauen Schwerter oder in Richtung Tharandter Wald - die S-Bahn Dresden bringt Sie im Takt schnell an Ihr Ziel, auch in der 1. Klasse. Unser Tarif hält für Sie günstige Angebote bereit, wie zum Beispiel die

➔ **Familientageskarte** ➔ **Kombinierte Monatskarte Bahn/DVB** ➔ **Sammelfahrkarte** ➔ **Jahreskarte**

Die S-Bahn Dresden ist eine Alternative für den täglichen Weg zur Arbeit, für den Wochenendausflug.



Mit Sicherheit fahren Sie bei uns am besten !

Unseren Kunden bieten wir ein neues Sicherheitsgefühl. Die Züge im S-Bahn-Tarifgebiet Dresden werden ab den frühen Abendstunden bis in die Nacht hinein von Mitarbeitern eines Sicherheitsunternehmens begleitet. Jeden Tag.

Zum Schutz vor Belästigungen und gegen mutwillige Zerstörungen in unseren Zügen sind die Mitarbeiter immer für Sie da.

Pfingsten soll ein Versuch laufen, den Kfz-Verkehr durch das Kirnitzschtal auf freiwilliger Basis zu vermeiden. Haben seitens des Landratsamtes Gespräche mit Ihnen stattgefunden, um erhöhte Kapazitäten bereitzustellen?

Die Gespräche haben stattgefunden, wir waren von Anfang an beteiligt, und wir werden Pfingsten größtmögliche Kapazitäten in die Sächsische Schweiz anbieten.

Größere Behinderungen gab es durch die Bauarbeiten in Königstein. Wann sind die Arbeiten beendet und warum mußten die Schienen erneuert werden?

Die Bauarbeiten werden im wesentlichen vor Ostern abgeschlossen sein, Nacharbeiten mit geringfügigen Auswirkungen auf den Reiseverkehr wird es allerdings auch danach noch geben. Die Bauarbeiten wurden vorrangig zur Erneuerung des Königsteiner Viaduktes notwendig. Gleichzeitig wurden Instandhaltungsmaßnahmen am Oberbau durchgeführt. Im "Windschatten" der Arbeiten konnten die denkmalgeschützten Bahnsteiganlagen im Bahnhof Königstein (Sächs. Schweiz) erneuert werden. Der niveaugleiche Einstieg in die Doppelstockwagen ist damit ohne Probleme für unsere Reisenden möglich geworden.

Das Aussehen einiger Bahnhöfen hat sich schon positiv verändert (z.B. Strehlen, Wehlen). Doch der bauliche Zustand vieler Bahnhöfe läßt noch immer stark zu wünschen übrig (Reick, Heidenau-Süd, Obervogelgesang u.a.). Was ist in der nächsten Zeit zur Verbesserung des baulichen Zustandes geplant?

Im Rahmen des 4-gleisigen Ausbaus der S-Bahn im Abschnitt Pirna - Dresden werden in naher Zukunft auch die von Ihnen genannten S-Bahn-Zugangsstellen erneuert. Sie erhalten einen kundengerechten Standard.

Darüberhinaus werden Maßnahmen auf dem Abschnitt Pirna - Schöna schon 1995 und 1996 an allen noch nicht instandgesetzten Bahnhöfen und Haltepunkten, also auch in Obervogelgesang, durchgesetzt. Das betrifft vor allem Erneuerung der Bahnsteige, Wegeleitsysteme und behindertengerechte Zu- und Abgänge.

Der Anschluß von der „Bahnhofsfähre“ in Bad Schandau zum Zug ist schlecht. Gibt es Absprachen zwischen dem Eigentümer der Fähre, der Oberelbischen Verkehrsgesellschaft (OVPS) und der Bahn, dies zu verbessern?

Das Problem ist mir bekannt, eine Änderung zugunsten einer optimalen Abstimmung S-Bahn/Fähre kann ich Ihnen leider nicht versprechen. Solange die S-Bahn keine separaten Gleise hat, und eine Anpassung an die sich ständig ändernden Fahrplanlagen der Fernverkehrszüge unumgänglich ist, wird es keinen konstanten Fahrplan über mehrere Fahrplanwechsel geben. Wir waren mit der OVPS im Gespräch, die Bemühungen der Verkehrsgesellschaft haben die von Ihnen kritisierten Zustände mildern geholfen.

Perspektivisch ist von Dresden bis Pirna ein viergleisiger Ausbau geplant. Was bringt das für Vorteile? Die Taktfrequenz der S-Bahn von viertelstündlich im Berufsverkehr und sonst halbstündlich ist doch eigentlich schon ausreichend. Sind Verbesserungen für den Fernverkehr geplant?

Nun, die gerade genannten Probleme können wir dann ausräumen. Das heißt, S-Bahn, steigende Anzahl internationaler Reisezüge und Kombiniertes Ladungsverkehr verkehren ungehindert voneinander. Die Auswirkungen auf die Betriebsdurchführung wird natürlich auch der Reisende spüren, die Pünktlichkeit wird zweifellos verbessert.

Und wir werden öfter fahren. Der jetzt nur im Berufsverkehr angebotene Viertelstundentakt wird zum Regeltakt, in der Hauptverkehrszeit wird es Verdichtungen zum 7,5-Minuten-Takt geben.

1996 soll die Regionalisierung der Bahn erfolgen. Vielen Bürgern fehlen Informationen, was da eigentlich passiert. Könnten Sie uns die Grundzüge der Regionalisierung kurz vorstellen? Was verändert sich für den Nutzer der Bahn?

Ja, es wird viel von Regionalisierung geschrieben und gesprochen - und es wird ganz sicher ein neues Zeitalter für den Schienenpersonennahverkehr beginnen.

Aber das heißt nicht "Stilllegung von Strecken", wie so oft aus Unkenntnis vermutet, sondern die Aufgaben- und die Ausgabenverantwortung wird in die Region, also dorthin, wo die Bedürfnisse der Bürger nach ÖPNV genau bekannt sind, gegeben. Konkret werden künftig das Land Sachsen und Gebietskörperschaften Leistungen im Schienenpersonennahverkehr bestellen, in dem Umfang der erforderlich ist und den sich ein Landratsamt leisten kann. Klar heißt das, wer die Leistung bestellt, bezahlt sie auch. Dafür werden die Länder mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet.

Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, Bus und Bahn in der Region miteinander so zu verknüpfen und marktgerecht einzusetzen, daß für den Kunden mit dem Angebot "Ein Fahrplan, ein Fahrpreis, eine Fahrkarte" eine annehmbare Alternative zum Auto vorhanden ist.

Wer entscheidet nach der Regionalisierung über Tarife, Taktfrequenz oder z.B. über die Weiterführung der Strecke Bad Schandau-Sebnitz?

Der Besteller von Nahverkehrsleistungen, und das werden künftig nicht nur Gebietskörperschaften, sondern vor allem Verkehrsverbünde und Zweckverbände sein, bestimmt neben dem Bedienungsumfang, also Taktfrequenz und Anzahl der Züge, auch den Tarif für seinen Bedienraum. Alles Gesagte trifft auch für die Strecke Bad Schandau-Sebnitz zu.

*Frau Kluge, wir bedanken uns für das Gespräch.
(Das Interview führte Peter Rölke.)*

Werbung für eine gute Sache

Werbung spielt in unserer heutigen Zeit eine immer größere Rolle. Werbung für die Musterküche, den superweichen Polstersessel, die konsequent leicht gerauchte Zigarette, das Super-Auto mit den vielen Extras, den neuen Fahrkomfort der Deutschen Bahn... Geworben wird für die Last-Minute-Reise nach Mallorca, den Super-Urlaub in der unberührten Lagune und die Summit-Nepal-Tour.

Für das Wochenend-Ticket der Deutschen Bahn, die Familienkarte der Dresdner S-Bahn oder die Streifenkarte für die Elbfähren in der Sächsischen Schweiz sollte man aber noch mehr Werbung machen.

Für wirklich gute Dinge muß man nicht werben !?

Fragt man im Kollegen- und Bekanntenkreis danach, erntet man oftmals Staunen ob solch günstiger Angebote. Das mag zum einen daran liegen, daß für die meisten das Thema Bahn „out“ ist, es ist bequemer, vor der Haustür ins Auto zu steigen. Zum anderen sind mittlerweile normale Bahnpreise so nach oben geklettert, daß eine längere Bahnreise vor allem für Familien kaum noch in Frage kommt, da ist das Auto billiger und bequemer.

Seit Einführung der wirklich preisgünstigen Familienkarten und Wochenendkarten beweisen aber die wohlgefüllten Züge an den Wochenenden gerade in die Sächsische Schweiz, daß das Angebot angenommen wird. Sogar bei dem diesjährigen miserablen Osterwetter reichten die Sitzplätze auf der Strecke nach Schöna bei weitem nicht aus.

Die Vorteile liegen bei o.g. Tickets auf der Hand:

- der eindeutige Preisvorteil (auch ohne Einbeziehung der sonst bei Preisvergleichen zwischen Bahn und Auto meist vergessenen wirklichen Kosten des Autofahrens);
- die Möglichkeit, Wandertouren so zu legen, daß man nicht wieder zum Ausgangsort (sprich Parkplatz) zurückkehren muß;
- gemeinsame An- und Abreise einer Gruppe im Zug kann viel lustiger und interessanter sein, als wenn jede Familie einzeln im Auto im Stau steckt;

- man kann nach der Tour mit gutem Gewissen gemeinsam im Wirtshaus ein Bier mehr trinken.

Deshalb sollten wir werben, **werben für eine gute Sache** und uns dafür einsetzen, daß diese guten Ansätze nicht wieder verschwinden, sondern weiterentwickelt werden. Wir denken z.B. an eine sinnvolle Anbindung des Bus-Regionalverkehrs (wenigstens an den Wochenenden) nicht nur in Richtung Hinterhermsdorf, sondern auch z.B. ins Bielatal, nach Cunnersdorf oder nach Kleingießhübel. Unökonomisch?

Ja, in dem Falle, wenn der Bus von Hinterhermsdorf nach Bad Schandau am Sonntagnachmittag mit 2 Personen besetzt ist und sich eine Autoschlange durch das Tal windet.

Denn, **der Wille zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel muß vorhanden** sein. Er sollte aber gesteuert werden, wenn es sein muß, auch durch gewisse Zwänge (Fahrverbote). Oder wenn das Angebot öffentlicher Verkehrsmittel akzeptabel ist? Akzeptabel bedeutet sowohl preiswert als auch häufig (vor allem in Stoßzeiten) sowie die Gewährleistung von Anschlüssen.

Eine alte Weisheit der alten Bundesländer ist: „Wo einmal der ÖPNV eingeschränkt wurde, wird er normalerweise auch nicht wieder erweitert.“ Man sollte auch in diesem Fall nicht alle Fehler neu übernehmen. Drum wehret den Anfängen, ehe der Wille, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, bei den meisten versiegt ist und unsere Straßen endgültig verstopfen!

Gerade in der sensiblen Region Sächsische Schweiz mit ihren vielfältigen Problemen und Nutzungsansprüchen brauchen wir ein Verkehrskonzept, das den ÖPNV als wichtigen Bestandteil integrieren muß. Hier sind die Kommunen gefragt, die Fremdenverkehrsverbände und die regionalen Verkehrsverbände genauso wie die Nutzer des ÖPNV (Urlauber, Anwohner, Wochenendtouristen) und besonders unsere Ministerien, allen voran das Umweltministerium, denn es geht gerade hier um unsere Umwelt und deren nachhaltige Entwicklung. Eine akzeptable Lösung für das Kirnitzschtal wäre ein guter Anfang...

Elke Kellmann

Autobahn



Werden Großschutzprojekt Osterzgebirge und oberes Gottleubatal der Autobahn geopfert?

1991 und 1992 hatte die geplante Autobahn von Sachsen nach Prag die Sächsische Schweiz bedroht. Durch den massiven Protest der Gegner einer solchen Trasse, die ihren Höhepunkt wohl in einer Demonstration "SOS Sächsische Schweiz" im Juni 1992 fand, konzentriert sich seit geraumer

Zeit alles auf einen Grenzübergang im Osterzgebirge unweit Breitenau. Die Grenzgebiete um das Gottleubatal und die Hochflächen um Breitenau sind z.T. so wertvoll, daß zu deren Schutz eigentlich ein Großschutzprojekt Osterzgebirge geplant ist. Nun soll die Autobahn direkt hindurch führen...

Daß sich diese Klippe noch umschiffen läßt, darin sind sich die Straßenplaner im sächsischen Wirtschaftsministerium sicher. Wie immer wird nach "**Abwägung aller Belange dem verkehrspolitischen Ziel der Maßnahme der Vorrang**" gegeben. Zudem hat die Natur keine Kläger (speziell im LSG sind die Naturschutzverbände nicht klageberechtigt).

Problematisch wird es aus Sicht der sächsischen und Bonner Straßenplaner im Grenzbereich nicht mit der Natur, sondern nur mit der Bezahlung... Denn führt man die billigste grenzüberschreitende Trasse südlich hinter dem Spičak entlang, müßte der Trinkwasserschutz auf böhmischer Seite von Bonn bezahlt werden. Dies ist aber nur mit gesonderten Verträgen zwischen den Innenministerien beider Staaten und besonderen Finanzmitteln möglich. Führt man die Trasse dagegen nördlich über das Gottliebatal, verschlingt eine 1,4 km lange und 70 m hohe Brücke Unsummen von Geld, das wohl gar nicht zur Verfügung steht.

Doch weitaus mehr Kopfzerbrechen macht den Planern die über das Territorium der Stadt Dresden gehende Trasse. Der

Beschluß des Stadtrates sieht vor, daß Oberbürgermeister Wagner (CDU) gegen seinen eigenen Willen die notwendigen Schritte zur Verhinderung der stadtschneidenden Trasse einleiten soll. Kommt es zu einer Klage der Stadt vor dem Bundesverwaltungsgericht, dann müßten die Planer nachweisen, daß für die Wahl der bevorzugten Trasse eine gewissenhafte Abwägung stattgefunden hat. Das dürfte angesichts der gravierenden Planungsfehler schwierig werden.

Nicht umsonst bemüht sich nun die CDU um Basisdemokratie und will mit einem Bürgerentscheid den Beschluß des Stadtrates (in dem sie nicht die Mehrheit hat) zu Fall bringen.

Vor der Entscheidung des Stadtrates gab es eine Anhörung von Experten, wobei Vertreter des Wirtschaftsministeriums, der IHK, Verkehrsexperten und auch ein Vertreter des Netzwerkes "Bürgerinitiativen gegen die Autobahn" gehört wurden. Einen fundierten Vortrag zu den Ursachen und Lösungsmöglichkeiten der jetzigen Situation hielt Professor Günter Hertel von der TU Dresden, der sich diesen Zeilen anschließt.

Peter Rölke

Stellungnahme anläßlich der öffentlichen Expertenanhörung am 27.01.1995

1. Stand und Prognose der Verkehrsentwicklung

Die Belastung des Straßennetzes im Süden des Freistaates Sachsen und insbesondere in der Landeshauptstadt Dresden hat sich in den letzten Jahren exponentiell entwickelt. Sowohl das Verkehrsaufkommen als auch die Verkehrsleistungen stiegen in einem Maße, daß das vorhandene Straßennetz sowohl in Quantität als auch in Qualität in einem Maße belastet wird, daß zähfließender Dauerverkehr die Regel ist. Das beeinträchtigt in der Stadt Dresden die Reisegeschwindigkeit des Individualverkehrs nachhaltig, die von ca. 23 km/h durchschnittlich im Jahre 1990 auf ca. 18 km/h in 1993 zurückgegangen ist.

Gleichwohl werden nicht nur Teilnehmer des Individualverkehrs, sondern auch des ÖPNV davon betroffen. Jedoch sind die stärksten Wirkungen diejenigen auf die Lebensqualität der Bürger der Stadt Dresden. In erster Linie sind Bürger betroffen, die kein Auto führen können oder wollen (das sind 21% der Bevölkerung, die unter 18 Jahren sind und weitere Bevölkerungsgruppen) sowie diejenigen Autofahrer, die gerade nicht Auto fahren (durchschnittlich 23 Stunden am Tag für Autofahrer) - also der Großteil der Bevölkerung wird von der Wirkung des Verkehrs zunehmend belastet. Die Belastungen sind vielfältigst: Lärm, Schadstoffe, Unfälle, psychologische Schäden. Abhilfe ist dringend notwendig.

Die Brisanz der verkehrlichen Problematik in und um Dresden wird durch die Prognosen zur Verkehrsentwicklung noch

deutlicher. Auf der Basis der Bundesverkehrswegeplanung werden Zuwächse prognostiziert, die innerhalb variierter, politisch zu setzender Randbedingungen gefunden werden. Die der Bundes- und der sächsischen Landesverkehrswegeplanung zu Grunde gelegten Verkehrszuwächse und insbesondere der "modal split" entstammen dem Szenario H (bzw. H') - nur einem von 3 Szenarios mit ziemlich unterschiedlichen Ergebnissen.

Allerdings sagt bereits der Begriff Szenario aus, daß es sich bezüglich der politischen Randbedingungen um Prämissen handelt, *innerhalb* derer die Modellierung erfolgt. Es ist deshalb keinesfalls im Sinne der Planer, wenn Entscheidungsträger annehmen, daß die Prognosewerte eine Art absolute Wahrheit darstellen. Vielmehr kann der Anspruch an Wissenschaftlichkeit nur erwartet werden für das Modell und nicht für die das Modell einrahmenenden politischen Bedingungen. Die Prognosen sollen gerade verdeutlichen, was passieren würde, wenn man diese oder jene politische Entscheidung trifft. Gerade auf die Gestaltung der politischen Rahmen für die Verkehrsentwicklung haben Politiker - natur- und auftragsmäßig - den größten Einfluß (zu nehmen). Die Verkehrsplaner halten sich dann an die Rahmensetzung der Politiker.

Die auch der Autobahnplanung zu Grunde gelegten Verkehrszuwächse könnten dann eintreten, wenn man - entsprechend Szenario H - **nur sehr moderate Steuerungsinstrumente** in Ordnungs-, Preis-, Infrastrukturpolitik vorsieht. Die Verkehrszuwächse des Bundesverkehrswegeplans

(BVWP) beziehen sich auf den Fernverkehr. Aber auch Fernverkehr hat immer eine Quelle und eine Senke - meist im Ballungsgebiet. Im BVWP erfolgte die Abwägung dieser Folgen nicht, das obliegt in jedem Falle den verantwortlichen Kommunen. Eine solche Abwägung würde die *falsche* Ausgangslage unterstellen, wenn sie nicht die politischen Randbedingungen der Prognose, sondern einzelne Trassen vordergründig diskutierte.

2. Zur Frage "Autobahn als Lösung des Verkehrsproblems"

Angenommen, die Zunahme des Straßenverkehrs - entsprechend dem gewählten Szenario - wird als gegeben und damit als unabänderlich angesehen - was natürlich nicht der Fall ist -, dann muß man die Frage des Neubaus oder Ausbaus von Straßen aufwerfen.

Die geplante Autobahn resultiert aus dem Ansatz, daß zunehmender Verkehr mit mehr Angebot an Straßeninfrastruktur sowohl aufgefangen als auch befriedigt werden könnte. Diese sogenannte **Anpassungsstrategie** hat in den 50er und 60er Jahren in Europa zum Ausbau eines dichten Straßennetzes geführt. Sie funktionierte praktisch jedoch nie: Der Straßenverkehr wuchs immer schneller als der Ausbau der Straßen. Andererseits reduzierte sich der Eisenbahnverkehr immer schneller als die Voraussagen. In diesem Ansatz liegen *drei Trugschlüsse*:

- Die Stauneigung des Verkehrs wird keinesfalls von der Infrastruktur dominiert, sondern von seinen Inhomogenitäten. Individualverkehr ist inhärent staugefährdet. Aus- und Neubau von Straßen kann das Problem wohl zeitweise lindern, aber nicht lösen.
- Die Verkehrsleistung kann keineswegs unbegrenzt wachsen, da die Ressourcen (Energie, Flächenverbrauch) nicht unbegrenzt vorhanden sind. Abgesehen von nicht mehr zu leugnenden Gefahren irreversibler Schäden an Mensch und Umwelt ist ein weiterer extensiver Straßenbau auch nicht mehr bezahlbar. Hierbei sind neben den eigentlichen Autobahnkosten vor allem Kosten für Zubringer nebst Folgekosten für Umweltschutz zu sehen. Diese Kosten werden partiell auch den Kommunen zufallen.
- Nicht der Motorisierungsgrad, sondern die **Zunahme von Verkehrsfläche** in der Stadt hat einen wesentlichen Einfluß auf die Emissionen des Verkehrs. Eine stadtschneidende Autobahn vergrößert das Flächenangebot des Verkehrs und damit die Emissionen signifikant. Außerdem ist der Individualverkehr der am meisten subventionierte Verkehr. Es wird übersehen, daß neue oder verbesserte Verkehrsinfrastruktur um so mehr Verkehr induziert, je mehr er subventioniert wird.

Neben den Trugschlüssen der Verkehrsanpassungsstrategie muß darauf hingewiesen werden, daß eine Autobahn die

gewollte Entzerrung von Transit- und Regional- bzw. Stadtverkehr nicht unterstützt. Dem Transitfahrer ist es gleich, ob er über den Plauenschen Grund oder über die Freiburger Mulde fährt. Den Dresdner Bürgern wird dies nicht gleichgültig sein können. Mit einer spürbaren Entlastung des Dresdner Straßennetzes ist bei einer stadtschneidenden Variante höchstens lokal zu rechnen. Es kommt vielmehr neben einer Verlagerung des Verkehrs zu einer Verlagerung des Ärgernisses - z.B. auf die Anwohner der Zubringerstrecken.

3. Gesamt-Lösungsmöglichkeiten

Stadt und Region Dresden brauchen ein gut ausgebautes ÖP(N)V-System. Das erfordert in erster Linie Investitionen für öffentliche Schienen-, Binnenwasserstraßen-, Straßen- und Luftverkehrssysteme.

Da der Trend zur Kostenwahrheit im Verkehr unübersehbar ist, muß man diejenigen Verkehrsträger derzeit subventionieren, die in Zukunft umweltfreundlich - und damit auch kosteneffizienter - arbeiten.

Für Langzeiträume - wie sie für Verkehrsplanungen vorliegen - muß man antizyklisch denken. Eine lineare Entwicklung ist für den Verkehr nicht mehr möglich. Wenn man also 1995 eine Autobahn brauchte, dann ist es weit weniger wahrscheinlich, daß man sie auch noch in 2010 braucht. Spätestens mit der Durchsetzung der Kostenwahrheit würde sie zum Problem. Sie wird im wahrsten Sinne des Wortes im Wege stehen. Möglicherweise fehlt dann die entscheidende Schienenverbindung.

Der Fernreise- und Güterverkehr gehört kosteneffizient gesehen auf das Wasser und auf die Schiene. Die Straße gehört dem Flächenverkehr. Das ist nicht mit sozialistischem Dirigismus zu machen, sondern mit marktwirtschaftlich effizienter Ordnungs-, Preis- und Infrastrukturpolitik. Wir haben heute über eine infrastrukturpolitische Frage zu reden.

Ein dezentrales, regionales Straßensystem - auch und gerade zwischen Sachsen und Böhmen braucht bessere und auch neue Straßen, die jedoch weder besonders attraktiv für den internationalen Transitverkehr sind noch dem Angebot der Schiene im Wege stehen dürfen. Ein solches regionales Straßennetz kann - allerdings nur gemeinsam mit den umweltfreundlichen Verkehrsträgern - der Entlastung des städtischen Verkehrs und zugleich der regionalen Wirtschaftsentwicklung beste Dienste leisten. Ich kann es auch kurz ausdrücken: Das ist integrierte Verkehrsplanung.

Univ.-Prof. Dr.-Ing. habil. Günter Hertel

Professor Günter Hertel ist Ordinarius für Verkehrsströmungslehre und -systemtheorie im Institut Verkehrssystemtheorie und Bahnverkehr an der Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“ der Technischen Universität Dresden.



Themenkomplex Waldschäden

Nachdem wir schon in den beiden vergangenen Heften zum Thema Waldschäden in unserer Region und speziell in der Sächsischen Schweiz berichtet hatten, müssen wir uns auch in diesem Heft mit dem Zustand unserer Wälder befassen, denn der Zustand z.B. der Nadelwälder in der südlichen Sächsischen Schweiz ist mehr als kritisch.

Aber auch bei den Laubbäumen werden die Schädigungen immer deutlicher. Vielfach wird es abgetan mit der Bemerkung: Na ja, sind ja noch grüne Blätter dran. Doch es ist der Anfang vom Ende. Mit dem Aussehen eines Waldes, wie schon jetzt in der südlichen Sächsischen Schweiz und der angrenzenden Böhmischen Schweiz allgegenwärtig, z.B. im Schmilkaer Gebiet oder dem Zschand, wird wohl perspektivisch alle andere Naturschutz und Umweltschutz irgendwie fraglich.

Im folgenden haben wir deshalb wieder drei Beiträge zum Thema aufgenommen. Der erste Beitrag soll auf einen der Schadstoffe eingehen, der eine maßgebliche Ursache der nichtklassischen Waldschäden darstellt: Ozon. Danach erläutert Matthias Goede in seinem Beitrag charakteristische Schäden an Buchen, so daß sie auch für den Laien, den wandernden oder bergsteigenden Naturfreund, erkennbar werden. Im Anschluß daran stellt der Biologe Dr. Harald Kubitz in seinem Beitrag u.a. seine Studien an der Medizinischen Akademie und eigene aktuelle Untersuchungen zum Waldzustand vor. Verdeutlicht wird auch der Zusammenhang von Gesundheit des Waldes und unserer eigenen Gesundheit.

Wichtigstes Anliegen sollte sein: Wir dürfen uns nicht an die Waldschäden gewöhnen, sondern wir müssen dringend etwas tun, um die Situation unserer Wälder zu verbessern. Mit diesem Anliegen und der beabsichtigten Diskussion von Lösungswegen wollen wir uns bis zum Erscheinen des nächsten SSI-Heftes u.a. an das Sächsische Umweltministerium und das Ministerium für Landwirtschaft und Forsten wenden und die Ergebnisse vorstellen.

Ozon - Bedrohung auch für die Natur Sachsens und der Sächsischen Schweiz

Überblick zu den Ozon-Meßwerten in Sachsen vom Sommerhalbjahr 1994

Ozon ist ein aus drei Sauerstoff-Atomen bestehendes unsichtbares Gas. Es kommt zum einen in der Stratosphäre als Ozonschicht und zum anderen unterhalb von 10 Kilometern Höhe in der Troposphäre vor. Während die Ozonschicht das Leben auf der Erde vor der zellschädigenden ultravioletten Strahlung schützt, ist Ozon in den bodennahen Schichten ein Hauptbestandteil des Sommersmogs.

Unter dem Einfluß der Sonneneinstrahlung reagieren Stickoxide und Kohlenwasserstoffe infolge von photochemischen Prozessen zu Photooxidantien, u.a. zu Ozon.

Der Hauptverursacher, der für diese Reaktion benötigten Vorläuferstoffe, ist der Straßenverkehr. Deshalb weisen die Ozontagesgänge in den verkehrsreichen Ballungsgebieten während sommerlicher Hochdruck- und Schönwetterlagen besonders hohe Werte auf.

Es entstehen umso mehr Ozon und andere Photooxidantien, je stärker und länger die Sonneneinstrahlung und je höher die Lufttemperatur ist.

Die Ozonbildung ist also stark von den meteorologischen Bedingungen abhängig und tritt daher besonders in den Sommermonaten verstärkt auf.

In Ballungsgebieten wird Ozon in den Abendstunden durch Abgasbestandteile (Stickoxide und Kohlenwasserstoffe) wieder abgebaut.

Da der Transport von Ozon in der Luft auch über größere Entfernungen sehr schnell erfolgt, ist die Belastung vor allem in den Stadtrandlagen und Reinluftgebieten besonders groß. Da es in diesen Gebieten kaum Abbauraten durch andere Schadstoffe gibt, sind **besonders die Reinluftgebiete** einer chronischen Ozonbelastung ausgesetzt. So wurden durchschnittlich höhere Jahresmittelwerte an Ozon in ländlichen Gebieten gemessen als in Ballungsgebieten [1].

Für den Menschen gilt Ozon unterhalb von $120 \mu\text{g}/\text{m}^3$ als ungefährlich. Bei einer Ozonbelastung ab $180 \mu\text{g}/\text{m}^3$ sollten dagegen erste Verhaltensmaßnahmen getroffen werden. Der Schwellenwert für die Auslösung des Warnsystems wird bei einer Ozonkonzentration von $360 \mu\text{g}/\text{m}^3$ erreicht.

Ozon ist ein für Pflanzen hochgiftiges Zellwandgift, das zu Wachstumsminderungen führt und neben SO_2 und NO_x für das Baumsterben mitverantwortlich gemacht wird. Dabei geht man von einem Schwellenwert von $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ aus.

Vor allem die Landschaften rings um die Ballungsgebiete wie die Nationalpark-Region Sächsische Schweiz sind aus o.g. Gründen davon bedroht.

Um die Ozonbelastung in Sachsen zu analysieren, werden seit 1990 die Immissionen von Verkehr und Industrie im Auftrag der Sächsischen Staatsministerien überwacht. Dazu übermitteln 29 Meßstationen per Satellit ständig aktuelle Daten in die Meßnetzzentrale nach Radebeul-Wahnsdorf. In Sachsen befinden sich 8 Mehrkomponentenmeßcontainer, die hauptsächlich SO_2 , NO_x , CO , Ozon und Schwebstaub messen. In der Umgebung von Dresden sind das die Meßstellen in Pirna, Zittau-Ost, Radebeul und in Mittelnordorf, in der Sächsischen Schweiz. Auf Grund eines technischen Defektes ist in Mittelnordorf aber zur Zeit keine Meßübertragung möglich. Alle funktionierenden Meßstellen befinden sich somit ausschließlich in städtischen Bereichen.

Die Ozonwerte in Abb. 1 wurden an einem heißen Sommertag in Pirna gemessen. Am 29.07.94 traten in Pirna Ozonspitzenkonzentrationen bis maximal $255 \mu\text{g}/\text{m}^3$ auf.

Die durchschnittlichen Ozontagesgänge für Juni und Juli zeigen deutlich höhere Werte als im September (Abb.2). Die Ursachen für die erhöhte Ozonbildung sind vor allem in einer intensiven Sonneneinstrahlung und hochsommerlichen Temperaturen zu suchen. Besonders in diesen beiden Monaten wurden fast täglich durchschnittliche Tagesmittelwerte von $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ überschritten.

Es erscheint sehr wichtig, jetzt auch in ländlichen Gebieten, in denen noch höhere Ozon-Werte erwartet werden, Meßstationen zu installieren bzw. die in der Sächsischen Schweiz in Mittelnordorf bestehende zu aktivieren.

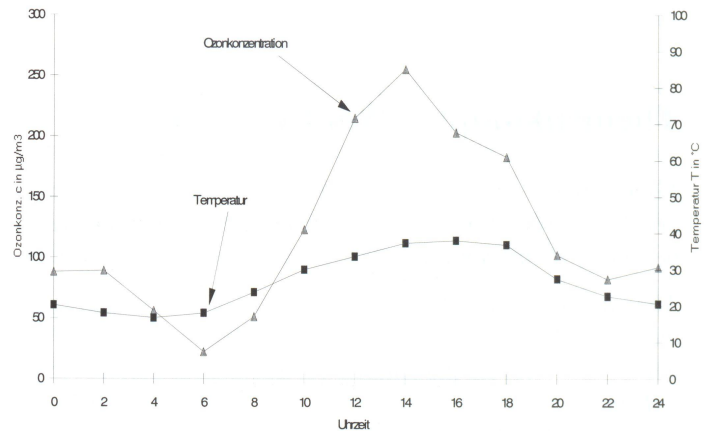


Abb.1: Ozonwerte vom 29.07.94 in Abhängigkeit von der Tageszeit

Die in Sachsen gemessenen Ozon-Werte und die bekannten Zusammenhänge zwischen Luftschadstoffen und Waldschäden lassen für unsere Region den Schluß zu, daß die Belastbarkeit unserer Wälder, speziell auch der Laubwälder gegenüber Luftschadstoffen wie Ozon erreicht bzw. überschritten ist.

Antje Kupka

Wir danken dem Sächsischen Landesamt für Umwelt und Geologie für die freundliche Unterstützung bei der Bereitstellung des Datenmaterials.

[1] Umweltbericht 1994; Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung; Dresden Januar 1994

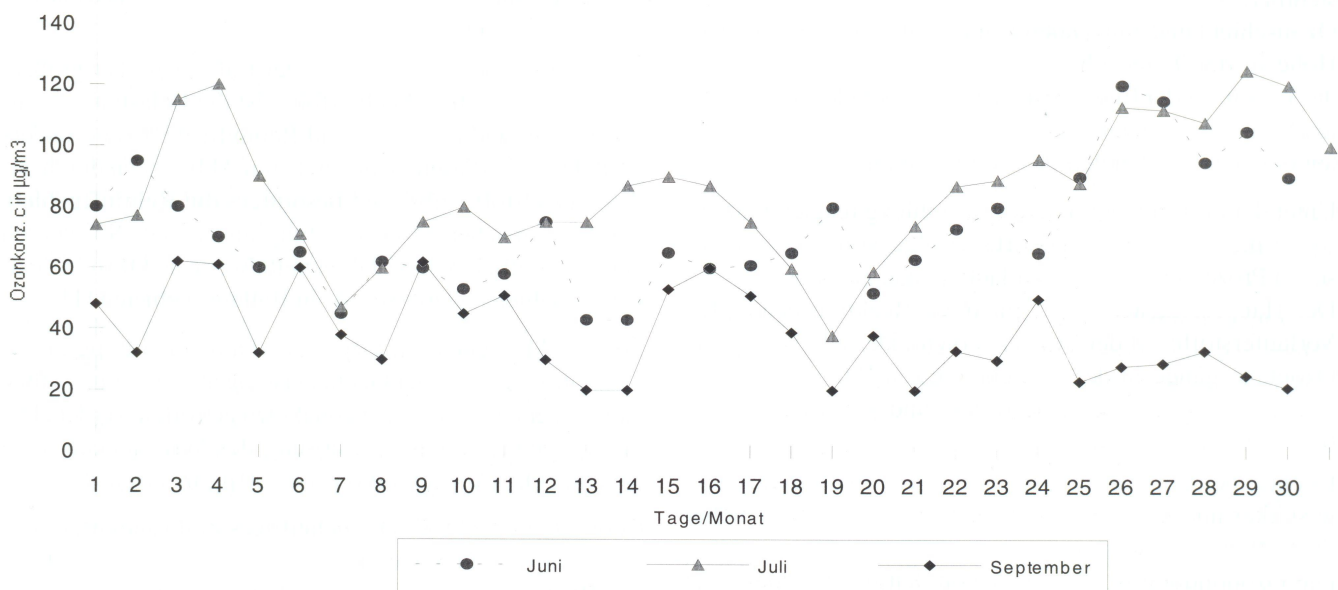


Abb. 2: Monatsgänge der Ozonkonzentration in den Monaten Juni, Juli und September 1994



Auswirkungen von Schadstoffeinträgen auf Rotbuchen

Zu Möglichkeiten der Erfassung von Vitalitätsveränderungen und Schädigungen durch Beurteilung charakteristischer Veränderungen in der Verzweigung des Oberkronenbereiches

Täglich spüren wir die Auswirkungen unserer Lebensweise durch Abgase in den Städten, Verschmutzung der Gewässer, Müllprobleme, Zerstörung von Natur, Häufung von Klimaextremen und und und... An vieles haben wir uns scheinbar gewöhnt, und selbst wenn wir die Zivilisation hinter uns lassen, um Natur zu erleben und zu fühlen, gehören die Waldbilder des Erzgebirges oder die der tschechischen Gebirge bereits zum Alltag.

Mit freudigem Blick erfaßt das Auge im Frühjahr das erste Grün der Laubbäume oder genießt bei der Fahrt in die Sächsische Schweiz die Schönheit ihres Wuchses. Vielerorts kommt uns dann die Welt noch in Ordnung vor, bzw. man gewinnt den Eindruck, daß Kreisläufe noch funktionieren.

Nur dem aufmerksamen Beobachter fallen in jüngerer Zeit immer deutlicher Veränderungen an unseren heimischen Laubbäumen, vor allem an Eiche und Buche auf. Veränderungen, die uns eigentlich sensibilisieren sollten und uns die Kraft finden lassen, uns schärfer auf die Finger zu sehen und über unsere Lebensweise nicht nur zu philosophieren. Am Beispiel der Rotbuche soll nun in diesem Zusammenhang einiges näher betrachtet werden.

Obwohl rein statistisch gesehen der Flächenanteil der Laubbaumarten an der Gesamtwaldfläche Deutschlands relativ gering ist, kommt ihnen trotzdem eine hohe ökologische Bedeutung zu. Natürliche Waldstrukturen, Stabilität und Wahrung von Artenvielfalt und Seltenheit für Flora und Fauna sind hier wesentliche Gesichtspunkte.

Die Rotbuche nimmt in Sachsen einen Flächenanteil von 12.000 ha ein, das sind gerade mal 3 Prozent der Gesamtwaldfläche. Auf Grund ihrer hohen Anpassungsfähigkeit ist sie jedoch die bedeutendste Laubbaumart der Forstwirtschaft und spielt bei Fragen des Waldumbaus, d.h. der Überführung von Monokulturen in naturgemäße Bestockungen, eine vordergründige Rolle.

In Europa reicht ihre Nord-Süd-Verbreitung von Südnorwegen bis Sizilien, Korsika und den Balkan bzw. von den Pyrenäen im Westen bis nach Polen im Osten. Dabei begrenzen die Temperaturen (mindestens 30 Tage über 18°C im Sommer und höchstens durchschnittlich -4°C im Winter), Niederschlagsmengen unter 500 mm und eine Höhe von 1000 m über dem Meeresspiegel das natürliche Areal. Die Buche wächst im sauren und im kalkhaltigen Milieu, bevor-

zugt aber frische, nährstoffreiche Standorte, wie wir sie zum Beispiel am Winterberg oder in den Tälern von Kirmitsch oder Polenz finden.

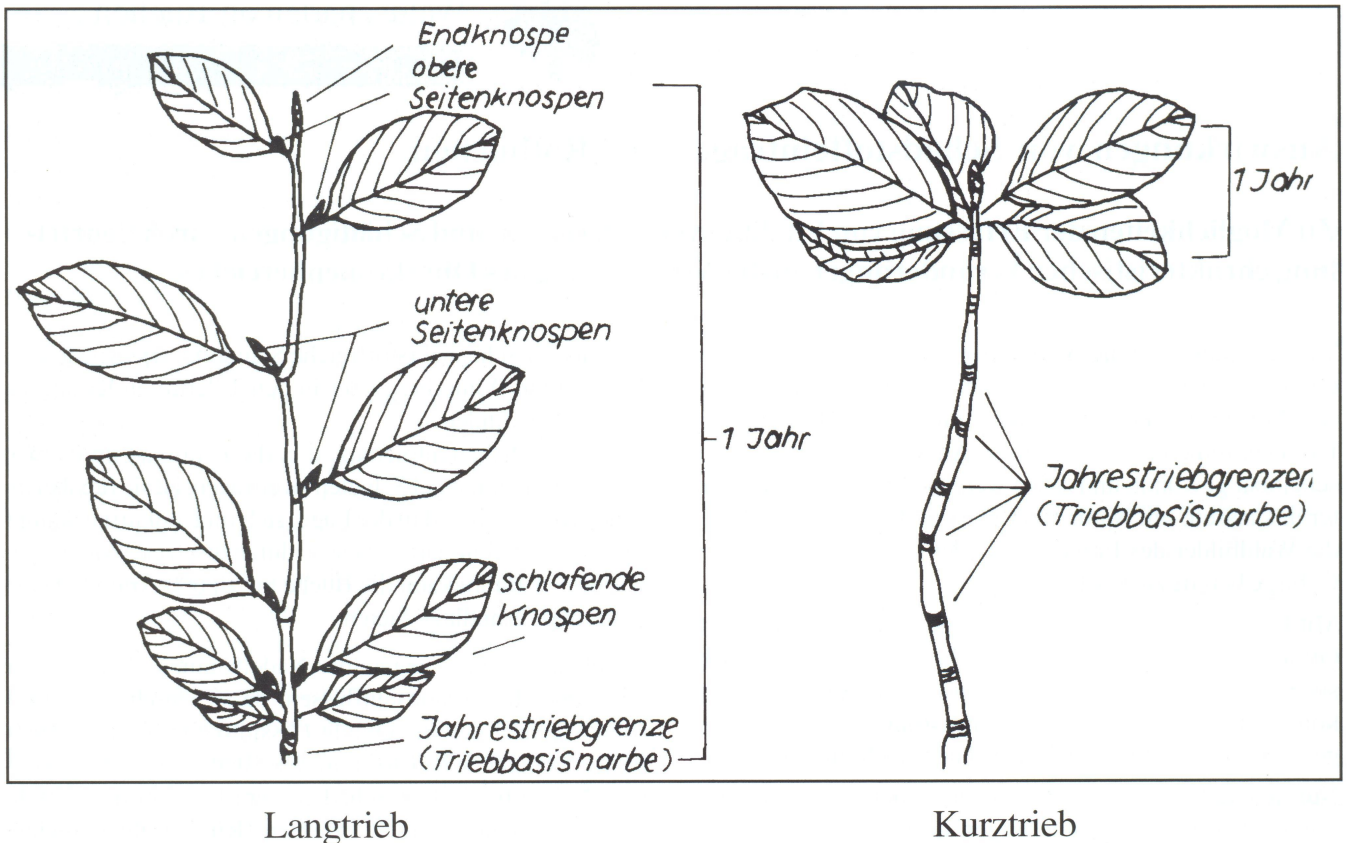
Durch ihre Schattentoleranz, d.h. die Fähigkeit im dichten Wald bei Lichtmangel Schatten zu ertragen, ist sie flexibel im Wuchsverhalten und in der Lage, sich im Konkurrenzkampf mit anderen Baumarten besser durchzusetzen. Als ausgewachsener Baum kann die Buche bis zu 600 Arten Lebensraum und -grundlage bieten.

Laubbäume gelten gegenüber Nadelbäumen als toleranter gegenüber Immissionseinflüssen, da sie durch den jährlichen Wechsel der Belaubung (Assimilationsorgane) langfristig weniger Schadstoffe in den Blättern speichern können. Neben biotischen Schäden, zum Beispiel durch Wild (Verbiß, Schäle), Nager, Insekten (Rindenschädigungen, Blattkahlfraß), spielen vor allem abiotische Schädigungen langfristig für den Gesundheitszustand eine wichtige Rolle. Außer natürlichen Erscheinungen wie Sturm, Schnee oder Feuer wirken vor allem anthropogene Belastungen (d.h. unter Einfluß des Menschen entstehende bzw. veränderte Einwirkungen) nachhaltig schädigend. Durch das komplexe Auftreten von Stick- und Schwefeloxiden, Ozon, Stäuben usw. als Produkt unserer kurzsichtigen, auto- und konsumbetonten Lebensweise, kommt es zu Veränderungen im Boden und im Klima. Chronische Schädigungen unserer Bäume und zunehmende Vitalitätsverluste sind nur eine Folge.

Um Qualität und Quantität der Veränderungen zu erfassen, begann man auf der Grundlage von Nadel-/Blattverlusten (in Prozent vom Sollzustand) und Nadel-/Blattvergilbungen (charakteristische Verfärbungen durch Schadstoffe) Waldschadenserhebungen durchzuführen. Die Resultate in Sachsen (Stand 1994) weisen 19 Prozent der Buchen als deutlich geschädigt aus. Dies stellt den absoluten Höchstwert seit dem Beginn der Erhebungen dar und verdeutlicht die negative Tendenz der Entwicklung.

Problematisch ist nun bei der herkömmlichen Beurteilung von Schädigungen, daß Blattzahl und Blattgröße auch durch natürliche Einflüsse stark variieren können, wie zum Beispiel durch Trockenstreß oder Insektenfraß. Sie bewirken jährliche Schwankungen in der Belaubung und verfälschen so teilweise die Ergebnisse.

Das heißt, bewerten wir die Waldschäden vorwiegend auf der Grundlage von Verlustprozenten und Nadel-/



Langtrieb

Kurztrieb

Abb. 1: Gegenüberstellung des Aussehens von Langtrieben und Kurztrieben, die beide bei einer normalen Verzweigung entstehen

Blattvergilbungen, werden auch Einflüsse mit erfaßt, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Schadeinträgen stehen. Vitalitätsbeurteilungen können deswegen oft nicht sauber abgegrenzt werden. Eine Möglichkeit, um Abhilfe zu schaffen, ist die zusätzliche Durchführung von Bodenzustandserfassungen (Bodenproben und -analysen). Hier werden Veränderungen im Boden relativ genau erfaßt (Nährstoffe, pH-Wert), und es lassen sich Zusammenhänge und Rückschlüsse auf das Baumwachstum ableiten bzw. Fehlinterpretationen vermeiden.

Eine zweite, aber ganz andere Möglichkeit, bietet uns nun die Buche. Dank ihrer Morphologie kann sie als Bioindikator genutzt werden, d.h., es lassen sich äußerlich bestimmte Merkmale klassifizieren, mit denen ebenfalls eine Einschätzung des Gesundheitszustandes von Bäumen möglich ist. Die Ergebnisse der Waldschadensforschung könnten dadurch überprüft und sinnvoll ergänzt werden.

Grundlage ist die **Verzweigung der Oberkrone**, die besonders gut im unbelaubten Zustand zu erkennen ist, also im Herbst und Winter. Sie ist als Indikator geeignet, da durch langwirkende Einflüsse von außen chronische Schädigungen und Vitalitätseinbußen eintreten, welche zu Trieb-längen-änderungen führen und sie dadurch die entstehende Verzweigung stark beeinflussen. Die Triebe innerhalb der Krone,

im Unterteil bzw. den Seiten sind hierfür nicht geeignet, da sich Veränderungen vor allem durch Licht- und Konkurrenz-einflüsse ergeben.

Da auf der glatten Rinde gut die Grenzen der Jahrestriebe zu erkennen sind (sog. Triebbasisnarbe), lassen sich Trieb-längen exakt bestimmen und die Triebbildung über viele Jahrzehnte zurückverfolgen. Grundsätzlich werden zwei Arten von Trieben gebildet: **Kurz- und Langtriebe**.

Während die Kurztriebe nur einige Millimeter lang werden, keine seitliche Verzweigung bilden und im Folgejahr wieder einen Kurztrieb entwickeln (sie können aber auch wieder zur Langtriebbildung übergehen), weisen die Langtriebe ein wesentlich intensiveres Längenwachstum auf, haben mehr Blätter und verzweigen sich im Folgejahr.

Eine normale, gesunde Verzweigung ist dadurch charakterisiert, daß sich aus der Endknospe und den oberen Seitenknospen eines Triebes im Folgejahr Langtriebe entwickeln, die unteren Seitenknospen Kurztriebe bilden (siehe Abb. 1) und die untersten Knospen nicht austreiben und nur als sogenannte schlafende Knospen erhalten bleiben. Im Laufe der Jahre wächst so die Trieb-länge und es bildet sich eine feinverzweigte Krone, die sich kontinuierlich neuen Luft-raum erschließt.

Bei Störungen im Wachstumsprozeß bildet die Endknospe dagegen bereits verkürzte Langtriebe, und alle Seitenknospen bilden in der Regel nur noch Kurztriebe (Degenerationsphase). Die feine Struktur der Krone wird reduziert und die sich entwickelnde, spießartige Verzweigung beginnt den homogenen Kronenschluß aufzulösen.

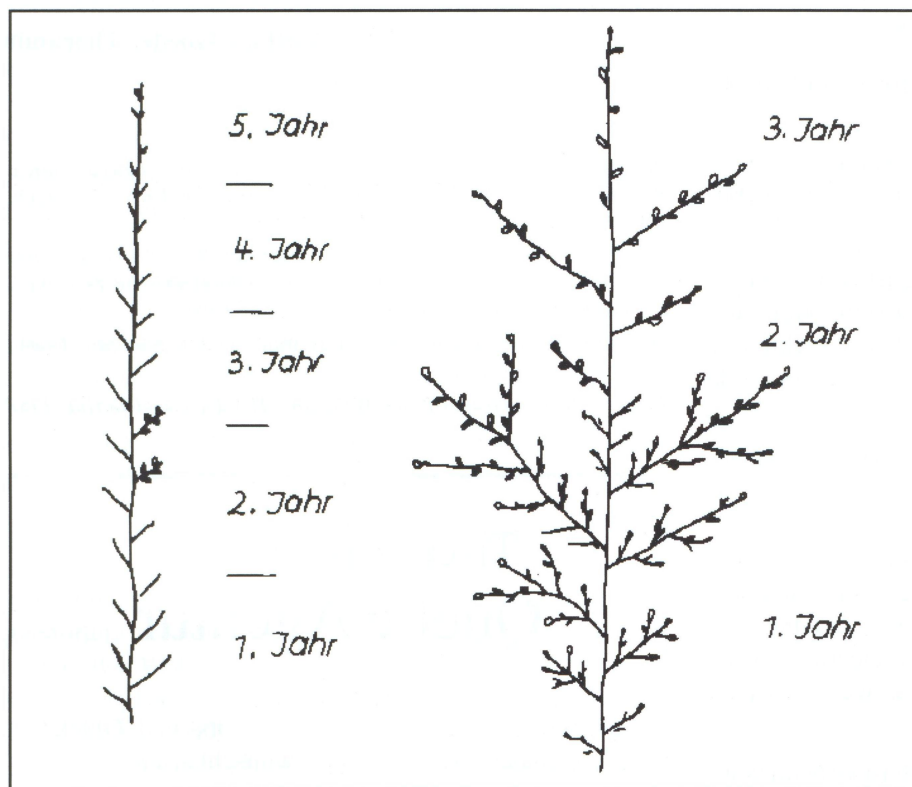
Schreitet die Schädigung fort und die Vitalität des Baumes sinkt weiter, bildet auch die Endknospe nur noch Kurztriebe. In diesem Stadium kann sich keine Verzweigung mehr entwickeln, das Wachstum stagniert (Stagnationsphase) und es entstehen "**Kurztriebketten**" (siehe Abb. 1 und 2).

Der Raum zwischen den Spießen wird nun nicht mehr ausgefüllt und die Blätter sind in Büscheln um die Kurztriebketten angeordnet. Werden nun diese Ketten zu lang, brechen sie und die Verzweigung wird weiter reduziert. Während dieser Prozeß innerhalb der Krone normal ist (Konkurrenzdruck), führt dagegen die gleiche Entwicklung in der Oberkrone zur Auflösung der Verzweigung und zum Absterben ganzer Kronenbereiche.

In der Praxis beobachten wir aber auch folgendes: Im Laufe des natürlichen Alterungsprozesses sinkt die Vitalität der Bäume, das Längenwachstum der Triebe nimmt ab und somit



Schädigungen, die uns immer häufiger begegnen: Deutlich erkennt man die Verlichtung der Oberkrone und die spießartige Verzweigung; die Kurztriebbildung hat eingesetzt



Kurztriebkette

Abb. 2

normale Verzweigung

Endknospe bildet stark verkürzte Langtriebe (bzw. Kurztriebe), die Seitenknospen nur noch Kurztriebe - fortgeschrittene Degeneration

End- und obere Seitenknospen bilden Langtriebe, untere Seitenknospen bilden Kurztriebe - typische gesunde Verzweigung

auch der Höhenzuwachs. Während kurzfristiger Störungen (z.B. Trockenjahr) ergeben sich ebenfalls Triebveränderungen. Diese sind jedoch zeitlich begrenzt, d.h. es werden zwar zunächst Kurztriebe gebildet, anschließend erfolgt jedoch eine Erholung und die normale Triebbildung setzt wieder ein. Die Trieb-längenänderungen, welche durch die Triebbasissnarbe markiert werden, bleiben über Jahrzehnte sichtbar. Somit lassen sich auch Wuchsstörungen erkennen, die bereits lange Zeit zurückliegen können.

Die aber bei absterbenden Buchen oft beobachteten Schäden wie Laubverfärbungen, die bereits im August einsetzen, Blattvergilbungen bzw. vorzeitiger Blattverlust **und** die jährliche Bildung kurzer Kurz- und Langtriebe lassen sich jedoch durch Alterung, Trockenstreß o.ä. nicht erklären.

Bei der Beurteilung von langfristigen Schadeinwirkungen auf Grundlage der Verzweigung unterscheidet man 4 Vitalitätsstufen (nach



Äste überragen deutlich den Kronenrand (Kurztriebkettenbildung), die Feinverzweigung ist bereits stark reduziert und es beginnt die Auflösung der Oberkrone

ROLOFF). Diese ergeben sich aus dem oben beschriebenen Prozeß der Kronenauflösung mit seinen, für die jeweilige Phase, charakteristischen Merkmalen:

- 0 gesunder Baum mit harmonischer Krone und netzartiger Verzweigung;
- 1 **Degenerationsphase**; aus der Krone bereits herausragende Spieße, da die Verzweigung bereits zurückgebildet ist, die Krone erscheint zerfranst;
- 2 **Stagnationsphase**; die Triebbildung ist weiter eingeschränkt, Wipfeltriebe bilden Kurztriebketten, die Kronenrandbereiche erscheinen buschartig, geklumpt, zunehmende Kronenverlichtung durch absterbende Zweige;
- 3 **Zerfallsphase**; Absterben größerer Äste und ganzer Kronenbereiche, Krone wirkt skelettiert.

Die Abstufung zeigt, daß mit zunehmender Schädigung der Triebe ein Schadeinfluß bereits um so länger vorhanden sein muß. Für die Stufen 1 und 2 können seit 10 bis 15 Jahren, für die Stufe 3 seit mindestens 20 Jahren vermindertes Wachstum als Vergleichsgröße angenommen werden (nach ROLOFF).

Läßt man nun unter freiem Himmel, zum Beispiel beim Wandern durch unsere geliebte Sächsische Schweiz, immer mal seinen Blick nach oben in die Baumkronen schweifen, fallen einem auch ohne Fernglas überall mehr oder weniger die oben aufgezählten Merkmale auf.

Erschreckend selten findet man Bäume, die noch dem Anspruch auf uneingeschränkte Vitalität gerecht werden. Wieder mal ein Alarmsignal der Natur - doch was ist unsere Konsequenz?

Einerseits arbeitet die Forstwirtschaft an der Erziehung naturnaher, stabiler Wälder bzw. führt Kompensationskalkungen durch, um der wachsenden Bodenversauerung und somit den Vitalitätseinbußen entgegenzuwirken; oder der Naturschutz bemüht sich um den Erhalt von Schutzgebieten und die Sicherung von Rückzugsmöglichkeiten für Flora und Fauna oder viele von uns versuchen einen individuellen Beitrag zum Erhalt von Natur und Umwelt zu leisten.

Und trotzdem schaffen wir es nicht, unsere Lebensweise zu ändern und den Wohlstand und Konsum nicht als Selbstzweck zu betrachten.

Wenn wir nicht beginnen, die Bedingungen und Ursachen zu ändern und ein Leben mit der Natur als Basis unserer Überlegungen anzusehen, werden vielleicht in einigen Jahren auch die Buchen nicht

mehr als nur ein weiterer verpaßter Hilferuf der Natur und ein Zeugnis unserer Unfähigkeit gewesen sein...

Matthias Goede, Tharandt

Literatur:

Roloff, A.: - *Morphologie der Kronenentwicklung von Fagus sylvatica. Berichte der FZ Waldökosysteme/Waldsterben der Univ. Göttingen, Bd. 18, 1986;*

Roloff, A.: - *Entwicklung und Flexibilität der Baumkrone und ihre Bedeutung als Vitalitätsweiser. Schweiz: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 140 (9), 1989;*

Hartmann/Nienhaus/Butin:- *Farbatlas Waldschäden. Stuttgart. Ulmer, 1988;*

Burschel/Huss:- *Grundriß des Waldbaus. Hamburg und Berlin, 1987*

Tischer Brunhilde Quelle Agentur

- | | |
|---------------------------|------------------------|
| * Spielwaren | * Ansichts- und Glück- |
| * Reisenandenken | wunschkarten |
| * Bürobedarf | * Zeitungen |
| * Drogeriebedarf | * Lotto - Toto |
| * SZ - Anzeigen - Annahme | |

01824 Rosenthal, Rosenthaler Str. 50, Tel.: 334



Die schleichende Zerstörung von Umwelt und Gesundheit

Probleme der Wahrnehmung und Betroffenheit

Die Umweltschäden in unserer Region sind offenkundig. Jeder von uns ist in der einen oder anderen Weise, subjektiv oder objektiv, direkt oder indirekt betroffen, und fast jeder reagiert darauf, was nicht bedeutet, daß eine bewußte Verarbeitung vorausgehen oder eine emotionale Regung folgen müßte.

Die Reaktionen des einzelnen sind ganz unterschiedlicher Art; mitunter haben sie - anders als beim engagierten Naturschützer - auf den ersten Blick wenig mit Umweltbewußtsein zu tun, etwa wenn die Öffentlichkeit mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit und Sorge auf die Blutkrebsfälle von Lohmen reagiert.

Aber verbirgt sich dahinter nicht die Furcht vor einem nicht durchschaubaren (oder nicht durchschauten) potentiell verderblichen Umwelteinfluß? Und ist, um eine andere aktuelle Problematik aufzugreifen, nicht manches Ja zur Autobahn A17 über die Hoffnung auf höhere eigene Mobilität hinaus von der Sehnsucht nach geringeren Umweltbelastungen im eigenen Lebensbereich bestimmt?

Selbst der Unternehmer - geht er nicht, wenigstens innerhalb der pragmatischen Grenzen seiner Ökonomie, auf Umweltdruck und -zerstörung ein, da doch die Qualität der natürlichen Ressourcen und die Attraktivität des Ortes einschließlich seines Renommées über seine Zukunft mitentscheiden? Daher die Scheu des Firmengründers vor einer Ansiedlung in einem Gebiet, von dem zumindest der Ruf durch die „Wismut“ kontaminiert ist; daher auch die Sorge des Immobilien-eigentümers vor einem möglichen benachbarten Kiesgroßabbau mit drastischen Folgen für den Wert seines Baulandes.

Die jeweilige wirtschaftliche Interessenlage läßt sich allerdings nur sehr bedingt, oftmals überhaupt nicht für die eingeschränkte, u.U. verzerrte Wahrnehmung der Umweltzerstörung verantwortlich machen. Auch kleinste, unseren materiellen Wohlstand nicht berührende Verluste, Veränderungen und Vorgänge in der Landschaft können unsere Betroffenheit auslösen: Das Auseinanderbrechen der „Orgelbuche“ im Revier Bielatal stimmt uns traurig; die widerrechtliche Rodung des Biedermeier-Parkes in der Pirnaer Külzstraße im Juni 1994 empört uns, und Berichte über unweidmännische Übergriffe bei der Jagd erregen eine nicht unbedingte naturverbundene Öffentlichkeit.

Der Kahlfraß maiengrüner Eichenhaine durch den Schwammspinner erweckt bei vielen den Eindruck einer

Naturkatastrophe, obwohl die volle Regeneration durch kompensatorische Biomassebildung, Einmaligkeit des Befalls vorausgesetzt, wahrscheinlich ist.

Der galoppierende, vermutlich hoffnungslose Verfall des Traubeneichenwaldes beiderseits der Burgstraße (B172) oberhalb des Königsteins - zurückzuführen vor allem auf Schadstoffimmissionen - wird indessen nur von einigen Vorbeifahrenden bemerkt, und das anhaltende Siechtum der gesamten Wälder der Sächsischen Schweiz (linkselbisch gibt es überhaupt keine völlig intakten Altbestände mehr !) dringt kaum noch jemandem ins Bewußtsein.

Schäden, und seien sie noch so groß, tauchen nicht selten hinter unserer Wahrnehmungsschwelle unter, wenn wir uns infolge sehr langsamer Entwicklungen und/oder fehlender anderer Vergleichsmöglichkeiten an sie gewöhnt haben. Nur die Einflüsse und Veränderungen, für die wir sensibel sind, und die wir darüber hinaus unmittelbar erleben können, haben Aussicht, von uns registriert zu werden. Dieses Kriterium gilt für alle Objekte unserer subjektiven Wahrnehmung, gleich ob sie uns selbst oder unserer Umwelt, Lebenswichtigem oder Nebensächlichem, dem natürlichen oder sozialen Bereich zugehören. Das gesundheitliche Konfliktpotential ist ebenso betroffen wie das ökologische, mit dem es sich über weite Strecken deckt.

Wenn wir bedenken, in welchem Maße selbst in unserem persönlichsten Bereich, der eigenen Gesundheit, die Wahrnehmung begrenzt ist, werden die noch größeren Defizite auf anderen Gebieten verständlich.

Um Schaden vom einzelnen wie von der Gesellschaft abzuwenden, ist eine äußerst sorgfältige, verantwortungsvolle, zielorientierte Informationspolitik erforderlich. Für das Vermitteln von gesundheitlichem Wissen reichen Aufklärungsprogramme (etwa durch Gesundheitsämter und Krankenkassen) nicht. Der Umgang mit aktuellen Informationen spielt hier eine große Rolle. Das Aufbauschen von Gefahren ist ebenso unverantwortlich wie ihr Verschweigen. Hinweise auf mögliche Risiken und Defizite dürfen nicht - und erst recht nicht voreilig - zu skandalträchtigen Beweisen hochstilisiert werden, wie es 1994/95 durch einige Medien mit 6 Blutkrebsfällen im Lohmener Raum geschehen ist. Dort hätten, auf den Landesdurchschnitt bezogen, nur 2,86 Fälle auftreten dürfen; der Unterschied liegt noch im Zufallsbereich. Gründliche Untersuchungen sind dennoch geboten

und auch in die Wege geleitet, damit jedem möglichen Risiko begegnet werden kann.

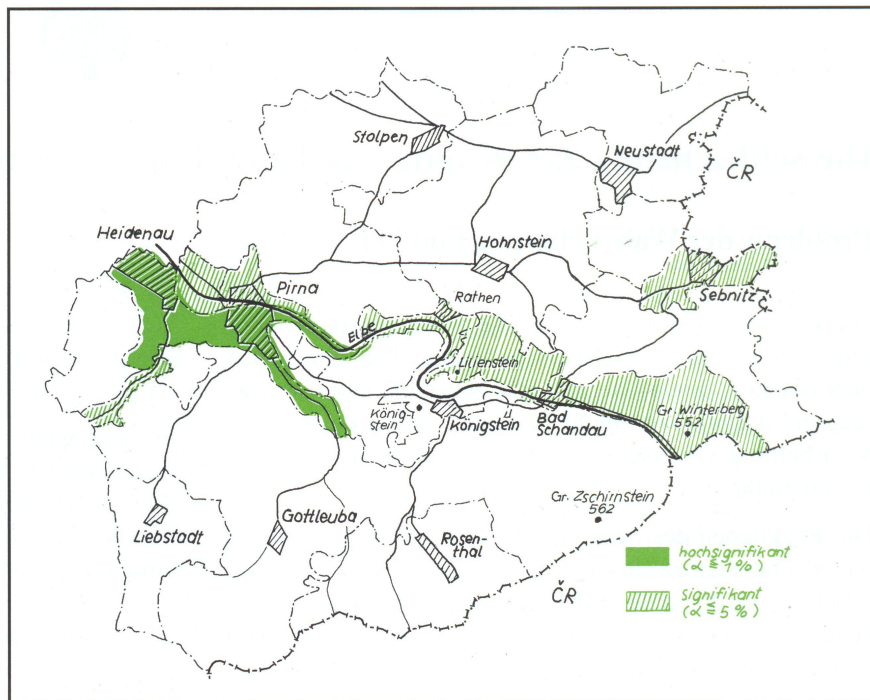
Horormeldungen führen nicht nur zur Verunsicherung der Bevölkerung, sondern auch zur - ungewollten oder gewollten - Ablenkung von wirklichen Problemen. Diese sind im Pirnaer Raum reichlich gegeben, wo schon in der Vergangenheit bestimmte gesundheitliche Schäden ausgeprägter waren als in der Umgebung, die Stadt Dresden eingeschlossen.

Die Situation hat sich nach der Wende leider nicht wesentlich geändert, weil einerseits die Vorbelastung der Bevölkerung weiterwirkt und andererseits neue Immissionen an die Stelle der alten getreten sind. Bedingt durch den stark gewachsenen Straßenverkehr in Verbindung mit der topographischen Lage am trichterförmigen Südostende des Elbtales, hält Pirna im Hinblick auf Ozon und Stickoxide den traurigen Rekord in Mittelsachsen.

Diese Immissionsdaten stellen ebenso wie das Mortalitäts-(Sterblichkeits-) und Morbiditäts-(Erkrankungs-)profil keine Zufalls- oder Augenblickswerte dar. Sie haben verdient, von allen (heute oder perspektivisch) betroffenen bzw. zuständigen Personen und Institutionen, nicht nur von Medizinern, ernst genommen zu werden.

Diesem Anliegen war eine für die nachstehenden Ausführungen benutzte Forschungsarbeit des Universitätsklinikums (Fachbereich Public Health) der ehemaligen Medizinischen Akademie Dresden gewidmet; durch sie sollte die Bestimmung von umweltbedingten Risikogruppen innerhalb der belasteten Bevölkerung des Oberen Elbtales, der Sächsischen Schweiz und des östlichen Osterzgebirges ermöglicht oder zumindest erleichtert werden.

Sowohl die amtlichen Erhebungen und Mitteilungen zur Bevölkerungsentwicklung und zum Krankheitsgeschehen als auch die offiziellen Waldschadensberichte können dem Erkennen und Verstehen von Defiziten im Umweltbereich dienen. Für eine Analyse der örtlichen Situation sind sie jedoch **zu grob**. Die Gesundheitsberichterstattung geht nur mit wenigen Parametern bis zur Kreisebene hinab, und der Waldschadensinventur liegt ein zu grobes Raster zugrunde (4*4 km bzw. 2*4 km). Umweltbelastungen und ökologische Reaktionen variieren demgegenüber vielfach auf wesentlich engerem Raume, weshalb die Daten zur differenzierten Charakteristik der ehemaligen Kreise Pirna und Sebnitz und ihrer Orte durch eine eigene kleinräumliche Inventur gewonnen



Gemeindegebiete mit erhöhter Mortalität durch chronische Bronchitiden und Asthma bronchiale: Untersuchungen 1965 - 1966

werden mußten. Diese fußt auf 21.000 Originaltodesurkunden sowie 4.500 Krebsinzidenzen der Jahre 1965-1993, wobei u.a. Wohnort, Alter, Geschlecht, Todes- bzw. Krebsdiagnose, begleitende Leiden und Todesmonat Berücksichtigung fanden.

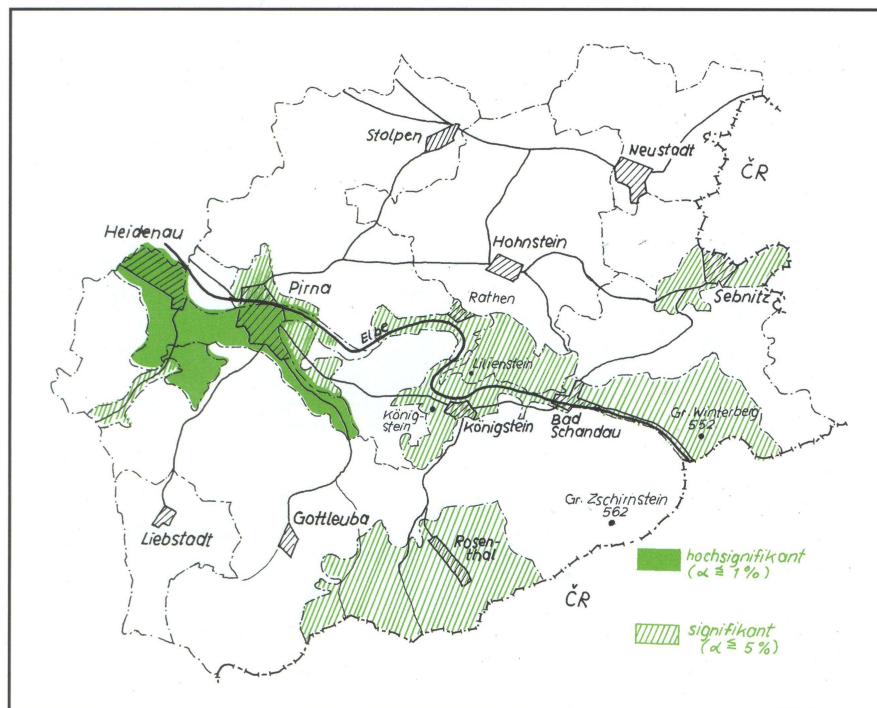
Die Waldschäden wurden im Forstamt Bielatal je nach Topographie und Waldbild nach einem Raster mit 500m- oder 1000m-Einheiten gewonnen. In den meisten übrigen Gebieten war eine Beschränkung auf die Bonitierung der Eichenbestände, -mischwälder sowie solitären Eichen erforderlich.

Für den Gesundheitssektor sind inzwischen die Daten von 1965 bis 1991 aufgearbeitet. Die noch laufenden Untersuchungen für 1992 und 1993 lassen keine grundsätzliche Trendwende erkennen.

Untersuchungsergebnisse zu Geographie von Gesundheit und Krankheit im Raum Pirna/ Sächsische Schweiz

Aus den bisherigen Untersuchungen lassen sich u.a. folgende Angaben zur Geographie von Gesundheit und Krankheit im Pirnaer Raum ableiten:

- Der ehemalige Kreis Pirna liegt in Geburlichkeit und Sterblichkeit ungünstiger als sein ehemaliger Nachbarkreis Sebnitz, aber auch als der ebenfalls benachbarte Stadtkreis Dresden. Zur niedrigsten Bruttoreproduktionsrate im Regierungsbezirk Dresden gesellt sich die zweithöchste Gesamtmortalität. Nach 1989 haben sich in den Kreisen



Gemeindegebiete mit erhöhter Mortalität durch chronische Bronchitiden und Asthma bronchiale: Untersuchungen 1989 - 1991

Pirna und Sebnitz weder die Gesamtmortalität noch das mittlere Todesalter der männlichen und weiblichen Bevölkerung signifikant geändert.

- Das Elbtal von Heidenau/Dohna bis Schmilka, das untere Gottliebatal mit Pirna-Rottwerndorf und Pirna-Neundorf sowie das in einer austauscharmen Senke befindliche Zentrum von Sebnitz zeichnen sich durch erhöhte Mortalität infolge chronischer Bronchitiden, ischämischer Herzkrankheiten im Alter von < 50 Jahren sowie zerebrovaskulärer Insuffizienzen (als "Schlaganfall" bekannt) im Alter von < 55 Jahren aus. In Pirna, Heidenau und Dohna ist die Sterblichkeit durch Leber-, Nieren- und Bauchspeicheldrüsenenerkrankungen signifikant gestiegen.
- Gastrointestinale Leiden (*Leiden des Magen-Darm-Traktes*) treten als Todesursachen (auch schon im Alter von < 50 Jahren) gehäuft auf um Pirna - Heidenau - Dohna, im Raum Königstein von Struppen bis Rathmannsdorf, in Sebnitz und Neustadt sowie - gerade noch signifikant - im Korridor südlich von Heidenau und Dohna bis Borna - Gersdorf. Die südliche Sächsische Schweiz fällt gegenüber der rechtselbischen schon seit 1965 durch leicht erhöhte gastrointestinale Mortalität ($P = 90\%$; P für Propability; $P=90\%$ bedeutet, daß die Daten mit 90%iger Wahrscheinlichkeit abgesichert sind) und seit 1984 auch durch ansteigende Mortalität durch ischämische Herzkrankheiten im Alter von < 50 Jahren auf. Eine Sonderstellung nimmt Rosenthal ein; hier be-

findet sich der absolute Schwerpunkt der chronischen obstruktiven Bronchitiden.

- Die auf dem Höhenzug um Pirna und Pirna-Copitz gelegenen Pirnaer Ortsteile gehören epidemiologisch nicht zum Elbtal, sondern sind mit ihrer geringeren Mortalität durch chronische Bronchitiden, ischämische Herzkrankheiten im Alter von < 50 Jahren und zerebrovaskuläre Insuffizienzen im Alter von < 55 Jahren der Hochfläche der Sächsischen Schweiz verwandt. Häufiger als dort kommen jedoch Leber- und Magen-Darm-Mortalität vor; ähnliches gilt für Graupa.
- So wie die Sterblichkeitsbilanzen der früheren Kreise Pirna und Sebnitz nach 1989 stabil geblieben sind, konnte auch in den örtlichen Mortalitätsprofilen keine deutliche Änderung festgestellt werden (abgesehen von einer hochsignifikanten Zunahme der nichtnatürlichen Todesursachen); in

der linkselbischen Sächsischen Schweiz von Bahratal bis Schöna sind allerdings, obgleich nicht signifikant, ischämische Herzkrankheiten und Bronchitiden im Ansteigen begriffen.

- Im engsten Uran-Fördergebiet (Leupoldishain) sind die Krebsinzidenzen nicht erhöht anders als in den bevorzugten Wohngebieten der Wismut-Kumpel (Pirna-Sonnenstein und Pirna-Copitz West).

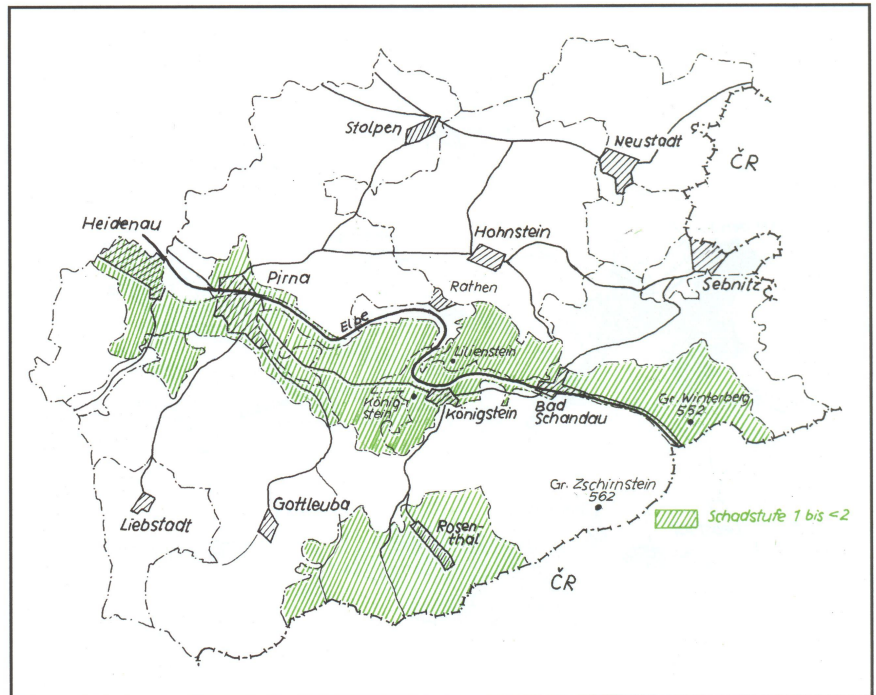
Wald- und Vegetationsschäden

Über den Indikationswert von Wald- und Vegetationsschäden für die Beurteilung gesundheitlicher Risiken lassen sich folgende Aussagen treffen:

- Waldschäden können als Bioassay relevanter Umweltbelastungen dienen, wenn ihre Erfassung sowohl standardisiert als auch komplex erfolgt. Die Beurteilung allein nach dem Schlüssel der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (1983) anhand von Blattmasse und -zustand genügt diesem Zwecke nicht. Als weiterer Schadensanzeiger wird die überdurchschnittliche Fruktifikation und die abgeschwächte Periodizität im Blühen (besonders ausgeprägt bei Fichte und Buche) eingeführt.
- Zur Indikation eignen sich nur Bäume mit ausreichend erkennbarer Sensibilität, d.h. im Alter von < 25 Jahren (also **keine Wiederaufforstungen**, die zudem meist mit auf Resistenz selektierten Arten und Rassen erfolgen).

Die Schadensbewertung verlangt adäquate Kontrollen. Es können nur Bestände gleicher standörtlicher Bonität miteinander verglichen werden, was bei der starken topographischen Gliederung der Region z.T. auf erhebliche Schwierigkeiten stößt. Ebenso ist bei der Bewertung der Waldschäden zu beachten, daß naturnahe Waldgesellschaften am gleichen Standort im Mittel resistenter sind als künstliche Forste.

- Signifikant ist die Rangkorrelation zwischen traditionellen Schäden an Koniferen und der Mortalität durch Bronchitiden bei starken langjährigen Belastungen durch SO_2 (Grenznähe von Rosenthal bis Breitenau) bzw. durch Fluor-Verbindungen (Dohna, Köttewitz).
- Angedeutet (mit $P=90\%$) ist eine Beziehung zwischen den seit etwa 5 Jahren erkennbaren neuartigen Schäden an Buche, Eiche sowie Birke (vorran-
gig durch O_3) und der Zunahme der ischämischen Herzkrankheiten im südöstlichen Grenzbereich sowie auf der kollinen Höhenstufe südlich und nördlich der Elbe. Hier haben Schäden an der Eiche, insbesondere der Traubeneiche, drastisch zugenommen (Abb. 3 und 4).
- Der Ort mit den stärksten traditionellen Waldschäden, Rosenthal, fällt durch die Häufung von Todesfällen im Spätwinter (März oder Februar) auf mit einer Monatsmortalität, die langjährig doppelt so hoch liegt wie der zugehörige Wert des Gesamtgebietes (Beziehung der Übersterblichkeit und des Waldsterbens zum spätwinterlichen Einbruch extrem SO_2 -belasteter Kaltluft aus Nordböhmen vor allem in den Sattellagen).
- Ähnlichkeiten in der Verbreitung und der Zunahme von chronisch-ischämischen Herzkrankheiten und chronischen obstruktiven Bronchitiden (Abb. 1 und 2) einerseits und neuartigen Waldschäden andererseits (Abb. 3 und 4) weisen auf einen wachsenden Ozoneinfluß hauptsächlich infolge des drastisch gestiegenen Straßenverkehrs hin. Entstehungsort der Vorläufersubstanzen (Photooxidantien) und Immissionsort des Ozons können Dutzende von Kilometern voneinander entfernt sein. Teppiche von Photooxidantien wandern mit der Hauptwindrichtung und gelangen so aus dem Elbtalkessel in die Sächsische Schweiz.
- Anders als bei Schwefeldioxid besteht zwischen den Reaktionen von Pflanze und Mensch eine engere Bezie-



Schädigungsgrad der Eiche (*Quercus robur* u. *petraea*) 1991;

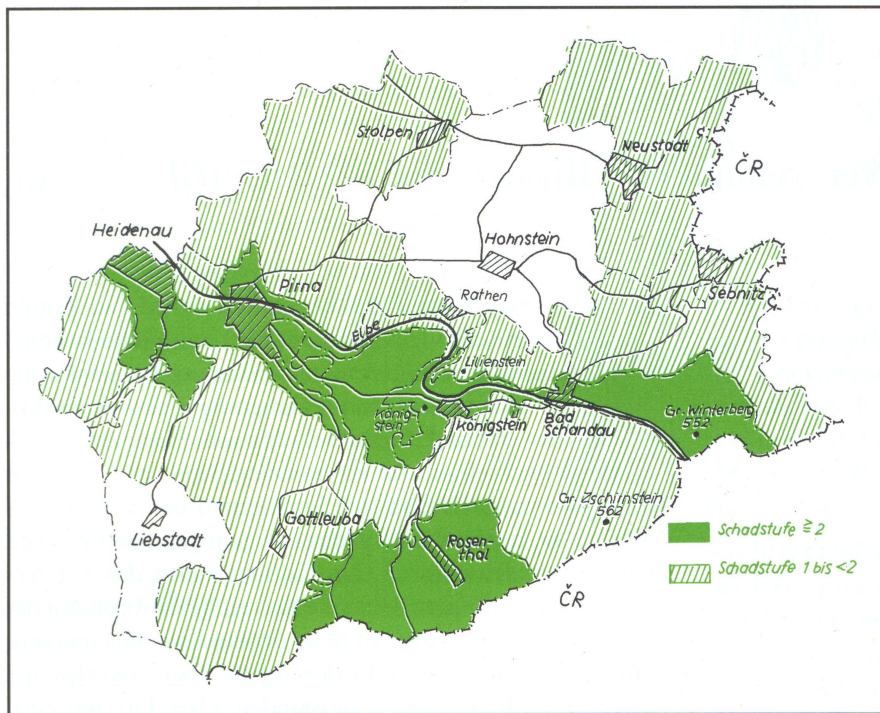
Schadstufen nach dem Schlüssel der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, wobei die Schadstufe 0 ungeschädigt ist und das Maximum die Schadstufe 4 (abgestorben) ist

hung, weil Ozon in zelluläre Grundfunktionen eingreift (Störung plasmatischer Grenzschichten, Oxidation der SH-Gruppen von Schlüsselenzymen). Darüber hinaus liegt für Pirna und Umgebung der Ozon-Tagesmittelwert während des gesamten Sommerhalbjahres über dem Schwellenwert, der für den einzelnen Tag gilt ($50 \mu\text{g}/\text{m}^3$). Dadurch werden Mensch wie Pflanze zunehmend geschwächt, ohne sich zwischenzeitlich erholen zu können.

Wie kann eine Lösung der Probleme erfolgen?

Eine Lösung des Ozonproblems kann nur gelingen, wenn der Kraftfahrzeugverkehr im gesamten Dresdner Raum erheblich eingeschränkt wird. Eine Autobahn, ob stadtschneidend oder nicht, wäre also keine Hilfe für die Sächsische Schweiz - selbst dann nicht, wenn sie keinen zusätzlichen Verkehr (Transit u.a.) anziehe oder induzierte.

Ob wir die in unserer Region anstehenden Umwelt- und Gesundheitsprobleme lösen werden, hängt vom Engagement jedes einzelnen ab, das zahllose Formen annehmen kann - vom praktischen Handanlegen bis zum Gespräch mit dem Nachbarn oder zur Unterschrift bei Listenaktionen. Der Ausgangspunkt ist mit der Rezeption der Umwelt durch uns gegeben: Was nehmen wir von unserer Umwelt wahr? Wie nehmen wir es wahr?



Schädigungsgrad der Eiche (*Quercus robur* u. *petraea*) 1993/94;
Schadstufen nach dem Schlüssel der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, wobei die Schadstufe 0 ungeschädigt ist und das Maximum die Schadstufe 4 (abgestorben) ist.

Stets wird unsere Wahrnehmung begrenzt, also auch selektiv sein, sowohl emotional als auch intellektuell geprägt, abhängig von unserer Erfahrung, unserem Kenntnisstand und unserer (tatsächlichen oder eingebildeten) Interessenlage. Der Naturschützer wird anders sehen als der Forstwirt, der Jäger, der Bergsteiger oder der Verkehrsplaner.

Die durch unterschiedliche Erfahrung bedingte Begrenzung der Sicht hat nichts zu tun mit einer Verfälschung oder mit einer absichtlich falschen, interessenkonformen Interpretation von Daten, sondern folgt aus einem einseitigen Untersuchungs- und Bewertungsanspruch. Die hinreichende Erfassung ökosystemarer Zusammenhänge - vom gegebenen Zustand bis hin zu Lösungskonzepten - setzt die Fähigkeit zu einer umfassenden, ökologisch (und damit biologisch) orientierten Sicht voraus.

Teilprobleme, z.B. technische oder ökonomische Fragen, müssen selbstverständlich vom entsprechenden Fachmann bearbeitet und zugleich als Teil eines zu steuernden, nicht zu zerstörenden Systems begriffen werden, was für den Maßnahme- und Entscheidungsträger in noch höherem Maße gilt.

Das Wahrnehmen ökosystemarer Zusammenhänge hängt wesentlich von der Kenntnis regionaler Besonderheiten ab. Der Hobby-Naturfreund bringt in dieser Hinsicht z.T. bessere Voraussetzungen als der Spezialist mit, dem nicht selten neben der biologisch-ökologischen Sicht auch die Vertrautheit mit dem Ort fehlt.

Trotz mancher anderslautender Bekenntnisse stellt ökosystemares Verhalten auf allen Ebenen nach wie vor die Ausnahme dar: im persönlichen Handeln, bei Wirtschafts- und Verkehrsprojekten, in der Politik von der Kommune bis zur Weltgemeinschaft...

Die Perspektive ist nicht günstig. Hierzu zwei aktuelle Beispiele:

- Die laufende Reform unseres Schulsystems läßt - analog zu den Erfahrungen in den alten Bundesländern - zwar eine Anzahl ökologisch besonders gut gewappneter Absolventen erwarten, doch ebenso eine Mehrheit, die - gut vorbereitet für den Weg durch den Dschungel der Wirtschaft und des Rechtes - kaum mehr über das naturwissenschaftliche Mindestverständnis verfügt.
- Die Privatisierung von Staatsaufgaben und -eigentum, so notwendig und sinnvoll sie ökonomisch auch sein mag, führt in ihrer derzeitigen

Form leider zur Atomisierung des gesellschaftlichen Organismus und seiner natürlichen Basis. Die privaten Waldbesitzer (immerhin soll ihnen einmal die Hälfte der sächsischen Wälder gehören) mögen zwar, ökonomischen Zwängen folgend, Schäden schneller in den Griff bekommen, ohne jedoch der langfristigen Renaturierung den Vorrang geben zu können.

Stets auf optimale Nutzung bedacht, werden sie Saum- und Ödlandbiotope mit ihrer Regenerations- und Integrationsfunktion auf ein Minimum reduzieren. Wir kennen dieses Phänomen aus den alten Bundesländern, wo der extreme Grad der Kultivierung im vergleichbaren Beispiel der Fließgewässerökosysteme das natürliche Ausgleichspotential der Flußauen nahezu beseitigt hat.

Eine ähnliche Tendenz zeichnet sich bei den alpinen Ökosystemen durch Übernutzung, insbesondere durch den Tourismus, ab.

Und wie wird das Ökosystem der Sächsischen Schweiz in 10 bis 20 Jahren funktionieren? Waldprivatisierung, Autobahn, motorisierte Tagestouristen, Autokarawanen mit Ruhe- und Gesundheitsuchenden, Flächenversiegelung für Nobeltouristen, Privatflugzeuge, Elbe-Kanalisation.

Nur eine Schreckensvision? Leider wohl nicht.

**Dr. Harald Kubitz, Graupa
Biologe**



Die derzeitige Kenntnis zur Verbreitung und Biologie der Schläfer (*Gliridae*) in der Sächsischen Schweiz

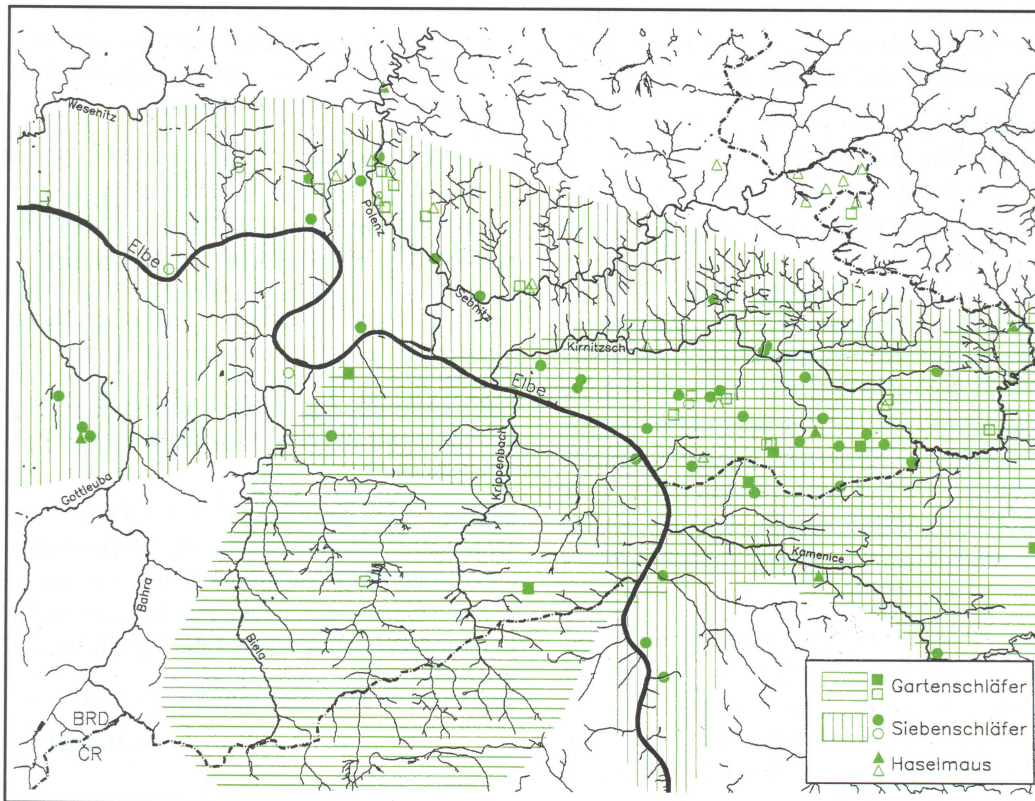
"Nach umfangreichen Untersuchungen betreffend Lebens- und Ernährungsgewohnheiten der Bilche, können wir mit großer Sicherheit sagen: Der Bilch lebt hauptsächlich von Bitterschokolade und Weizenäpfeln und von ruhestörendem Lärm. Damit ist die Verwandtschaft der Siebenschläfer-Boofenbilche und der Fernblick-Boofenbilche einwandfrei erwiesen."

Boofenbuch 1990

Wie man sieht, ist für viele Bergfreunde, die im Gebiet der Sächsischen Schweiz schon einmal im Freien genächtigt haben, das Beobachten der äußerst gewandten und flinken Bilche ein besonderes Erlebnis. Wenig bekannt dagegen ist, daß sie mit ihrer Verbreitung im Gebiet der Sächsischen Schweiz eine faunistische Besonderheit darstellen.

Die Familie der Schläfer, in heimischer Landschaft auch Bilche genannt, bilden innerhalb der Nagetiere eine eigene Familie. In Europa sind fünf Gattungen mit nur je einer Art vertreten. Vier davon kommen in Deutschland, drei in der Sächsischen Schweiz vor. Nur der östlich und in Mitteleuropa montan verbreitete Baumschläfer (*Dryomys nitedula*) besitzt bei uns

keine Vorkommen. Die Schläfer gehören weniger auf Grund ihrer Seltenheit, als vielmehr durch ihre heimliche Lebensweise zu den weithin unbekannten Tierarten. Dies hat seine Ursache in ihrer vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiven Lebensweise und ihrem sechs bis acht Monate (!) währenden Winterschlaf. So konzentriert sich das gesamte Fortpflanzungsgeschehen der Schläfer auf nur wenige Monate im Jahr, in denen dann auch noch genügend Fettreserven angelegt werden müssen, um die lange Zeit des Winterschlafes zu überdauern. Über die derzeitige Verbreitung der Schläfer in der Sächsischen Schweiz sind wir nur ungenügend unterrichtet, weshalb der Autor über zuverlässige Angaben mit Beobachtungsumständen (Tag, Ort und Zeit) jederzeit dankbar ist (Anschrift: H. Riebe, 01814 Waltersdorf-Sellnitz). Besonders bedeutsam sind Beobachtungen von Gartenschläfern und Reproduktionsnachweise mit Jungtieren nach 1980. Ebenso sollten Totfunde von Schläfern gemeldet bzw. aufgesammelt werden. Neben den direkten Sichtbeobachtungen, die nicht selten beim Boofen getätigt



Karte 1: Verbreitung der Schläferarten in der Sächsischen Schweiz. - ○ Nachweis vor 1980 ● Nachweis nach 1980

wurden, verdanken wir viele Nachweise den Nahrungsanalysen (Gewölluntersuchungen) einiger Eulenarten, die neben Marder und Hermelin die natürlichen Feinde der Schläfer sind. Hier in der Sächsischen Schweiz ist es vor allem der Waldkauz (*Strix aluco*), der nicht selten verschiedene Bilche auf seiner Beutelliste hat.

Der nicht ganz rattengroße und durch seine lebhaftige Gesichtszeichnung (Abb.1) auffallende **Gartenschläfer** (*Eliomys quercinus*) ist wohl derzeit die seltenste Schläferart im Gebiet. Sein Fell hat oberseits eine graubraune Färbung, der Schwanz ist kurz behaart, an seinem Ende befindet sich eine helle Quaste.

Neben den Vorkommen in der Sächsischen Schweiz besitzt der Gartenschläfer in Sachsen nur noch kleine Populationen im Westerzgebirge (R. MÖCKEL 1986). Im Elbsandsteingebirge sind seine Vorkommen deutlich an Felshabitate gebunden, es wurden aber auch Nachweise aus den Fichtenforsten vom Tanečnice (Tanzplan) bekannt. Die meisten Beobachtungen lassen den Schluß zu, daß der Gartenschläfer bei uns weitgehend als Boden-(Fels)bewohner auftritt. Dementsprechend hielt sich seine Verbreitung in der Sächsischen Schweiz vor allem an die rechts- und linkselbischen Felsgebiete (Karte 1) und das Elbtal, wo er früher regelmäßig auftrat. Er wurde hier in Höhenlagen von 170 m (Polenztal) bis 540 m (am Großen Zschirnstein) festgestellt. Seit Anfang der fünfziger Jahre konnte jedoch trotz intensiver Befragung in der vorderen Sächsischen Schweiz kein Nachweis des Gartenschläfers mehr erbracht werden, so daß man davon ausgehen muß, daß er hier ausgestorben ist.

Aber auch in den übrigen Vorkommensgebieten ist ein deutlicher Rückgang der Art zu verzeichnen. So ist in einer Nahrungsanalyse des Waldkauzes (MÄRZ 1954), die in den Jahren 1932-52 an 31 Waldkauzplätzen vorgenommen wurde, der Gartenschläfer mit 16 Nachweisen noch häufiger als der Siebenschläfer, der mit 12 Tieren auf der Beutelliste erscheint. Die Gründe für diesen Bestandsrückgang sind wohl nahrungsökologisch (Verarmung der Insektenfauna) bedingt. Bei den wenigen aktuellen Nachweisen (7 !) handelt es sich überwiegend um Beobachtungen, bei denen der Gartenschläfer als Nahrungsgast (zusammen mit dem Siebenschläfer) in Boofen auftrat, wo er dann auch in unmittelbarer Nähe sein Quartier aufschlägt.

Der Gartenschläfer gilt auch in seinem übrigen Verbreitungsgebiet als Kulturfolger und wird im Winter manchmal an und in Gebäuden angetroffen. Seine aus Gras und Moos bestehenden Nester befinden sich gut verborgen in Felsspalten und -höhlungen und sind selten zu finden.



Abb. 1: Gartenschläfer im Herbst 1994

Foto: H. Riebe

Jahreszeitliche Erstbeobachtungen von Tieren wurden Anfang Mai, letzte Mitte Oktober bekannt, so daß die Winterschlafzeit in der Sächsischen Schweiz etwa von Ende Oktober bis Ende April dauern wird.

Die äußerst selten bekannt gewordenen Reproduktionsnachweise lassen auf eine Wurfzeit Mitte Juli schließen, die Jungen waren in einem Fall noch bis Oktober im Revier. Die Jungenzahl des in der Regel wohl einen Wurfes im Jahr betrug nur 2-3.

Wenig kann man zur Ernährung des Gartenschläfers im Elbsandsteingebirge sagen. Wie Untersuchungen aus Frankreich und der Slowakei (G. STORCH 1978) zeigen, ist der Gartenschläfer omnivor (Allesfresser) und ernährt sich zu großen Teilen von allerlei Kleintieren wie z.B. Käfern, Spinnen und Schnecken, aber auch gelegentlich von Kleinsäugern und Jungvögeln.

Seine pflanzliche Nahrung besteht aus verschiedenen Früchten, Samen und Obst. Eine Bevorzugung tierischer Nahrungsbestandteile konnte bei jungen Gartenschläfern ebenfalls beobachtet werden (U. AUGST, pers. Mittl.).

Auf Grund seiner Seltenheit und des oben erwähnten Rückganges stellt der Gartenschläfer eine stark gefährdete faunistische Kostbarkeit in der Sächsischen Schweiz und darüber hinaus auch in Sachsen dar. Seitens des Naturschutzes muß dieser Art größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, soll nicht eine weitere charakteristische Tierart der Sächsischen Schweiz verloren gehen.



Abb. 2: Siebenschläfer in einer Jagdkanzel

Foto: G. Kaden

Der etwas größere **Siebenschläfer** (*Glis glis*) zeichnet sich durch sein weiches, oberseits aschgraues und unterseits weißes Fell und seinen beinahe körperlangen, buschigen Schwanz aus (Abb.2). Er ist in der Sächsischen Schweiz weit verbreitet und besitzt in Sachsen noch aktuelle Vorkommen südöstlich von Leipzig (W. SCHÖBER 1988), im Elbtal und in der südlichen Westlausitz bis hin zum Czorneboh. Seine Vorkommen sind in der Regel an Laub- und Mischwälder (Eiche) des Tief- und Hügellandes gebunden; Beobachtungen in höheren Lagen wie auf dem Großen Winterberg (560m), dem Valtenberg (589m) und dem bereits genannten Czorneboh (561m) stellen deshalb eine Besonderheit dar.

Diese Laubwald-Habitate entsprechen den arttypischen Lebensanforderungen des Siebenschläfers, der in Bunt- oder Schwarzspechthöhlen spät im Jahr seine Jungen zur Welt bringt. Auch die in diesen Waldgesellschaften reicher vorhandenen Waldfrüchte sind für den Siebenschläfer nahrungsökologisch bedeutsam.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat der Siebenschläfer in der hinteren Sächsischen Schweiz eine bemerkenswerte Erweiterung seines Verbreitungsgebietes in östlicher Richtung erfahren. War er bekannt und um die Kenntnis der Schläfer bemühten Faunisten wie R. ZIMMERMANN (1925) und R. MÄRZ (1963) noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts nur bis zum Großen Winterberg bekannt, so ist er in den letzten Jahren nicht selten weit östlich davon beobachtet worden (Raumberg, Christelschlüchte, Hinterhermsdorf). Auch berichteten ältere Bergsteiger mehrfach, daß früher (bis etwa 1975) in den Boofen der hinteren Sächsischen Schweiz nur der Gartenschläfer vorkam.

Ob der offensichtliche Rückgang des Gartenschläfers die Ursache für die Ausbreitung des Siebenschläfers ist, muß offen bleiben.

Jahreszeitliche Erstbeobachtungen von Siebenschläfern wurden bisher in der Sächsischen Schweiz nicht vor Anfang Juni bekannt, die späteste Beobachtung wurde Mitte Oktober getätigt und stellt wohl eine Ausnahme dar. Man kann davon ausgehen, daß der Siebenschläfer in der Sächsischen Schweiz im Durchschnitt etwa acht Monate (etwa Mitte Oktober bis Anfang-Mitte Juni) Winterschlaf hält. Die Überwinterung erfolgt in der Regel in Felshöhlen und -spalten sowie in selbstgegrabenen Erdhöhlen, hin und wieder wurden auch Überwinterungen in Baumhöhlen bekannt. Die für die Paarungs- und Ranzzeit typischen Pfeiflaute wurden häufig Mitte Juli verhört. Siebenschläferwürfe konnten Ende Juli, aber auch im August beobachtet werden; die Jungenzahl betrug in der Regel 4 bis 6.

Im Gegensatz zum Gartenschläfer bilden beim Siebenschläfer vorwiegend Pflanzen und deren Früchte die Nahrungsgrundlage. Neben den Früchten von Haselnuß, Ahorn und Rotbuche sind die von Trauben- und Stieleiche bedeutsam. Aber auch Obst sowie reife Beeren (Brombeeren, Himbeeren und Heidelbeeren) werden gern aufgenommen.

Allgemein kann festgestellt werden, daß der Siebenschläfer in der Sächsischen Schweiz nicht selten ist und er die ihm zusagenden Habitate wohl weitgehend besiedelt. Trotz dieser weiten Verbreitung ist unsere Kenntnis von seiner Biologie wegen seiner heimlichen Lebensweise gering.

Die **Haselmaus** (*Muscardinus avellanarius*) ist unsere kleinste Schläferart und hat etwa die Größe einer Hausmaus. Ihr Fell ist oberseits gelbbraun, Kehle und Brust sind weiß, der Bauch von gelblicher Färbung, der Schwanz ist buschig und dicht behaart. In Sachsen ist die Haselmaus entlang der



Abb.3: Junge Haselmaus (ca. 3 Wochen alt)

Foto: C. Kastl

Mittelgebirge von der Lausitz über das Elbsandsteingebirge bis hin zum Erzgebirge verbreitet (RICHTER 1964). Die Populationsdichte der Tiere ist in dem weiten Verbreitungsgebiet allerdings gering und umfaßt in vielen Bereichen nur wenige Exemplare.

Die Haselmaus ist in der Sächsischen Schweiz ein Bewohner recht unterschiedlicher Habitats. So besiedelt sie lichte Laub- und Nadelwälder in verschiedenen Höhenlagen, aber auch Feldgehölze und Gebüsch. Die nur wenigen aktuellen Nachweise (siehe auch Karte 1), die wir derzeit besitzen, sind schwierig zu interpretieren. In der bereits oben erwähnten Nahrungsanalyse des Waldkauzes (MÄRZ 1954) ist die Haselmaus mit 25 Funden, seinerzeit die deutlich häufigste Schläferart im Gebiet. So sind die wenigen Nachweise wahrscheinlich nicht Ausdruck ihrer Seltenheit, als vielmehr der Tatsache, daß die Haselmaus im Gegensatz zu den beiden anderen Schläferarten, kein Kulturfolger ist und somit auch seltener direkt vom Menschen beobachtet wird.

Die Verbreitungskarte zeigt, daß die Haselmaus mehr oder weniger die gesamte Sächsische Schweiz in den ihr zugehörigen Biotopen besiedelt. Die meisten Beobachtungen und Reproduktionsnachweise wurden bei der Kontrolle von Nistkästen getätigt. Die Wurfzeit scheint demnach erst im Juli, August und September zu liegen. Noch im September und Oktober (!) wurden kleine Jungtiere in den Quartieren (Nistkästen) angetroffen. Die Jungenzahl betrug 2 bis 4. Haselmäuse wurden schon Ende April beobachtet, die spätesten Beobachtungen erfolgten im September. Auf Grund der geringen Angaben kann man keine sichere Winterschlafzeit für das Gebiet angeben. Die Überwinterung erfolgt häufig in Nistkästen und Baumhöhlen. Nur selten wurden die kugelförmigen und kunstvoll gefertigten Grasnester gefunden, die von

den Tieren als Sommerquartier genutzt werden. Die Haselmaus ernährt sich vorwiegend vegetarisch, neben Samen und Früchten (Eicheln, Bucheckern, Haselnüsse) sind zeitweise auch Insekten und deren Larven als Nahrungskomponenten bedeutsam.

Danksagung

Für Unterstützung und Bereitstellung ihrer Beobachtungen möchte ich an dieser Stelle u.a. ganz herzlich danken: K. u. U. AUGST (Sebnitz), P. BENDA (Děčín), C. BÖHME (Sebnitz), C. BÜTTNER (Reinhardtsdorf), J. EBERT (Rathewalde), G. GRÜNDEL (Ostrau), W. GÜNTHER (Gohrisch), C. KASTL (Bad Gottleuba), U. LÖSER (Sebnitz) und S. STRAUß (Cotta).

**Holm Riebe,
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz**

Literatur:

- MÄRZ, R. (1954): "Sammler" Waldkauz. - Beitr. Vogelkd. 4: 7-34.
MÄRZ, R. (1963): Nachweise von Schläfern aus Gewöllen. - Beitr. Vogelkd. 8: 388-396.
MÖCKEL, R. (1986): Zum Vorkommen des Gartenschläfers (*Eliomys quercinus*) im Westerzgebirge. - Säugetierkd. Inf. 2 (10): 311-317.
RICHTER, H. (1964): Die Haselmaus in Sachsen. - Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen 6: 82-84.
SCHÖBER, W. (1988): Zur Verbreitung von Siebenschläfer (*Glis glis* L.) und Haselmaus (*Muscardius avellanarius* L.) im Bezirk Leipzig. - Naturschutzarbeit in Sachsen 30: 41-48.
STORCH, G. (1978): *Eliomys quercinus* (Linnaeus, 1766) - der Gartenschläfer. - In: NIETHAMMER, J. & F. KRAPP: Handbuch der Säugetiere Europas. Bd.1: Nagetiere I. Wiesbaden.
ZIMMERMANN, R. (1925): Unsere Schlafmäuse. - In: Der Fahrgesell. Halbmonatsschrift für Natur, Heimat, Wandern, Bergsteigen, Schneelauf. Amtsblatt der Interessengemeinschaft Dresdner touristischer Vereinigungen. - Dresden 1 (1925) 6: 84-88



Wanderfalken

Die Aufzucht hat begonnen

Vor einigen Jahren begann ein Projekt, den in den sechziger Jahren in der Sächsischen Schweiz ausgestorbenen Wanderfalken wieder anzusiedeln. Mittlerweile zeigen die großen Bemühungen der Wanderfalkenbetreuer erste Erfolge. Die Falken haben die Landschaft, in der sie einst heimisch waren, wieder angenommen. Mittlerweile horsten schon im dritten Jahr einige Brutpaare in den Felsen der Sächsischen Schweiz. Von der diesjährigen Situation in der Brutzeit und der Aufzucht der Wanderfalken berichtet im folgenden Wanderfalkenbetreuer Ulrich Augst.

Jetzt, in den letzten Apriltagen schlüpfen die jungen Wanderfalken. Die Ungestörtheit an ihren Horsten ist entscheidend für den Fortbestand unserer sächsischen Wanderfalken. Alle drei Brutplätze sind von denselben Paaren wie im vergangenen Jahr bezogen. In das Geschehen am vierten Platz muß die Zeit noch Klarheit bringen.

Wieder ist es unumgänglich, Klettergipfel und Wege zeitweise zu sperren, und es soll an dieser Stelle gleich darüber informiert werden.

Am Pfaffenstein ist das erste Gelege wohl vom Marder geplündert worden. Das Falkenpaar zeitigte nach ca. 14 Tagen ein Nachgelege in einem neuen Horst. Die Gipfelspernung

von Förster, Keilerturm und Zwilling wurde wieder aufgehoben, so daß Kletterverbot nur für die Klamotte und das sogenannte Pfaffenhütchen mit den umgebenden Klettersteigen besteht.

Im Großen Zschand brütete das Paar auf mindestens drei Eiern, doch liegt derzeit nur noch ein letztes Ei im Horst. Möglicherweise sind die fehlenden Eier aus dem Horst gerollt beim Bestreben des Weibchens, die Nistmulde vor Regen und Schnee zu schützen. Sollte aus dem verbliebenen Ei ein Jungtier schlüpfen, so werden wir, nach bewährter Methode, 2-3 gezüchtete Jungfalken zusetzen. Wie schon 1993 betrifft das Kletter- und Betretungsverbot das Späte Horn und den Klettersteig zwischen dem Jortanshorn und der Schwarzen Zinne.

Im Schmilkaer Gebiet schlüpfen aus drei Eiern Jungfalken. Gesperrt wurden Wurzelwarte und Hennefels mit den zu den Gipfeln führenden Klettersteigen. Hier zeigten die Falken mit der Umverlegung des Horstplatzes über mehr als einen Kilometer Entfernung zum Vorjahreshorst (Turm am Verborgenen Horn) eine deutliche Reaktion auf den extremen Besucherdruck der letzten Wochenenden.

Alle Horstschutzzonen sind bereits im Gelände ausgeschildert. - Wir hoffen, daß es in diesem Jahr besser klappt als 1994, wo zwar viele Besucher die Schilder flüchtig betrach-



Brütender Wanderfalken in einer Nische

Foto: Ulrich Augst

tet oder auch gelesen haben, dann aber ungeachtet derer ihren Weg fortsetzten. Der nicht erfolgte Schlupf der beiden erstgelegten Eier am Platz I kann mit aller Wahrscheinlichkeit auf ein Feuer unmittelbar unter dem Horst zurückgeführt werden - und das ca. 50 m hinter dem Horstschutzzonenschild!

Gönnen wir den Falken Ruhe und Geborgenheit zur erfolgreichen Aufzucht ihrer Jungen, denn noch ist der Fortbestand dieser Art in unserer Heimat nicht gesichert. Zu klein ist die Population, um aus eigener Kraft zu wachsen und Brutauffälle zu kompensieren. Gewähren wir den Wanderfalken Schutz und den nötigen Raum, und setzen wir uns nicht als „Krone der Schöpfung“ über alles andere irdische Leben hinweg.

Ulrich Augst, Nationalparkverwaltung



Dieses Schild findet man in der Sächsischen Schweiz in den Brutgebieten des Wanderfalken. Das Betretungsverbot ist unbedingt zu beachten.

Foto: Ulrich Augst

Unterstützung des Wanderfalkenschutzes durch den Sächsischen Bergsteigerbund

Auch in diesem Jahr wird die Wiederansiedlung des Wanderfalken in der Sächsischen Schweiz durch den Sächsischen Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins, unterstützt.

Die von der Nationalparkverwaltung an den SBB übermittelten Daten der bis zum 30. Juni 1995 gesperrten Gipfel werden in den Geschäftsstellen des SBB und in allen Bergsportgeschäften der Region ausgehangen. Daneben werden alle ca. 150 Klubvertreter des SBB und eine Reihe auswärtiger Alpenvereinssektionen (z.B. Chemnitz, Berlin, Leipzig, Zittau) in einem Rundschreiben informiert.



Neues Informations- und Lenkungssystem für Besucher in der Nationalpark - Region Sächsische Schweiz

Der Wanderer der Sächsischen Schweiz hat sicherlich bemerkt, daß im vorigen Jahr im hinteren Teil des Nationalparks neue Informationstafeln aufgestellt wurden. Momentan läuft die Aufstellung im vorderen Teil des Parks.

Diese Tafeln sind ein Teil eines Besucherinformations- und Lenkungssystems (ILS), dessen Grundlagen (äußeres Erscheinungsbild, Abmessungen, Baukastensystem, Piktogramme) von der Förderung der Natur- und Nationalparke Deutschlands (FÖNAD) als Empfehlung für alle Großschutzgebiete Deutschlands erarbeitet wurden. Mitarbeiter unseres Nationalparks waren einbezogen.

Dieses System der Informationstafeln soll in der gesamten Nationalparkregion schrittweise eingesetzt werden. Begonnen wurde mit der Ausschilderung des Nationalparks. Um eine möglichst breite Akzeptanz vieler Nutzer und potentieller Kritiker zu erreichen, wurde im Vorfeld eine Arbeitsgruppe mit Verantwortlichen beteiligter Ministerien, Bürgermeistern, Forstämtern und Verbänden (sogenanntes Akzeptanzgremium) gebildet. Das hat sich in jedem Fall bewährt. So wurden z.B. in dieser Arbeitsgruppe solche Grundfragen wie die der Materialverwendung ausführlich beraten und entschieden. Die Informationstafeln werden komplett aus Holz gefertigt. Die Module für Texte, Karten, Grafiken o.ä. sind aus gebleimtem Fichtenholz und werden im Siebdruckverfahren bedruckt. Von besonderer Bedeutung ist dabei ein anschließendes Versiegeln der Tafeln, damit die nötige Witterungsbeständigkeit erreicht wird.

Unberührt bleibt die traditionelle Markierung unserer Wanderwege.

Ausschilderung des Nationalparks

Inhaltlich verfolgen wir das Prinzip der stufenweisen Information von außen nach innen. An Wanderparkplätzen steht je ein Komplex von zwei Tafeln:

Teil 1 mit Nationalparkgrundsätzen und Übersichtskarte sowie den Ge- und Verboten (Piktogrammen mit knappen Erläuterungen) und

Teil 2 mit einer größeren Wanderkarte, Informationen zur Naturaussstattung u.ä. sowie konkreten Wanderwegen (Rundwandertouren).

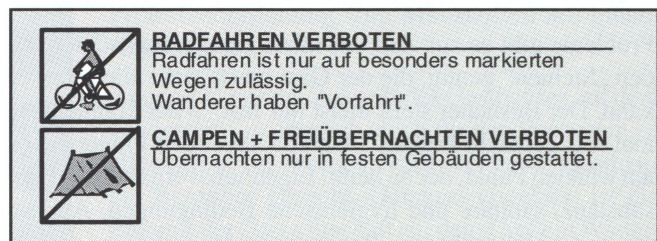
An Parkeingängen steht der Teil der Info-Tafel mit den Ge- und Verboten. Anstelle der Nationalparkübersichtskarte befindet sich hier das Nationalparkgrenzschild. An bestimm-

ten Punkten im Nationalpark stehen als kleinste Tafelgröße mehrfach nochmals die Ge- und Verbote. Zusätzlich haben wir an besonders frequentierten Punkten einen Tafelkomplex identisch zu den Wanderparkplätzen aufgestellt (allerdings ohne Wanderempfehlungen).

Alle Texte und Grafiken sowie Wanderempfehlungen wurden durch unsere Mitarbeiter (Gruppenarbeit) erarbeitet.

Nicht nur Freunde des Nationalparks

Die Erfahrungen im Umgang mit diesen Tafeln zeigen eine allgemein gute Resonanz, sowohl inhaltlich als auch vom Erscheinungsbild her. Allerdings "erfreut" sich ein Modul besonderen Interesses. Es handelt sich um:



Jüngst wurde eine solche Tafel im Quergang des Strubichweges am Falkenstein gefunden. Sollten es wirklich Kletterer sein, die zu solchen Methoden greifen müssen, um ihr Verständnis von einem Schutzgebiet zu demonstrieren? Selbst die Nationalpark-Eingangssteine bleiben vor Vandalismus nicht unberührt. Der reicht vom Besprühen bis zum Herausschlagen von Bronzebuchstaben. Wem nutzt es? Schaden tut es mit Sicherheit uns allen.

Ausschilderung der Nationalparkregion

Der nächste Schritt bei der einheitlichen Ausschilderung der Sächsischen Schweiz gilt der Nationalparkregion. Hierbei geht es sowohl um repräsentative Eingangsschilder (o.ä., als Pendant zu den Nationalparkeingangsteinen), Tafeln für Wanderparkplätze, ÖPNV u.ä. Die konzeptionelle Erarbeitung erfolgt noch in diesem Jahr, die Umsetzung ist für 1996 geplant.

Frank Richter, Nationalparkverwaltung



Unsichere Zukunft für die Berggaststätten in der Sächsischen Schweiz ?

Die Berggaststätten der Sächsischen Schweiz erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit als Raststation nach „mühseligem“ Aufstieg. Wer hier einkehrt, hat ein Stück Weges auf seinen eigenen Füßen zurückgelegt, ist über Treppen aufwärtsgestiegen und wird auf dem Gipfel mit einer weiten Rundschau und einer Einkehrstätte belohnt. Für manche ist die Bergwirtschaft schwer erkämpftes Tagesziel, für straffe Wanderer Zwischenstation oder Endstation einer langen Tour. Und für Bergsteiger gibt es nichts Schöneres, als nach beendeter Bergfahrt noch einmal schnell in der Bergwirtschaft vorbeizuschauen...

Die Wirtschaften auf den „Steinen“ wie z.B. Lilienstein, Rauenstein, Papstein und Pfaffenstein erfordern nicht nur vom Gast eine gewisse Leistungsbereitschaft, sondern auch von den Betreibern der jeweiligen Gaststätten. So ist z.B. die Beförderung der notwendigen Güter nur über Aufzüge möglich. Beim Großen Winterberg, Brand, Unger und Wachberg erweisen sich die Transportprobleme als weit geringer.

Probleme gibt es zur Zeit vor allem für die Gaststätten auf den „Steinen“ genug, die der Gast meist nicht alle erfassen kann. Der Besucher stellt meist nur fest: „Hier könnte auch mal was gemacht werden“. Und da hat er den Finger schon am wunden Punkt, der da heißt: Eigentumsverhältnisse, Bausubstanz, sanitäre und hygienische Bedingungen, Abwasser- und Abfallprobleme, Reparaturen der Aufzüge...

Ein allgemeines Interesse an der Erhaltung unserer Berggaststätten besteht sicherlich, gehören sie doch traditionell in unsere Landschaft. Über das „Wie“ der Erhaltung gibt es jedoch verschiedene Ansichten, die sehr stark von finanziellen Mitteln abhängen werden.

Speziell zum Gasthaus auf dem Lilienstein und dessen unsichere Zukunft wandten sich der Sächsische Bergsteigerbund, die Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz und der Touristenverein „Die Naturfreunde“ in einem gemeinsamen Schreiben am 17. 2. 95 an das Sächsische Staatsministerium für Finanzen, dessen Antwort wir hier wiedergeben:

„Der Freistaat Sachsen als Eigentümer mehrerer Berggaststätten im Bereich der Sächsischen Schweiz ist bemüht, diese zeitnah zu veräußern oder zu verpachten und wird jeweils zukunftsorientierte Konzepte entwickeln. Die Federführung obliegt dabei dem Sächsischen Staatsministerium der Finanzen und seinen nachgeordneten Behörden, wobei die jeweiligen Fachbehörden (z.B. das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung) sowie die betroffenen kommunalen Träger im erforderlichen Maße eingebunden werden. Hinsichtlich des Fortbetriebes der Berggaststätte



Pfaffenstein.

Bequemer Aufstieg. 428 m über der Ostsee.
³/₄ Stunde von Schiff u. Bahnst. Königstein.
 Interessantester Berg der sächs. Schweiz.
!! Sehr lohnende Partdie !!
 Gutes Gasthaus mit Gesellschafts-Saal
 und Piano.
 Uebernachtung Mk. 1.— bis 1.50.
 Telephon. Mässige Preise.
Herm. Keiler.

Werbung für das Berggasthaus der Familie Keiler auf dem Pfaffenstein in einem alten Reiseführer der Sächsischen Schweiz

Lilienstein finden augenblicklich Abstimmungsbesprechungen statt, deren Ergebnis ich nicht vorgreifen will. Ich darf Ihnen jedoch versichern, daß der Freistaat Sachsen an einer gemeinverträglichen Lösung starkes Interesse hat.“

Hoffen wir, daß die gemeinverträgliche Lösung eine Erhaltung der Berggaststätten in alter Tradition als einfache und preiswerte Einkehrstätten für Wanderer und Bergsteiger beinhalten und keine Vermarktung der Gaststätten stattfindet.

Oder gibt es vielleicht auch heute wieder Gedanken wie vor über 60 Jahren? ... Entdeckt in den Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz Band XX (1931) Heft 1-2, S. 76: Vortrag von Prof. Dr. Paulcke, Karlsruhe, in der Protestversammlung am 16.1.1931 gegen den Bau der Liliensteinschwebbahn:

„Und doch ist der Lilienstein eigentlich kein Berg, er ist kein Objekt, das der Wanderer erst nach langen Mühen und Anstrengungen erreichen kann. Bequeme Fußwege ermöglichen den Spaziergang zum Ziel. Er heißt ja auch nicht Lilienberg, sondern Lilienstein und ragt wie eine Burg mit seinen Felsbastionen empor, als ein Schmuckstück der Landschaft; eine Freude für den Beschauer.

Schmuckstücke, besonders solche, die die Natur uns geschenkt, soll man sorgsam erhalten und nicht verhandeln! Das ist Pflicht verantwortungsvoller Denkmalspflege, zu der nicht zum mindesten auch die Naturdenkmale gehören.

Der Lilienstein ist nun aber-so schön er ist, besonders als Schauobjekt von unten als „Blickziel“- kein Objekt von Bedeutung für den internationalen Reiseverkehr. Er kann wirtschaftlich lediglich als ganz „lokale Größe“ gewertet



Die bisherige Berggaststätte auf dem Lilienstein blickt einer ungewissen Zukunft entgegen

Foto: Benno Hradský

Rucksäcke Schlafsäcke
Bergschuhe
Alpin-Gerät
Bekleidung
Ski-Ausrüstung

SPORT-LIEGERT
WANDERSPORT

01277 Dresden
 Niederwaldstr. 23 b
 0354/ 32 072
 Buslinie 61/93

werden. Freuen Sie sich, daß Sie in der Sächsischen Schweiz mit so vielen auch für Schwache und Kranke leicht erreichbaren Aussichtspunkten wie mit herrlichen Kletterfelsen noch stille, ruhige Gegenden haben. Freuen Sie sich, daß es hier noch einsame Wälder, Schluchten und ragende Sandsteinfelsen gibt und lassen Sie dieser Landschaft das, was sie an Unberührtheit noch besitzt, nicht rauben.“

Die Genehmigung zum Bau einer Seilschwebebahn nach dem Lilienstein wurde bereits vor dieser Protestveranstaltung vom Ministerium des Innern abgelehnt.

Aber nicht nur die Zukunft des Gasthauses auf dem Lilienstein ist fraglich, auch für den Papststein ist alles offen. Im Moment wird für dieses Gasthaus ein Betreiber gesucht. Genauso ungeklärt ist die Zukunft der Gastwirtschaft auf dem Großem Winterberg.

Das zur Zeit kritischste Objekt, für das die Weichen jetzt gestellt werden, ist aber wohl der Lilienstein. In unserer nächsten Ausgabe werden wir wieder vom aktuellen Stand berichten.

Elke Kellmann

Berggaststätten und landschaftsgebundene Wirtshäuser in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Reiste man vor 200 Jahren in das heute touristisch so beliebte und gut erschlossene Gebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz, so war eine solche Reise noch ein richtiges Unternehmen, welches neben einem Batzen Geld auch Zeit und einer gründlichen Vorbereitung bedurfte. Das heute weithin berühmte Gebiet hatte es ja gerade erst einmal zu einem eigenständigen Namen gebracht, welcher allerdings noch nicht

den heute unter diesem Begriff bekannten Raum umfaßte, sondern nur für einzelne Teile desselben verwendet wurde. Als Reisemittel standen dem Reisenden das Schiff, die Pferdekutsche, der Pferderücken, die Sänfte oder der Tragsessel sowie die eigenen Beine zur Verfügung. Hat man sich mit einem vergleichsweise komfortablen Fahrrad heutiger Zeit einmal über einen Pflaster- oder Sandsteinweg begeben, so wird man ahnen, wie lange es einem Benutzer der

Pferdekutsche möglich war, diese als Fortbewegungsmittel zu benutzen. Kurz gesagt, die Reisenden im vorigen Jahrhundert waren, auf Grund ihrer geringen Mobilität, nicht in der Lage, den heute so beliebten Tagestourismus zu praktizieren. Folglich waren sie stark an Gaststätten und Übernachtungsmöglichkeiten zu ihrer Versorgung unterwegs, d.h. in dem bereisten Gebiet, interessiert.

Mit der touristischen Erschließung der Sächsisch-Böhmischen Schweiz entstanden zunehmend einfache Ausschänke und Pensionen am Rande der beliebten Touristenwege. Diese Versorgungseinrichtungen wurden anfangs zum größten Teil im Nebenerwerb betrieben, beispielsweise im Rahmen der Stationen zum Pferdewechsel für den Postkutschenbetrieb.

Es läßt sich auch denken, daß der vermögende - also vergleichsweise gebildete - Reisende sich nicht gemeinmachen wollte und in Pfarrhäusern um Quartier bat. War es nicht das Quartier oder die Verpflegung, um die man in solchen Häusern bat, so vielleicht die zur Orientierung wichtige Auskunft, denn geschriebene Reiseführer waren gerade erst im Entstehen. Es verwundert meines Erachtens deshalb nicht, daß gerade zwei Pastoren, Nicolai aus Lohmen und Götzinger aus Neustadt, die ersten detaillierten Reiseführer über die Sächsische Schweiz verfaßten.

Kamen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nur vergleichsweise wenige Besucher, so begann mit dem Aufkommen der Eisenbahn und der Aufnahme der regelmäßigen Passagierschiffahrt auf der Elbe die Zeit stark verbesserter Reisemöglichkeiten. Die interessierten Einheimischen konnten, durch die gesteigerte Nachfrage angeregt, nun daran gehen, den Reisenden als Konsumenten und damit als Wirtschaftsfaktor einzuplanen. Schrittweise wurde nun an touristisch interessanten Punkten begonnen, die bestehenden Provisorien - einfache Rindenhütten - durch feste Gebäude zu ersetzen. Im Laufe der Jahre entstand so eine Vielzahl landschaftsgebundener Wirtshäuser, Pensionen und Hotels.

Eine nähere Beschäftigung mit ihnen schafft die Möglichkeit, sie unter den verschiedensten Gesichtspunkten wie Verkehrsanbindung, Aussichtsmöglichkeiten, Voll- oder Saisonbetrieb usw. zu typisieren. Da eine Aufteilung unter diesen Gesichtspunkten aber den hier gegebenen Rahmen sprengen würde, möchte ich nur auf das Wesentliche hinweisen und kleine Anregungen für künftige Besuche geben.

Sehr schön läßt sich das Wachsen dieser Gebäude beobachten. Hat man auf dem Pfaffenstein die Möglichkeit den Turm zu besteigen, so sollte zu dem Panorama auch der Blick auf die Gebäude der Berggaststätte gehören. An Hand der Dachlandschaft kann man sehr gut die verschiedenen Erweiterungen und Anbauten nachvollziehen. Versucht man



Blick auf das Brandhotel

Foto: Benno Hradský

sich an der Rekonstruktion der Dächer von ebener Erde aus, so schafft das oft erhebliche Schwierigkeiten. Kleine Details im Innern der Gebäude, wie blinde Fenster oder beispielsweise das in der Veranda verlaufende Fallrohr für Regenwasser in der Wachbergbaude zeigen außerdem, daß diese Erweiterungen nicht immer im Rahmen eines Gesamtplanes vorgenommen wurden, besser gesagt: die Besitzer hielten die jeweilige Veränderung wohl für die letzte und unterzogen sich daher nicht der Mühe einer Gesamtplanung.

Bedenkt man die Probleme, die das Leben in relativer Abgeschlossenheit mit sich bringt, wie beispielsweise weite Wege in die Schule, zu Verwandten oder ins Kino, die ständige Gewährleistung der Aufsichtspflicht für die Gebäude, eingeschränkte Spielmöglichkeiten für Kinder, Rücksichtnahme auf Naturschutzbelange usw., so kann man getrost davon sprechen, daß es sich bei den Wirtsfamilien um einen eigenen Menschenschlag handelt. Erfreulich ist dabei, daß viele der Gaststätten seit vielen Jahren in Pacht oder Besitz einer Familie sind. Da war der Reiz der besonderen Lage für die Erben demzufolge oft größer als der Druck der damit verbundenen Alltagsprobleme.

Erfreulich auch deshalb, weil diese Kontinuität sich auch oft in dem Umgang mit dem Gebäude und seiner Einrichtung und im Bewirtschaftungsstil niederschlägt. So sind ein Großteil der beschriebenen Gaststätten noch nicht der Modernisierungswut zum Opfer gefallen, d.h. man findet eine Ausstattung vor, die oftmals nicht gerade aus einem Guß ist, die sich aber über die Jahre hin zu einem Gesamtstil rundgeschliffen hat. Dieser Stil - ein Wort, daß vielleicht manchem Experten diesbezüglich schwer über die Lippen geht -

ist meines Erachtens, neben dem Zeitgeschmack, vor allem von praktischen Überlegungen geprägt worden. So mußte das Mobiliar stabil und preiswert, aber vor allem auch transportabel sein, um es an Ort und Stelle bringen zu können. Zwangsläufig überwiegt der Einsatz heimischen - manchmal sogar direkt vor Ort angefallenen - Materials, das oft nur so weit wie nötig bearbeitet wurde.

Stellt der Tourismus als Gewerbeform in einer kleinräumigen Landschaft hinsichtlich der Naturschutzbelange allgemein schon ein Problem dar, so spitzt sich die Situation an solch exponierten Stellen, wie sie abgelegene Berg- und Tallagen darstellen, besonders zu. Wahrscheinlich läßt sich in der Nähe jeder dieser Gaststätten eine wilde Müllkippe - die nicht unbedingt aus der unmittelbaren Gegenwart stammen muß -

finden, in die zumindest Asche und Fäkalien verkippt wurden. In einem Gebiet, in dem bis heute weniger als die Hälfte der Betriebe und der Haushalte über einen Anschluß an eine Kläranlage verfügen, sollte man diese Tatsache aber nicht überbewerten, zumal sich diese Dinge künftig mit Hilfe von Gesetzen regeln lassen.

Problematischer sehe ich die Entwicklung in einer anderen Richtung, nämlich dort, wo man aus Wirtschaftlichkeitsgründen versuchen wird, die bisher im wesentlichen gewährte Dimensionierung der Gaststätten, Pensionen und Hotels zu sprengen oder ihren im wesentlichen einfachen Stil stark zu verändern.

Benno Hradský,
Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz



Touristische Informationen

Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz

Wie schon in den vorangegangenen Heften wollen wir unseren Lesern wieder Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz empfehlen. Es sind keine teuren Hotels, sondern zum überwiegenden Teil preiswerte und

wanderfreundliche Quartiere in schönen Gegenden. Auch wer zum Camping kommen will, findet mit der Ostrauer Mühle im Kirnitzschtal etwas. Hingewiesen sei auch auf das auf Seite 45 aufgeführte Zeughausquartier.

Im Zentrum der Sächsischen Schweiz

2 Zweibett-Zimmer, 1 Dreibett-Zimmer
pro Person ab 13,- DM
w/k Wasser, Etagedusche / WC
Kleinküche, Aufenthaltsraum, FS,
TT-Platte, Gartenbenutzung, Parkmöglichkeit am Haus
Frühstück nach Vereinbarung

A. Ulbricht, F.-G.-Keller-Straße 16
01814 Krippen, Tel.: 035028 - 80483

Elbsandsteingebirge - Sächsische Schweiz

3 - Bettzimmer, w/k Wasser, Dusche, WC
ab 15,- DM / Person
Frühstück möglich

H. Ressel
01814 Waltersdorf bei Bad Schandau
Nr. 27 b

Pension und Gaststätte

Waitzdorfer Schänke

Inh. Rudolf Knopf

01848 Waitzdorf 1, Tel.: 035975/312

erholende Ruhe im Nationalpark Sächsische Schweiz
gutbürgerliche Küche - Mittag- und Abendessen
Kinderspielplatz, Liegewiese, Parkplatz auf dem Grundstück
8 DZ mit DU/WC: Ü/F 35,- / 45,- DM pro Person

Helga Richter

F.-G.-Keller-Str. 18

01814 Krippen, Tel. 035028/80731

Vermiete ganzjährig
1 / 3-Bettzimmer mit großem Wohnraum
1 Ferienwohnung mit 3 Betten und 1 Aufbettung
jeweils mit DU / WC TV / Tel. / P u. Gartenbenutzung
Frühstück nach Vereinbarung

Siegmar Küchler

Schweizermühle 6

01824 Rosenthal - Bielatal, Tel. 035033 / 209

Vermiete

1 FeWo für 2 Pers., AB möglich, Du/WC, 30,- DM/Pers./Tag

1 FeWo für 4 Pers., 1 Wohnraum, 2 Schlafräume, Balkon, DU/WC,
30,- DM/Pers./Tag

1 Dz, Du/WC Etage, 25,- DM/Pers./Tag

Preise inkl. Frühstück, Kinderermäßigung bis 12 Jahre,
ZH,ganzjährige Vermietung

"Felsenheimat"

Separate Ferienwohnung

2 Zimmer mit je 2 Betten, Aufbettung, ab 50,- DM
Frühstück möglich, Heizung, DU/WC, Miniküche,
Terrasse, TT-Platte, Spielmöglichkeiten, Sauna,
Parkplatz

Christian Fiedler

Mittelweg 10, 01824 Dorf Wehlen

Tel. / Fax: 035024 - 619

Campingplatz "Ostrauer Mühle" **im Kirnitzschtal**

01814 Bad Schandau; geöffnet: 1.4 bis 2.11.

Möchten Sie wandern, klettern oder sich in der Natur erholen,
dann kommen Sie doch zu uns, in das Zentrum des Elbsand-
steingebirges, direkt am Nationalpark Sächsische Schweiz.

*Wir bieten: Zeltplätze, Wohnwagen- und Wohnmobil-
standplätze, WC, Dusche warm, Kiosk und Kochmöglichkeit*

Familie Hasse

(Mitglied im Sächsischen Bergsteigerbund)

"Alte Steinsäge"

Ökologisch orientiertes Quartier für Alltags- und Groß-
stadtflüchtlinge, Ruhesuchende und Naturfreunde;
in idyllischer Alleinlage und einfacher Ausstattung,
auch für kleine Gruppen geeignet

Holger Jahn

Vorwerkstraße 15

01824 Dorf Wehlen

Heimatgeschichte und Forsttradition



Zur Hohnsteiner Krutzsch-Lärche

Aufmerksamen Betrachtern wird es wohl nicht entgangen sein, daß es in Hohnstein am Rande des Brandwaldes seit kurzem eine Krutzsch-Lärche gibt. Sie ist gemessen am danebenstehenden hölzernen Namensschild zwar noch recht klein; außerdem wird der Familienname Krutzsch den meisten nichts bedeuten, zumal er in Hohnstein längst nicht mehr vorkommt.

Was hat es also mit der Krutzsch-Lärche für eine Bewandnis? Mit dieser Baumpflanzung und Namensgebung will das Sächsische Forstamt Lohmen an das Wirken eines Hohnsteiner Oberförsters und an die durch dessen Sohn versuchte Wende im sächsischen Waldbau erinnern; beide trugen den gleichen Vornamen Hermann.

Vater Hermann Krutzsch war von 1893 bis 1908 Revierverwalter in Hohnstein. In dieser Zeit förderte Krutzsch sen. nach eigenen Worten „mit sehr viel Lust und Liebe“ den Anbau gebietsfremder Baumarten, wobei ihm die familiären

Bindungen zur damaligen Königlich-Sächsischen Forstakademie (Vater und Großvater von Krutzsch sen. waren dort namhafte Professoren gewesen) und damit auch zum Tharandter Forstgarten, bei der Beschaffung von Saatgut sicherlich sehr zugute kamen, wenngleich seinerzeit eine amtliche Verfügung diese besondere Unterstützung allen sächsischen Forstrevieren zusicherte.

Dadurch weist heute noch das Hohnsteiner Revier einen so hohen Anteil solch von Natur aus nicht vorhandener Baumarten wie Douglasie, Weymouthskiefer, Lawson-Scheinzypresse, aber auch Lärche und Roteiche auf.

Hermann Krutzsch sen. war jedoch in den Hohnsteiner Wäldern ebenso eifrig um einen besseren Wegeaufschluß bemüht. Unter seiner Leitung entstand von 1896 bis 1898 die 2,8 km lange Forststraße im unteren Polenztal.

Im Rahmen militärischer Übungen organisierte Oberförster Krutzsch den Bau der beiden von der Ziegenrückenstraße

nach Rathen führenden Pionierwege: Im Jahr 1895 legte die 6. Kompanie des Pionierbataillons 12 in nur einer Woche (vom 24. bis zum 31. Juli) den „Oberen Pionierweg“ an, 1905 folgte im Füllhölzel der Bau des „Unteren Pionierweges“ durch die 4. Kompanie des Pionierbataillons 22.

Auch die beiden im Tiefen Grund mündenden Forstwege „Lupinenweg“ (1906 fertiggestellt, nach der dort angebauten Blauen Lupine benannt) und „Holländerweg“ (1907 fertiggestellt, nach dem im Granitgebiet häufig vorkommenden Hirschholunder benannt und später umgangssprachlich von Holunder zu Holländer abgewandelt) gehen wie der um 1900 unter dem Waltersdorfer Tiergarten und Fritzschenstein angelegte Polenztalweg auf Vater Krutzsch zurück.

Sohn Hermann widmete sich beruflich in vierter Krutzsch-Generation wiederum dem sächsischen Forstwesen. Im 7. Lebensjahr kam er mit den Eltern von Dresden nach Hohnstein. Die Krutzsch's wohnten im 1893 großzügig erweiterten Hohnsteiner Forstamt. Vaters Aktivitäten beim Anbau gebietsfremder Baumarten regten Sohn Hermann noch 1912 an, zum Abschluß seines Studiums in Tharandt die Diplomarbeit „Über Anbauversuche mit fremdländischen Holzarten auf den Sächsischen Staatsforstrevieren“ anzufertigen. Hermann Krutzsch sen. war zu der Zeit schon Inspektionsbeamter in Auerbach.

Hermann Krutzsch jun. entschied sich in den zwanziger Jahren waldbaulich den Zeichen der Zeit folgend für die kahl-schlaglose „Dauerwald“-Bewegung und entwickelte vor allem als Forstamtsleiter in Bärenfels (1926 bis 1943) die theoretischen sowie praktischen Grundlagen seiner „Naturgemäßen Waldwirtschaft“. Damit wurde im sächsischen Waldbau ein verstärktes Hinwenden zu naturnahen Verfahren eingeleitet. Krutzsch's Ideen fanden kurz vor seinem Tode im Jahre 1952 eine erneute Aufwertung, als ab 1951 die ostdeutsche Forstwirtschaft zugunsten der Vorratspflege für ein Jahrzehnt lang generell vom Kahlschlagbetrieb Abstand nahm.

Der Name Krutzsch hat daher in der sächsischen Forstwirtschaft für immer einen festen Platz, zumal sich gegenwärtig Sachsens Förster zum dritten Male in diesem Jahrhundert anschicken, landesweit die Rückfährte zu einem naturnahen Waldbau aufzunehmen. So wird auch verständlich, weshalb der erste Waldbegang seitens der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft - Landesgruppe Sachsen auf dem Hohnsteiner Revier am 8. Oktober 1994 zum Anlaß genommen wurde, eine Krutzsch-Lärche zu pflanzen.

Die Baumart Lärche gibt es erst seit 1830 in unseren heimischen Wäldern. Das verwendete Bäumchen stammt aus Anflug unter Altlärchen an der Brandstraße. Diese Samenlärchen hatte einst Hermann Krutzsch sen. dort als Wegein-fassung anbauen lassen.

Der neue Wuchsplatz unserer Krutzsch-Lärche befindet sich im ehemaligen Pflanzgarten, der 1901 unter Vater Krutzsch auf dem damaligen Hohnsteiner Forstfeld zur Forstpflanzenanzucht angelegt wurde.

Das Umpflanzen der Junglärche nahmen der Vorsitzende der sächsischen ANW-Landesgruppe Roberto Böhme und der zuständige Revierleiter Frank Wagner im Beisein des Hohnsteiner Bürgermeisters Wolfram Lasch und der zur Exkursion zahlreich erschienenen ANW-Mitglieder vor.

Hier kann sich das Lärchenbäumchen mit der Zeit ungehindert zu einem tiefbeasteten Freistand-Baum entwickeln. Aus diesem Grunde steht auch das Namensschild mit gebührendem Abstand daneben. Die formschöne Eichenholztäfel gestaltete das Goßdorfer Holzschnitzer-Ehepaar Weinberg. Der kantholzartige Pfahl leitet mit seiner Formgebung zu den benachbarten Pflanzgartentor-Resten über. Das eichene Holztor ist ein gediegenes Beispiel für ländliche Volkskunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Unweit davon steht am Steinbruchweg der Zschachlitz-Stein, der vermutlich im Jahre 1901 beim Bau des Pflanzgartentores trotz historisch interessanter Inschrift für unterirdische Zwecke verwendet wurde und erst nach genau 90 Jahren beim Zaunbau durch umsichtiges Handeln der Waldarbeiter unversehrt wieder zum Vorschein kam. Seine mit schwungvollen Lettern gestaltete Inschrift lautet :

*Vorliegendes Forstfeld
wurde vom Jahr 1833 bis
1840 Mühevoll und Kost-
spielig angebaut durch den
Revierfr. Zschachlitz.*

Der Großschreibweise nach zu urteilen, muß der Anbau auf dem Forstfeld wirklich mühevoll und kostspielig gewesen sein. Aus Achtung vor dem Bäuerlichen haben wir den Stein im Jahr 1994 wieder aufgestellt (nahe des Fundortes sowie zusätzlich mit einer sandsteinernen Schutzumrandung versehen), zumal 1991 - also im Jahr des Wiederfundes - die ersten Flächenstillegungen in der hiesigen Landwirtschaft vorgenommen wurden.

Gotthelf Conrad Zschachlitz war von 1829 bis 1859 Revierleiter in Hohnstein (anfangs im Range eines Revierförsters, ab 1848 als Königlich-Sächsischer Oberförster). Er stammte aus dem nahen Altendorf und verstarb im 74. Lebensjahr 1860 in Hohnstein. Übrigens wurden bereits unter Zschachlitz die ersten Lärchen auf dem Hohnsteiner Revier angebaut.

Wälder haben bekanntlich ihre eigene Landnutzungsgeschichte. Daran soll künftig auch die Hohnsteiner Krutzsch-Lärche erinnern.

**Dietrich Graf,
Sächsisches Forstamt Lohmen**



Neue Informationstafeln in der Böhmischen Schweiz aufgestellt

Zur Information der Besucher wurden im Gebiet der Böhmischen Schweiz im vergangenen Jahr zweisprachige Informationstafeln aufgestellt, die Wissenswertes über den jeweiligen Standort vermitteln. Neben Sehenswürdigkeiten in der Natur werden auch historische Objekte vorgestellt, die zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr existieren, in der Vergangenheit die Gegend jedoch wesentlich mitgeprägt haben. Der Maler P. Mens aus Děčín hat eigens dafür Zeichnungen nach alten Originalen angefertigt. Das Konzept der Verwaltung des Landschaftsschutzgebietes sieht vor, die Besucher mit diesen Tafeln anzusprechen und zu informieren und sie damit ohne Verbote und Anordnungen zu umweltbewußtem und sorgsamem Umgang mit und in der Natur der Böhmischen Schweiz zu motivieren. In unserem nächsten Heft werden wir Ihnen einige dieser Tafeln vorstellen.

(nach Informationen von Karl Stein)

Büchertip



"Böhmische Schweiz" - von Kennern des Gebietes vorgestellt

Was für herrliche Bilder! Wälder, Felsen, Gewässer, Pflanzen im Wechsel der Jahreszeiten: erfüllt von der Ruhe, der Freiheit, der Einsamkeit dieser Landschaft." So lautet ein Satz aus dem Vorwort zum Bildband "Böhmische Schweiz", der im Adam Kraft Verlag Würzburg erschien. Hier haben der Fotograf Vladimír Širlo und die Texter Karl Stein (manchem sicher bekannt als Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung Labské pískovce in Děčín), Miloš Nevrlý (Autor der bisher wohl reichhaltigsten Publikation über das Isergebirge) sowie als Übersetzer Otfried Preußler ein Buch geschaffen, dessen Wert über Informationswerte weit hinausgeht.

Širlo hat mit seinen Fotos den Charakter dieser Landschaft aus Schluchten und Türmen, Abgründen und Felswänden in einer Art eingefangen, die ihn als Kenner und Liebhaber der Gegend verrät, als einen, der aus Flechten am Fels, aus einem Durchblick zwischen düsteren Wänden oder aus Gesteinsstrukturen kleine fotografische Kunstwerke macht. Auf ideale Weise werden diese ergänzt mit Sagen, an denen die Geschichte mitgewoben hat. Vielleicht hat wirklich einmal ein Handelsmann Riedel in Markersdorf ge-

Mit BÖHM-WANDERKARTEN.....

...IN DIE SÄCHSISCHE SCHWEIZ

IM DETAIL-MAßSTAB 1:10 000

DIE BASTEI DM 6,50

BRAND-HOHNSTEIN DM 6,50

SCHRAMMSTEINE - AFFENSTEINE DM 6,50

KLEINER ZSCHAND DM 3,50

GROßER ZSCHAND DM 6,50

HINTERHERMSDORF UND DIE SCHLEUSEN DM 6,50

BIELATALGEBIET DM 6,50

ZUR ÜBERSICHT

GROßE KARTEN DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ

1:30 000 DM 9,50

SÄCHSISCHE SCHWEIZ 1:40 000 DM 7,50

BÖHMISCHE SCHWEIZ 1:40 000 DM 7,50

...UND BALD AUCH INS ZITAUER GEBIRGE...

lebt, den habgierig Räuber ermordeten - kündigt nicht das Sandsteinkreuz in der Nähe von Rosendorf (Ružova) davon? Und warum soll jene Felszeichnung einer menschlichen Gestalt im Mannsgrund bei Daubitz (Doubice) nicht wirklich das Andenken an einen Reisenden wachhalten, der von einem Bären erdrückt wurde.

Aber das Buch führt nicht ausschließlich in die dunkle Welt vergangener Zeiten, es vermittelt unaufdringlich auch Aktuelles, zum Beispiel durch ein Bild vom Waldsterben am Schneeberg. Das Lesen und Schauen mag manchen dazu bewegen, sich in Zukunft noch behutsamer gegenüber den landschaftlichen Schönheiten Böhmens und seinen baulichen Zeugen aus vergangener Zeit verhalten - ganz sicher ist damit eines der Ziele dieses Bandes erreicht. Noch einmal Miloš Nevrlý: "Diese Landschaft ist wahrhaft ein Wunderwerk der Natur, sie verdient es mit Recht, unter höchsten Schutz gestellt zu werden." So verstärkt dieses Buch die Erwartung, der Nationalpark Labské pískovce, Böhmisches Schweiz, möge in unserem Nachbarland nun endlich offiziell ausgerufen werden.

Eva-Ursula Petereit



Zu den Raubschlössern über dem Khaatale

Unterwegs in der Böhmischen Schweiz

Nachdem der Wandervorschlag des letzten Heftes in den vorderen Teil der Sächsischen Schweiz führte, soll nun wieder ein Teil der hinteren Böhmischen Schweiz durchstreift werden. Als Ausgangspunkt der Tour wählen wir das Dorf Kyjov (Khaa) am Oberlauf der Krínice (Kirnitzsch, in Böhmen meist Kirnscht genannt). Der kleine Parkplatz in der Nähe des um die Jahreswende 1992/93 abgebrannten einstigen Gasthauses „Zur Böhmischen Schweiz“ soll unser Startpunkt sein. Unweit von hier zweigt in westliche Richtung die heutzutage für den Fahrverkehr gesperrte, im Jahr 1906 eröffnete Khaatalstraße entlang der Kirnscht ab.

Das Dorf Kyjov (Khaa) selbst scheint im 17. Jh. entstanden zu sein, jedoch wird schon 1571 ein abgeholztes Waldstück am selben Ort mit dem Namen „In der Kawe“ bezeichnet. Dies deutet auf einen mittelalterlichen Bergbau hin, denn dieser Bezeichnung sowie auch dem Wort „Kawhaus“ liegt der Begriff „Kaue“ (ein über einem Schacht befindliches Haus) zugrunde. Möglicherweise wurde hier in Nähe der Lausitzer Überschiebung versucht, Kupfer abzubauen.

Wir wenden uns nun auf der Dorfstraße in südliche Richtung und laufen etwa 200 m bis zum höchsten Punkt der Straße, wo der gelb markierte Wanderweg am ehemaligen Schulhaus die Straße kreuzt. Diesem folgen wir nach rechts, kurz darauf nach links zwischen Gärten hindurch, am Friedhof vorbei in die Schmiedeheide.

Deren höchster Punkt, früher als „Fürst-Kinsky-Höhe“ bezeichnet, bot einst eine gelobte Aussicht, die heute leider völlig verwachsen ist. Etwas später können wir einige Meter nach rechts zur „Terrasse“, einem vorspringenden Felsriff mit Ausblick auf die gegenüberliegenden Felsen (Brüdersteine und Karlstein), laufen.

Der gelben Markierung folgen wir nun auf dem 1884 durch den „Gebirgsverein für das Khaatal“ zugänglich gemachten Felsensteig durch eine Schlucht abwärts (Vorsicht, sehr glatte Baumwurzeln!). Nach einem scharfen Linksknick folgt ein schmales Felsenband, das Gelände ist stellenweise etwas wackelig. Links kann man in der Felsenwand ein Medaillon mit einem Kopfbild entdecken, rechterhand folgen die Felsen „Katze und Hund“. Ein herabgestürzter Felsblock bildet das „Höllentor“, hinter dem die „Hölle“, eine steil nach rechts abfallende Schlucht, beginnt, durch die wir nach unten steigen müssen. Am tiefsten Punkt queren wir das von links herabkommende Käsewasser und steigen am Gegenhang wieder steil bergan. Bald ist der auf

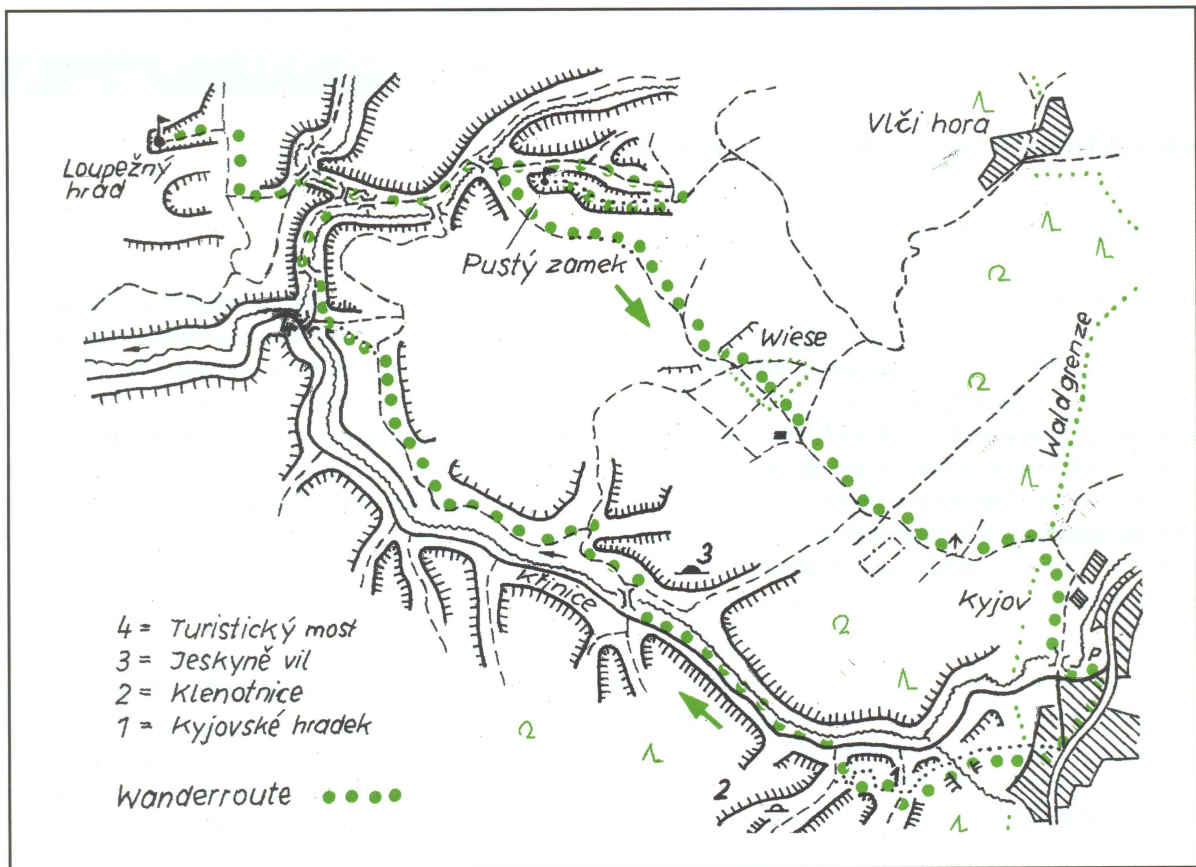
Stufen ersteigbare Aussichtspunkt der „Brüdersteine“ erreicht. Am Felsfuß ist eine entsprechende Aufschrift zu entdecken. Wenige Meter weiter führt der Weg dann durch die „Löwenhöhle“ (mit Aufschrift).

Schon wieder im Abstieg, ist von der Kiefer mit der gelben Wegmarkierung aus rechts noch der Riesenkopf, das nach links blickende Profil eines Kopfes zu entdecken.

Wir queren nun den Schloßgrund und steigen abermals empor in eine Felsschlucht, deren Wände im oberen Teil deutliche Spuren einer Bearbeitung aufweisen. Rechterhand führt eine historische Felstreppe auf das Plateau des „Wüsten Schlosses“ mit einem kleinen überdachten Rastplatz.

Über dieses „Wüste Schloss“ (tschech. „Kyjovský hrad“, dt. auch „Oberkarlstein“) konnten bis heute keinerlei urkundliche Nachrichten aufgefunden werden. Daher ist auch kein historisch belegbarer Name für diese Stätte bekannt. Ausgrabungsfunde deuten auf eine Entstehung im 13./14. Jh. im Zusammenhang mit der Besiedelung dieser Gegend hin. Zudem lassen neuere Funde die Vermutung zu, daß es sich bei dem „Wüsten Schloß“ nicht um eine einfache Burg, sondern eher um eine befestigte Ansiedelung handelte. Dafür spricht auch die relativ große flächenhafte Ausdehnung, denn auch jenseits des ausgehauenen Grabens sind im Wald deutliche Siedlungsspuren und ein zweiter Wallgraben zu finden. Spätestens um das Jahr 1440, als die umliegenden Landstriche zum Herrschaftsbereich der Berken von der Duba gehörten, dürfte das „Wüste Schloß“ während eines Feldzuges des Lausitzer Sechsstädtebundes gegen die ihm verfeindeten nordböhmischen Adligen zerstört worden sein.

In nordöstlicher Richtung vom Schutzdach (Wegweiser „Pustý zamek 0.2 km“) gelangt man mit wenigen Schritten zu einem Aussichtspunkt, der einen romantischen Blick in das tief eingeschnittene Khaatal mit der rauschenden Kirnscht und auf die gegenüberliegenden Klötzerhörner bietet. Direkt hinter dem Schutzdach deutet eine rechteckige Mulde den Standort eines kleineren Gebäudes an. Folgt man vom Schutzdach dem gelb markierten Weg nach Osten (Ww. „Udolí Krínice 2 km“) weiter, so sind jeweils nach wenigen Schritten rechts zwei weitere gut ausgeprägte Vertiefungen künstlichen Ursprungs zu sehen. Auch hier kann der Standort von Gebäuden vermutet werden.



Der Weg senkt sich nun und führt auf Stufen durch eine sehr enge Kluft (rechts der Klettergipfel „Burgnadel“) hinab zum „Fahnelstein“, auch „Schiff“ genannt, der noch über einige Stufen bestiegen werden kann. Weiter absteigend, gelangen wir anschließend ins Tal des Frischen Flosses (Svěží důl). Wer Lust verspürt, kann hier noch einen Abstecher nach links unternehmen und die etwa 200 Meter entfernte „Schatzkammer“ (Klenotnice), eine tunnelartige Felskluft am rechten Berghang, mit dem in die Wand eingemeißelten Spruch:

*„Behaupte das Deine,
gib jedem das Seine,
doch Unrecht verneine.
1883“*

besuchen. Hier sollen einst die Raubritter ihre Schätze verwahrt haben.

Die gelbe Markierung führt uns nun direkt zur asphaltierten Khaatalstraße, einige Wegweiser erleichtern uns hier die Orientierung. Wer Interesse besitzt, kann nach rechts dem Wegweiser „k Pamětní desce Bratrů Bienertů“ zur Gedenktafel an die Brüder Franz und Eduard Bienert folgen. Die Gedenkplakette für die beiden heimatbegeisterten Brüder, die 1890 einem grausigen Mord zum Opfer fielen, ist etwa 70 m vom Wegweiser entfernt an der Felswand angebracht.

Von der Holzsäule mit den Wegweisern folgen wir nun auf der Khaatalstraße dem Ww. „Turistický most“ (Touristenbrücke) talabwärts. Nach etwa 8 bis 10 min zweigt ein unmarkierter Weg nach rechts ab und führt uns über die hölzerne Huschebrücke zur gegenüberliegenden Talseite. Ein nach rechts ansteigender Pfad ermöglicht uns hier einen Abstecher zur Feengrotte (Jeskyně víl), in der im Winter oft bizarre Eisgebilde zu bewundern sind. Etwas unterhalb der Grotte kann man an der Felswand die Einmeißelung „ZPWR 1766“ finden.

Wieder auf den unmarkierten Weg zurückgekehrt, können wir diesen etwa 20 bis 30 min unter den Felswänden entlanglaufen, dabei müssen wir uns immer in Nähe der Kirnscht halten. Schließlich gabelt sich der Weg an einer Stelle, wo der Wald frisch abgeholzt worden ist. Hier müssen wir auf einem Bergrücken geradeaus weiterlaufen, bis schließlich der Pfad steil zur markanten Touristenbrücke (Turistický most) über die Kirnscht abfällt. Auch die anfangs gelb, später grün markierte Khaatalstraße führt zur Touristenbrücke. Diese wurde in der heutigen Form 1992 neu erbaut, der hölzerne Vorgängerbau, den der Gebirgsverein im Jahre 1886 anlegte, erfuhr in den zwanziger Jahren seine letzte Erneuerung. Eine neu angebrachte Erläuterungstafel zeigt u.a. ein Bild der alten Touristenbrücke. An den umgebenden Felsen ist überall die leuchtend gelbe Schwefelflechte zu sehen.

Von der Brücke folgen wir nach rechts dem grün markierten Weg (Ww. „Brtníky (obec) 4,5 km“), der im Tal des Wolfsbaches (Vlčí potok) aufwärts führt. Nachdem die Bachseite einmal gewechselt wurde, zweigt das Wolfsbachtal mit unserem grün markierten Weg bald scharf nach links ab, während geradeaus ein unmarkierter Weg im Knoblauchgrund (Dlouhý důl) mit dem Herrenfloß (Panský potok) aufwärts führt. Kaum eine Minute später biegt der grün markierte Weg über den Bach nach links ab und führt in einem kleinen Seitental bergauf zur Hochfläche. Hier wenden wir uns nach rechts, bis nach etwa 200 m ein Wegweiser „Brtnický hrádek 0,3 km“ nach links den Weg zum „Räuberschloß“ (auch „Raubschloß“, „Wüstes Schloß auf der Zeidler Heide“ oder „Zeidler Burg“ genannt) weist.

Der Pfad quert mehrere Felsspalten, von denen zumindestens die letzten beiden künstlich erweitert wurden. Über mehrere in den Fels gehauene Stufen, die allerdings größ-

tenteils aus der Zeit der Erschließung dieser Burgstätte durch den Gebirgsverein um 1890 stammen, gelangen wir auf ein Felsplateau, dem ein niedriger runder Fels von knapp 10 m Durchmesser mit der Form eines Brotlaibes aufgesetzt ist. In diesem Gipfelfelsen kann man eine künstlich gearbeitete viereckige Vertiefung sehen, die wohl einst als Kellergeschoß und Verankerung für einen hölzernen Turm gedient hat. Um den Gipfelfelsen herum sind weitere Balkenfalze zu entdecken. Eine Balkentreppe muß einst auch durch eine Felsspalte auf einen niedrigeren Nebenfelsen geführt haben.

Geschichtliches ist über diese kleinste Burganlage der hinteren Böhmisches Schweiz ebenfalls nicht überliefert, jedoch deuten Ausgrabungsfunde (Keramik, Hufeisen u.ä.) auf eine Erbauung in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. hin. Offenbar wurde die Burg zur Festigung der Herrschaft des Adelsgeschlechtes der Berken von der Duba angelegt und diente auch zum Schutz des kürzesten Verkehrsweges von der Elbe in die Lausitz. Um 1890 wurde die verwachsene Burganlage durch den Gebirgsverein freigelegt und zugänglich gemacht. Auch eine heute nicht mehr vorhandene Schutzhütte wurde erbaut. Vom Gipfelfelsen hat man in westliche Richtung einen schönen Ausblick über den Tiefen Grund (Hluboký důl) auf den gegenüberliegenden Weiberberg.

Zur Fortsetzung unserer Tour steigen wir auf dem grün markierten Weg wieder hinab ins Wolfsbachtal zurück bis zur Abzweigung des Knoblauchgrundes (Dlouhý důl) mit dem Herrenfloß (Panský potok). Die Orientierung wird nun et-



Felskammer auf der Zeidler Burg (Brtnický hrádek)

Foto: Cornelius Zippe

was schwieriger, da uns ab hier keine Markierung mehr den Weg weist. Zunächst folgen wir dem Weg im Knoblauchgrund, dessen Bezeichnung vom Familiennamen Knobloch abgeleitet ist, talaufwärts. Einen nach etwa 250 m abzweigenden verwachsenen Weg lassen wir rechts liegen, bevor nach weiteren 200 m abermals ein Weg über den Bach nach rechts in eine kleinere, mit Jungholz bewachsene Talweitung abbiegt.

Diesem Weg folgen wir, bis er sich nach wenigen Metern abermals gabelt. Wer noch nicht zu müde ist, kann von hier aus noch eine dritte mittelalterliche Burgstätte aufsuchen. Für diesen Abstecher auf dem Weg nach links sollte mindestens eine dreiviertel Stunde eingeplant werden. Der Weg rechts führt in den Schilfgrund (Rákosová dolina) hinein und zurück nach Kyjov (Khaa).

Für den Abstecher zur dritten Burg folgen wir dem linken Weg durch Kunzens Grund (Kuncová dolina) aufwärts. Der Weg ist stellenweise sehr naß und im oberen Teil des Grundes z.T. kaum erkennbar.

Kurz vor dem Erreichen der Hochfläche mündet von links ein verwachsener Weg, dem wir nach rechts folgen. Nach 20 m treffen wir einen weiteren Querpfad, auf den wir ebenfalls nach rechts einbiegen. Dieser führt uns zunächst leicht abwärts, später kaum noch kenntlich, zur Spitze des Felsriffes, welches wir beim Aufstieg durch Kunzens Grund rechterhand sehen konnten. Hier auf dem Knobelshorn befindet sich, von einem tief ausgehauenen Graben geschützt, die dritte Burgstätte, das „Wüste Schloß auf der Wolfsberger Heide“ (tsch. „Pustý zámek“ oder „Vlčí hrádek“,



Das Felsgesicht in der Wolfsburg

Foto: Cornelius Zippe

dt. auch „Wolfsburg“ oder im Volksmund „Burg Knobelsfuß“ genannt). Auch zu dieser Burg schweigen die historischen Quellen. Es spricht vieles dafür, daß ihr Schicksal eng mit dem der anderen beiden besuchten Burgstätten zusammenhängt. Lassen wir an dieser Stelle *F. Fuß* zu Wort kommen, der diesen Ort schon 1793 besuchte:

„...Der Raum auf dem Felsen ist zu einem Schlosse sehr enge und nicht die geringste Spur von Mörtel oder zusammengeführten Steinen zu sehen. Der obere Felsenrücken ist bloß mit einem etwa drei Klafter breiten und ebenso tiefen Graben durchschnitten. Hinter diesem Graben erhebt sich der Felsen etwas höher und beherrscht die ganze umliegende Gegend, doch so, daß man von keiner anderen Seite als über den Graben dahin gelangen kann. In dem emporstehenden Felsen ist ein Behältnis eingemeißelt, etwa 2 Klafter lang und ebenso breit, auch $1\frac{1}{2}$ Klafter hoch. In dem Felsen sind ordentliche Thüren und Fenster eingeschnitten und oben sieht man die Löcher, worin die Tramer, welche das Dach getragen haben mochten, gelegen waren. ...“

In der westlichen Wand des Kellers, der auch hier das Fundament eines hölzernen Turmes gebildet haben dürfte, kann man die mittelalterliche Felszeichnung eines finster blickenden Gesichtes (siehe Foto) finden. Auch einige Initialen von Besuchern vergangener Jahrhunderte sind an den Wänden zu entziffern. Weitere Gesichter und Einritzungen sind dagegen neueren Ursprungs.

In einer Vertiefung wenige Meter südwestlich des Felskellers wurden möglicherweise Signalfener entzündet. Balkenfalze im südlichen Teil der Burg deuten auf einen hölzernen Wehrgang hin. Zurück müssen wir wieder durch Kunzens Grund absteigen bis zur Abzweigung des Schilfgrundes (Rákosová dolina) am Fuße des Burgfelsens.

Um zurück nach Kyjov (Khaa) zu gelangen, laufen wir den vorhin schon erwähnten Pfad durch den Schilfgrund (Rákosová dolina) aufwärts. Im Grund trägt links vom Pfad ein etwa 3 m hoher Felsblock die Jahreszahl 1749 und ein Jagdhorn.

Weiter oben ist der Weg stellenweise recht verwachsen. Bald folgt eine Weggabelung, an der von links ein verwachsener Fahrweg einmündet. Wir laufen hier nach rechts in einem Bogen bergauf, bald schon krümmt sich der Weg wieder nach links. In dem lichten Wald um uns herum sind einige niedrige Felswände zu sehen, von rechts mündet in spitzem Winkel noch ein Fahrweg.

Auf der Hochfläche angekommen, befindet sich rechts von uns eine Schonung, links stand einst die Zwieselbirke. Wir befinden uns nun (20 Minuten vom Anfang des Schilfgrundes) am höchsten Punkt des Weges und erblicken vor uns eine Waldwiese mit Futterhaus und Jagdsitz. An dieser Wiese laufen wir rechts vorbei, kurz darauf mündet von links ein Forstfahrweg (der Große Heideweg), wir laufen einfach geradeaus weiter. Unser Weg führt an einem Holzschuppen vorbei, später erblicken wir rechts eine eingezäunte Schonung, links noch eine Futterkrippe.

Der Weg führt bald abwärts und nach weiteren 20 Minuten können wir den Waldrand vor uns sehen und müssen hier einen schmalen Pfad (rechts Mauerreste) nach rechts laufen. Wer den Pfad verpaßt, kann auch vom Rand des Waldes



Waldwiese unweit der ehemaligen Zwieselbirke

Foto: Cornelius Zippe

direkt über die Wiese laufen. Vom Waldrand aus können wir wieder das Dorf Kyjov (Khaa) vor uns sehen und laufen auf die ersten Häuser zu. Oberhalb der Häusergruppe schlagen wir den Weg nach rechts ein, der parallel zum Hang verläuft, bis er sich nach wenigen hundert Metern hinab zur Kirnscht und zur Khaatalstraße senkt. Rechts befand sich hier die sagenumwobene Dixmühle (auch Thingsmühle), in der der Müllergeselle Pumphut einige seiner Streiche gespielt haben soll. Ein Mühlstein an der Sandsteinmauer im Grundstück erinnert an die einstige Mühle. Direkt an der Straße zeigt eine neu angebrachte Tafel ein Bild der Dixmühle. Auf der Khaatalstraße gelangen wir dann in wenigen Minuten zum Ausgangspunkt unserer Tour zurück.

Die reine Wegezeit für die beschriebene Rundwanderung dürfte ohne Pausen etwa 5 Stunden betragen. Wer alle beschriebenen Abstecher laufen will, sollte noch eine Stunde mehr einplanen. Festes Schuhwerk ist für diese Tour dringend nötig, da die Wege durch Forstarbeiten stellenweise stark aufgewühlt und naß sind.

Wirklich gutes Kartenmaterial für diese Gegend ist rar. Am ehesten können noch die tschechische grüne Wanderkarte Nr. 12-13 „Českosaské Švýcarsko - Děčínsko a Šluknovsko“ im Maßstab 1:50000 (aufgrund des Maßstabes leider nur wenige Details) und die Wanderkarte „Böhmische Schweiz“ 1:40000 von Rolf Böhm (auch wenige Details) empfohlen werden. Auch der entsprechende Lageplan „Kyjovské údolí“ aus dem Kletterführer „Böhmische Schweiz“ von 1979 kann



Preiswerte Rucksäcke, Sitzgurte, Schlafsäcke, Karabiner und Markenkletterschuhe erhalten Sie in unserem vergrößerten Geschäft mit neuem umfangreichen Sortiment.

HUDYSPORT

407 17 Hřensko 131
Tschechische Republik
Tel.: (0042) 412 - 98187; Fax: (0042) 412 - 28614

Öffnungszeiten:

MO - DO	9-12 und 14 - 17.30 Uhr
FR	9.30 - 12 und 15 - 19 Uhr
SA	9.30 - 12 Uhr

H+SPORT

Moritzburger Str. 11 • 01445 Radebeul
Tel. 0351 / 73012

Wir führen für Sie u.a.:
Wander-, Bergsport- und Skiausrüstung, Bekleidung und Schuhe
sowie gute, sportliche Freizeitbekleidung
für jede Jahreszeit!

Schauen Sie doch mal rein.

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 9 - 13 und 14 - 18 Uhr • Sa 9 - 12 Uhr

Besuchen Sie uns in der

Daxensteinbaude

**Kiosk an der Ottomühle direkt im
Kletter- und Wandergebiet Bielatal**

Unser Angebot: Imbiß, Kaffee, Kuchen und vieles andere

gute Dienste leisten, ist aber leider im Bereich der Wolfsburg mit einigen Fehlern behaftet. Sehr detailgetreu, leider nur mit wenigen Namenseintragungen versehen (z.B. fehlt die Wolfsburg), ist das im Landesvermessungsamt als Reprint erschienene historische Meßtischblatt von 1940, Nr. 5052 „Großschönau“ im Maßstab 1:25000.

Einkehr bieten in Kyjov (Khaa) die Pension „Clara“ am Ortsausgang in Richtung Krásná Lípa (Schönlinde) und die Turistická chata (Touristenbaude) „Kyjovanka“ unweit der ehemaligen Schule.

Cornelius Zippe

Wanderquartier Zeughaus

Übernachtungen für Wanderer, Naturfreunde und
Bergsteiger direkt im Nationalpark
Sächsische Schweiz

pro Nacht 12,- DM; Kinder 6,- DM + Kurtaxe

Anmeldungen bitte an:
Gisela Steiner, Zeughausstraße 2, 01855 Ottendorf
Tel. 035974 / 50230



Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz

Wie bereits in den vergangenen Heften wollen wir wieder Gebiete vorstellen, in denen durch das Bergsteigen verursachte Erosionsschäden beseitigt wurden. Es sind die Flächen an den Felsen um den Bloßstock, am Pechofenstein und an der Übungsstelle Reibungsplatte am Rauenstein. In allen genannten Gebieten haben die Sanierungsarbeiten bereits zu DDR-Zeiten in Zusammenarbeit mit der damaligen LSG-Inspektion und den Forstämtern begonnen. Das unterstreicht, daß der Einsatz der Bergsteiger zur Verringerung der durch den Klettersport entstandenen Schäden keinesfalls erst nach der Wende aufgekommen ist, sondern schon früher ein wichtiger Bestandteil der sächsischen Klettertradition war. Bleibt zu hoffen, daß sich auch in Zukunft viele Bergfreunde finden, die sich in ihrer Freizeit für den Erhalt unserer Landschaft einsetzen.

(Fortsetzung aus Heft 9)

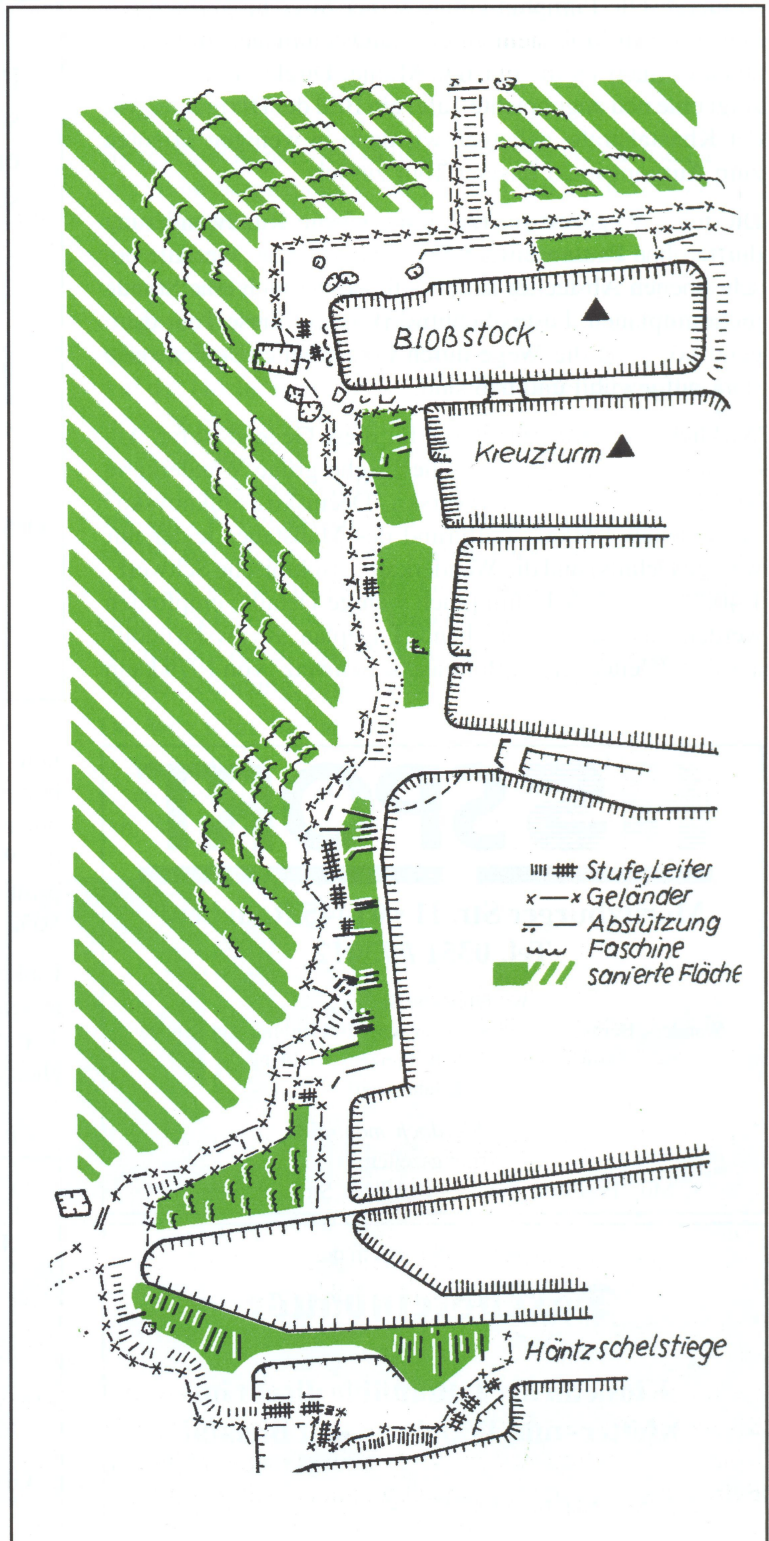
6. Felsen am Bloßstock

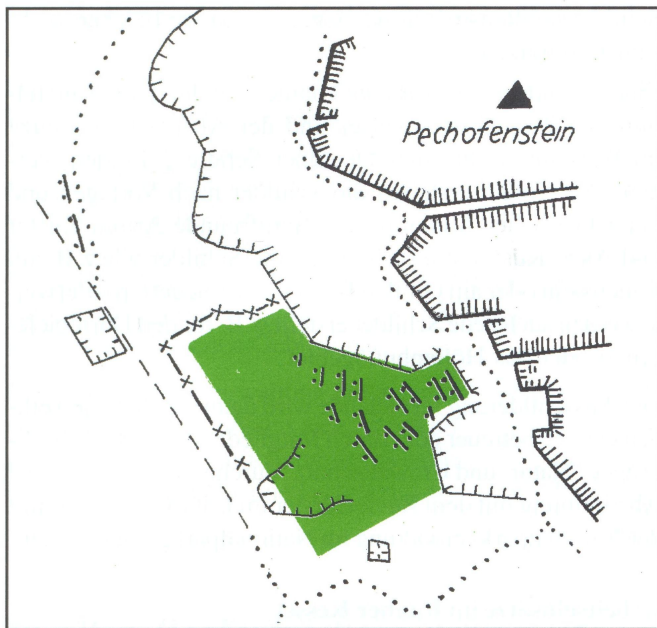
Das Gebiet um den Bloßstock wird von schönen Kletterfelsen mit hervorragenden Kletterwegen geprägt. Durch die sehr hohen, terrassenförmigen Felswände mit vielen tiefen Schluchten und hohen Kaminen war eine große Erosionsgefährdung durch Auswaschungen und Ausspülungen natürlicherweise vorhanden, wurde aber durch den Kletterbetrieb verstärkt.

Auch die Nutzung der etwas versteckt liegenden Häntzschelstiege als Zugang zu den oberen Felsen bzw. Gipfeln und als attraktive Wandertour hatte zur Folge, daß der gesamte Berghang in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Mit der Sanierung des Gebietes wurde im Jahre 1986 begonnen. Es waren sehr schwierige und umfangreiche Arbeiten erforderlich. Schwere Holzschwellen und Baumstämme mußten herangeschleppt werden. Unter fachlicher und organisatorischer Leitung der damaligen Brigade "Landeskultur" (heute sind deren Mitarbeiter in der Nationalparkwacht) wurden bis 1992 viele Einsätze durch die Bergsteiger durchgeführt. So gab es z.B. 1987 insgesamt 6 Arbeitseinsätze mit 203 Teilnehmern und 1988 waren bei 5 Einsätzen 131 Teilnehmer dabei.

Heute sind die ehemals versandeten Flächen weitgehend saniert. Auch die Zugänge zu den Klettergipfeln und zu den beiden Stiegen sind, nicht zuletzt dank der weiteren Arbeit der Mitarbeiter der Nationalparkwacht, in einem guten Zustand.





8. Übungsstelle - Reibungsplatte am Rauenstein

An den Nordwänden des Rauensteins sind vor etlichen Jahren einige Übungsstellen eingerichtet worden. Der Zugang zur Übungsstelle-Reibungsplatte war nicht eindeutig vorgegeben. Der Anstieg führte über einen Hang, der aber den starken Belastungen nicht gewachsen war und abgetreten wurde. Neben der Übungsstelle war ebenfalls ein steiler Hang großen natürlichen Auswaschungen ausgesetzt und war vollkommen versandet.

Im Rahmen der Gebietsbetreuung durch den früheren Bergsteigerverband DWBO wurde 1986 durch die Sektion Flugzeugwerft mit der Sanierung begonnen. Gemeinsam mit dem damaligen Revierförster, Herrn Hensel, wurden aus dem umliegenden Forst Stangen und Stufen gewonnen, die mit Axt und Handsäge bearbeitet wurden und weit herangetragen werden mußten.

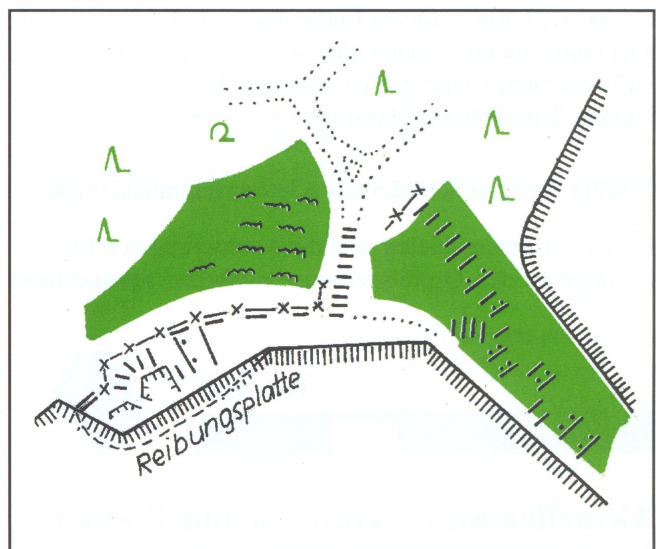
Inzwischen ist der Hang wieder bewachsen. Das Gebiet wird wie alle anderen Flächen um die Klettergipfel des Rauensteins durch den KV Enzian des SBB betreut. Beim Arbeits-

7. Zugang zum Pechofenstein

Im Jahre 1988 wurde im Rahmen einer Gebietsbetreuung durch die damalige Sektion Traktor Dresden am Pechofenstein mit der Sanierung begonnen.

Der Aufstieg durch die Rinne und der Ausstieg auf das Band zum Alten Weg vom Pechofenstein waren vollkommen ausgewaschen und abgetreten. Große Sandreißer hatten sich gebildet. Durch die ausgeführten Arbeiten (Absperrung und Hangbefestigungen) und einen geänderten Wegverlauf konnte der Zustand verbessert werden.

Die Betreuung dieses Gebietes müßte unbedingt weitergeführt werden, damit sich die Situation hier nicht wieder verschlechtert. Das gilt auch für die Zugänge zu den vorderen Anstiegen des Hinteren Pechofenhornes. Meldungen eines Klubs bitten wir an die Arbeitsgruppe "Natur- und Umweltschutz" des SBB, Dietmar Beyer, Alemannenstraße 39, 01307 Dresden zu richten.



einsatz am 8.4.1995 wurden Ausbesserungen an den Geländern vorgenommen und gemeinsam mit dem Revierförster, Herrn Bauch, junge Buchen angepflanzt.

Alfred Rölke

Aktuelle Mitteilungen von Erosionssanierungen und Gebietsbetreuungen

Neue Gebietsbetreuung am Großen Bärenstein

Für den Großen Bärenstein wurde ein Klub für eine Gebietsbetreuung gesucht, nachdem sich die Klettergruppe der bisherigen Betreuer zur Weiterführung nicht mehr in der Lage fühlte.

Gefunden hat sich für diese Betreuung erfreulicherweise der SBB-Klub "Die Rucksachsen". An einem Sonnabend Ende März fand schon der erste Arbeitseinsatz im neuen Betreuungsgebiet statt. Gemeinsam mit dem Stellvertretenden Forstamtsleiter, Herrn Flechsig, waren die 15 Teilnehmer

im Riegelhof tätig. Dabei wurden die teilweise recht verfallenen Absperrungen, die beim letzten, 1989 erfolgten Sanierungseinsatz errichtet worden sind, erneuert. Auch neue Geländer wurden gebaut und die versandeten Flächen mit Reisig abgedeckt.

Arbeitseinsatz um die Nonne

Am 8. April 1995 führten die Mitglieder des KV "Enzian", verstärkt durch einige Mitglieder der Arbeitsgruppe "Natur- und Umweltschutz" des SBB, ihren Frühjahrseinsatz im

Rauensteingebiet durch. Mit dabei war wie bei jedem Einsatz der Revierförster Herr Bauch.

Es wurden die Absperrgelenker um die sanierten Flächen an der Nonne erneuert und auch neue Gelenker unterhalb am Weg gezogen, weil immer wieder abgekürzt wurde. Auch an der Übungsstelle Reibungsplatte wurden Erhaltungsarbeiten durchgeführt.

Revierförster Herr Bauch hatte diesmal kleine Buchen mitgebracht, die an den schattigen Stellen der sanierten Flächen um die große Boofe an der Rauenstein-Ostseite und an der Übungsstelle Reibungsplatte gepflanzt wurden. Außerdem wurden neue Schilder für die Klettersteigmarkierung angebracht.

KV Schneckenfänger arbeitet im Dürrebielegrund

Mitte März fand ein Arbeitseinsatz im Betreuungsgebiet Dürrebielegrund durch den SBB-Klub KV "Schneckenfänger" statt. Revierförster Endler hatte wieder Stangenholz angefahren und so konnten die Gelenker und Stufen um die viel besuchten Klettergebiete an der Falkenwand/ Nympe und um Schildbürger/ Planspitze erneuert werden.

Schüler fertigen Schilder für Klettersteigmarkierung

In vielen Klettergebieten sind die Markierungsschilder der Zustiege zu den Gipfeln erneuerungsbedürftig und neue

Schilder müssen erstellt werden, um sanierte Flächen wirksam zu schützen.

Eine besonders gute Variante konnte jetzt durch die Herstellung der Zugangswegweiser und der Absperrungskreuze im Werkunterricht einer Dresdner Schule gefunden werden. Die Kinder erstellen die Schilder nach Vorlagen und unter fachlicher Anleitung der Bergfreunde Armin Küster und Anne Küster. Zuerst wurden alte Schilder wie z.B. am Rauenstein oder am Großen Bärenstein erneuert, mittlerweile werden auch neue Schilder erstellt, z.B. für den Dürrebielegrund oder das Höllenhundgebiet.

Die Ausschilderung im Gelände wird dann durch die jeweiligen Gebietsbetreuer oder durch Mitglieder der SBB-Arbeitsgruppe "Natur- und Umweltschutz" durchgeführt, wobei eine Abstimmung mit dem Revierförster im LSG-Gebiet und mit der Nationalparkverwaltung im Nationalparkgebiet erfolgt.

Arbeitseinsätze im Raaber Kessel

Auch in diesem Frühjahr gab es wieder die zentralen Einsätze zur Erosionssanierung im Nationalparkgebiet. Im Raaber Kessel waren u.a. Bergfreunde der DAV-Sektion Brandenburger Tor aus Berlin, des Klubs KV "Falkenspitze '10" und auch etliche Einzelmitglieder des SBB unter Anleitung der Mitarbeiter der Nationalparkwacht aktiv. Insgesamt war die Resonanz aber geringer als bei den Herbsteinsätzen.

Boofen



Aktueller Stand zum Thema Boofen

Die Kletterzeit beginnt in diesem Jahr recht spät nach den verregneten Apriltagen. Mit der Kletterzeit beginnt auch die Boofenzeit.

Die Wogen um das Boofen im Nationalpark schlugen im letzten Jahr sehr hoch, als die Fernblickboofe als vielleicht "die" Traditionsboofe der sächsischen Bergsteiger und vieler Naturfreunde in einer Nacht- und Nebelaktion durch die Nationalparkverwaltung abgerissen wurde. Zahlreiche Beiträge zu diesem Thema erschienen im „Neuen Sächsischen Bergsteiger“, der Mitgliederzeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes (SBB), und auch in unserem SSI-Heft 9 (der Autor war Reinhard Wobst).

Nun, am Beginn der neuen Saison scheinen sich die stürmischen Wogen beruhigt zu haben. Die Ruhe aber täuscht. Das Thema ist nach wie vor brandaktuell.

Im August und Dezember 1994 fanden im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung (SMU)

Beratungen zum Thema Boofen statt, an denen Vertreter des SMU/Abteilung Naturschutz, der Nationalparkverwaltung und des SBB teilnahmen.

Der derzeitige Rechtsstand ist folgender: Gemäß §§ 6 und 7 der Nationalparkverordnung besteht derzeit das generelle Boofenverbot innerhalb der bestehenden Naturschutzgebiete in der Nationalparkzone I. Ein Boofen in Verbindung mit der Ausübung des Klettersportes ist in allen anderen Gebieten des Nationalparkgebietes und im LSG gestattet.

Zum Verhalten beim Boofen hat der SBB eine Boofenordnung erarbeitet, in die auch entsprechende Hinweise des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landesentwicklung eingearbeitet wurden. Diese Boofenordnung soll einen freiwilligen Verhaltenskodex des SBB darstellen, aufbauend auf den Traditionen des sächsischen Felskletterns. Für den Naturfreund sind die Punkte allerdings nichts Neues, sondern ganz selbstverständliche Dinge.

Eine Veröffentlichung der Boofen-Ordnung soll von Seiten des SBB erst erfolgen, wenn die geplanten genauen Abgrenzungen der neuen Nationalpark-Kernzonen feststehen. Dazu sind noch einige Abstimmungen im Staatsministerium über Bereiche der Schutzzone I notwendig, in denen langfristig noch forstliche Eingriffe erforderlich sind (sogenannte Pflegebereiche). Bis zum Redaktionsschluß erfolgte noch keine konkrete Aussage zur genauen Abgrenzung dieser Bereiche in der Schutzzone I. Es sei aber vorweggenommen, daß die neue Zonierung kaum Auswirkungen auf die zum Boofen zugelassenen Gebiete hat.

Die Nationalparkverwaltung hat zugesagt, sofort nach entsprechenden Beschlüssen eine Information weiterzugeben, damit eine Veröffentlichung der aktuellen Ver- und Gebote innerhalb der Schutzzone I erfolgen kann. Besonders wich-

tig ist in diesem Zusammenhang eine Karte mit Angabe der aktuellen Grenzen der Schutzzone I, damit jeder auch wirklich genau Bescheid weiß. Geplant ist diese Veröffentlichung durch den SBB gemeinsam mit der Boofenordnung im Mitteilungsblatt und im SSI-Heft.

Ebenso erfolgt ein Aushang in dem von der AG "Natur- und Umweltschutz" des SBB in dem am Zeughausquartier aufgestellten neuen Schaukasten, der zukünftig alle Wanderer und Bergsteiger über aktuelle Probleme des Naturschutzes und des Forstes in der hinteren Sächsischen Schweiz informieren soll.

Für entsprechende Beschilderung der neuen Zonierungen an den Wanderwegen ist die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Nationalparkverwaltung zuständig.

Wir werden in unserem nächsten Heft wieder berichten.

Elke Kellmann

In alten Boofenbüchern geblättert

Das Freiübernachten ist in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz seit langem üblich und wird kontrovers diskutiert. Für viele Natur- und Wanderfreunde gehören ihre Freinächte zu ihrem Leben in den Bergen in Einklang mit der Natur. Naturschutz und Forst hingegen sehen diese Riten oft als Ursache für Lärm, Vermüllung, Unfallgefahr, und Trittschäden. Übereinstimmung herrscht einigermaßen darin, daß ein maßvoll betriebenes Freiübernachten weniger kritisch zu bewerten ist. Eine Gefahr gehe hingegen von zunehmendem Massenansturm aus, wobei insbesondere seit den 80er Jahren ein regelrechter „Lawinencharakter“ vermutet wird.

Weitgehend unbeachtet sind bisher Boofenbücher geblieben, die mitunter jahrzehntelang an traditionellen Freiübernachtungsplätzen geführt wurden und recht detaillierte Einblicke in Besucher- und Übernachtungszahlen vermitteln.

Im folgenden werden Besuchszahlen der wohl beiden bekanntesten Orte, der „Villa Fernblick“ im Großen Zschand und der „Siebenschläferboofe“ im Kleinen Zschand vorgestellt. Die „Oktoberboofe“ hingegen gehört mit 6 eingetragenen Übernachtungen pro Jahr zu den weniger begangenen Orten. Dabei stützt sich der Autor dankend auf Boofenbuchauswertungen von H. Schäfer, Dresden (Villa Fernblick) und K. Kießling, Dresden (Oktoberboofe). Das Material der Siebenschläferboofe ist einem Boofenbuch entnommen worden, welches von Herrn U. Gnauck, Ulbersdorf freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Jährliche Auswertungen

Aus den Eintragungen läßt sich (vom recht hohen Zeitaufwand abgesehen) relativ problemlos ermitteln, wieviele Wanderer einen Freiübernachtungsort besuchten. Diejeni-

gen darunter, welche übernachten, wurden als „Übernachtende“ bzw. Nächte gesondert ausgeschieden. Weiterhin sind Übernachtungsdauer, Wandergruppengröße etc. ermittelbar. Die Ergebnisse sind in Diagrammform zusammengestellt.

Ostern und Pfingsten

Besonders die Oster- und Pfingstwochenenden erscheinen wegen ihrer hohen Besucherfrequenz als kritisch. Für die Jahre 1979 bis 1985 finden sich folgende Besucher-eintragungen, wobei unter Besucher ebenfalls wieder sowohl Tagesbesucher und Übernachtende verstanden werden. Pfingsten wurden die Übernachtenden eingeklammert hinzugesetzt:

Jahr	Ostern		Pfingsten	
	Fernbl.	Siebenschl.	Fernblick	Siebenschl.
1979	3	...	19 (5)	
1980	4	...	30 (22)	
1981	21	27	38 (8)	4 (4)
1982	22	19	26 (16)	13 (13)
1983	1	12	25 (16)	24 (12)
1984	30	12	21 (8)	18 (14)
1985	22	7	21 (16)	11 (9)

Wandergruppengrößen und Übernachtungsdauer

Die durchschnittliche Wandergruppengröße beträgt etwas schwankend etwa 3 Personen. Da dies noch nichts über Maximalgrößen aussagt, sei hier auch die Anzahl der

Wandergruppen über 9 und über 19 Personen für die „Villa Fernblick“ pro Jahr angegeben:

Jahr	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
Gruppen über 9 Pers.	4	3	6	10	6	10	6
über 19 Pers.	1	1	1	-	-	1	-

Die Übernachtungsdauer beträgt im Durchschnitt 1,8 Nächte (Siebenschläfer), 1,9 Nächte (Fernblick). Für die Oktoberboofe wurden verbal „in der Regel eine Nacht“ angegeben.

Folgerungen

Zunächst muß angemerkt werden, daß Bucheintragungen nur von einem Teil der Besucher erfolgen. Die Zahlen sind also mit einer Zuschätzung zu versehen, soll ein Bild der „Gesamtbesucherbelastung“ entworfen werden, die auf ca. + 50 % bis 200 % geschätzt wird.

Schlußfolgerungen seien nur sehr zaghaft vorgenommen. Das interessanteste Ergebnis auch für den Verfasser war, daß sich eine Zunahme des Boofens in der ersten Hälfte der 80er Jahre zwar marginal erkennen läßt. Diese Entwicklung überschreitet aber kaum Zufallsschwankungen. Ein „Massenansturm“, gar ein „lawinenartiger“ ist nicht aufzeigbar. Ebensowenig schlagen sich häufige Wandergruppen in Schulklassengröße oder Pfingstbesucher in fünfstelliger Größenordnung in Boofenbucheintragungen nieder.

Dem Bergwanderer und Naturfreund mag es möglicherweise befremdlich vorkommen, wenn es so scheint, als ob seine vielleicht vor Jahrzehnten zur Erbauung des Herzens niedergeschriebene Boofenbuch-Eintragung nun gezählt, ausgewertet, tabelliert zur Statistik verkommt.

Bedarf aber nicht gerade die oftmals sehr emotional geladene und scharf geführte Diskussion der objektiven Feststellung von Tatsachen? Während Uhu und Auerhuhn, Sumpfpfost und Krähenbeere exakt erforscht werden: Objektive Angaben zu Zahl, Alter, Herkunft, Sozialstruktur, Motivation, Gruppengröße, Verweildauer der Besucher der Sächsischen Schweiz sind praktisch nicht vorhanden.

Einen merkwürdigen Gegensatz hierzu bilden die Schärfe und Grobheit mit der die manchmal völlig untauglichen Argumente getauscht werden. Sollte nicht eher umgekehrt die Tatsache, daß meine Argumente auf groben Schätzungen und gefühlsmäßigen Annahmen beruhen, Anlaß sein, diese vorsichtig vorzubringen?

Auch das Freiübernachten ist kritisch zu werten. Jedoch: bloße pauschale Argumentation Vermüllung - Brandgefahr - Lärm greift aber zu kurz und wird den, der es gewohnt ist, seinen Müll fachgerecht zu entsorgen, auf Feuer aufzupassen und nicht laut zu schreien, kaum überzeugen. Er wird mit

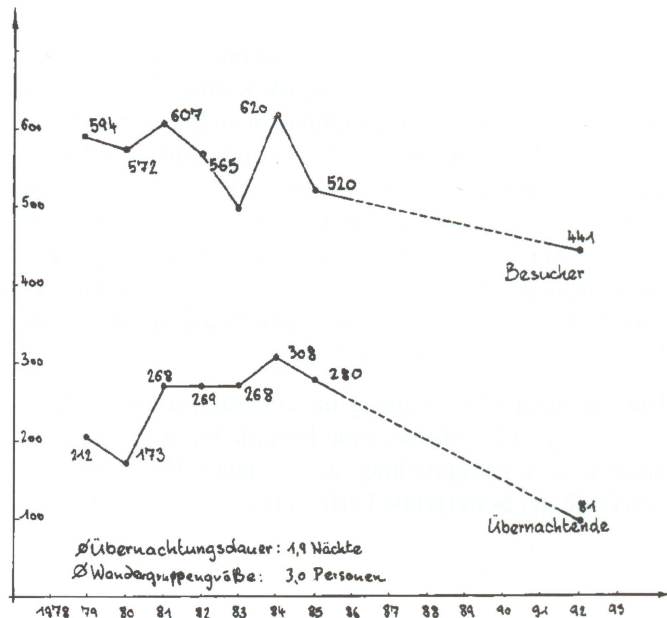


Abb. 1: Besuche und Übernachtungen in der "Villa Fernblick"

dem Verweis auf diese oder jene Großbaustelle in unmittelbarer Nationalpark-Umgebung ausweichen, mit Flugzeuglärm, Autobahnbau und Autoabgas.

Der kommentarlose Abriß der Jortanboofe vor etwa 8 Jahren erzeugte nur wenig Einsicht, eher Wut und Schimpfen auf die Behörde. Daß eben diese Boofe in unmittelbarer Nähe der letzten Auerhuhn-Balzplätze lag, wie unlängst veröffentlicht, hat den Verfasser viel mehr betroffen gemacht.

Rolf Böhm, Wanderkartenautor

AUGST, U.; KLAUS, S.: Das Aussterben des Auerhuhns Tetrao urogallus L. im Elbsandsteingebirge - Versuch einer Analyse. — In: Schriftenreihe des Nationalparks Sächsische Schweiz, Nr. 2 (1994), S. 19...46. — Königstein/Sächs. Schweiz: Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz 1994.

BOOFENBUCH Siebenschläferboofe 20.9.1980 - 10.7.1985

BOOFENBUCH Villa Fernblick 18.5.1992 - 30.5.93

GOEDEKE, R: Bergsteigen und Naturschutz - Lernen aus Konflikten anderswo. — In: Sächsische Schweiz Initiative, Nr. 8 (1994), S. 48...52. — Dresden: Sächsischer Bergsteigerbund 1994.

KIEBLING, K.: Auswertung Boofenbuch Oktoberboofe 29.4.1961 - 3.10.1990.

SCHÄFER, H.: Auswertung Boofenbücher Villa Fernblick begonnen am 28.4.1979 [bis 3.4.1981], begonnen am 3.4.1981 [-26.9.1982], begonnen am 26.9.1982 [23.6.1984], begonnen am 23.6.1984 [-30.9.1985]. — 45 S.

STEIN, J.: Mit Stein und Haken, den Naturschutz im Nacken ... Nationalpark Sächsische Schweiz als Klettergarten? — In: Nationalpark, Nr.74, H. 1/1992, S. 7...11. — Grafenau: Morsak 1992.

WOBST, R.: „Boofen Verboten!“. — In: Der Neue Sächsische Bergsteiger, Mitteilungsblatt des SBB, Sektion im DAV, Nr. 2/1994 (Jg. 5), S. 17...20. — Dresden: Sächsischer Bergsteigerbund 1994



Bundesausschuß Klettern und Naturschutz

Im Oktober 1994 traf sich die Arbeitsgruppe, in der Regionalvertreter des DAV, der IG Klettern und Naturfreunde mitarbeiteten, erstmalig in der Sächsischen Schweiz. In Lichtenhain wurden konzeptionelle Dinge und Fragen der Öffentlichkeitsarbeit beraten. Viele aktuelle Probleme sorgten für heiße Diskussionen, vor allem die spektakuläre Situation in der Eifel, wo das Klettern durch Kontingentierung und bürokratische Maßnahmen stark eingeschränkt wurde. Aber auch über positive Beispiele, wie z.B. den Hummelstein bei Dresden konnte berichtet werden. Vor Ort an den Felsen konnten sich die Sportfreunde ein Bild von der Schönheit der sächsischen Felsen und den Besonderheiten des sächsischen Bergsteigens machen. Sehr interessant und nützlich war auch ein Besuch des Zittauer Gebirges und die Diskussion mit den dortigen Bergfreunden.

Das 10. Ausschußtreffen fand im Februar 1995 im gastfreundlichen Naturfreundehaus in Schönhofen bei Regensburg in der Südlichen Frankenjura statt, bei dem auch der 1. Vorsitzende des DAV, Herr Klenner, anwesend war. In den Berichten aus den Kletterregionen spiegelte sich nach wie vor das Spannungsfeld zwischen Klettern und Naturschutz wider,

was auch an uns in Sachsen nicht spurlos vorüber geht (z.B. Sperrung der Biwakwand bei Freiberg). Ganz schlimm sieht es nach wie vor in Baden-Württemberg aus, wo zum Teil schon auf gerichtlichem Weg um die elementarsten Klettermöglichkeiten gekämpft werden muß. Andererseits gibt es in Nordrhein-Westfalen nach vollkommen überzogenen Sperrungen auch Ansätze zu politischem Umdenken. Angesichts der sozialen Probleme gerade der Jugendlichen in den Ballungsgebieten müssen Möglichkeiten zu sinnvoller Freizeitgestaltung geschaffen werden.

Außerdem wurden Grundsätze und Organisation der Betreuung der Klettergebiete in Deutschland und der Inhalt der Bundes- und Landeskletterkonzeptionen diskutiert. Bis in die späten Abendstunden wurde an einer Vorlage für die Thesen zum Klettern gefeilt, welche als Argumentationsmaterial gegenüber den Behörden dienen soll.

Der Sonntag diente dann dem Kennenlernen der interessanten Kletterfelsen des Oberpfälzer Jurakalks, wobei das Wetter leider nur ein „Beschnuppen“ von unten zuließ.

Hans Hilpmann

Die Rhön - Landschaft mit Basaltbergen, Bergwiesen und Hochmooren

Naturschutzgruppentreffen des DAV in der Rhön

Am zweiten Märzwochenende 1995 trafen sich die Naturschutzgruppen des Deutschen Alpenvereins (DAV) zu ihrem 6. Treffen im Schweinfurter Haus in der Rhön. Für den Sächsischen Bergsteigerbund (SBB) waren drei Mitglieder der Arbeitsgruppe „Natur- und Umweltschutz“ dabei.

Wurde die Rhön vor der Wende durch den Grenzstreifen geteilt und war damit für uns als Sperrgebiet unzugänglich, so können wir heute das ganze Gebirge besuchen, welches sich gleich auf drei Bundesländer, und zwar Hessen, Thüringen und Bayern, verteilt.

Für meisten der Angereisten war das Mittelgebirge Rhön Neuland. Umso eindrucksvoller verstand es die gastgebende DAV-Sektion Schweinfurt und ihr Naturschutzreferent Manfred Schmitt, den Teilnehmern des Treffens die Natur- und Kulturlandschaft Rhön in Vorträgen und Exkursionen nahezubringen. Sehr interessant war die Exkursion über den Gangolfsberg, einen Basaltberg mit schönen Laubwäldern und einem Basaltaufschluß. Viel Informationen zur Landschaft brachten auch die abendlichen Vorträge der eingeladenen Naturschutzexperten.

Charakteristisch für die Rhön sind die bis über 900 m hohen Lavarücken, u.a. der Hohen Rhön und der Wasserkuppe sowie die vielen Basaltkegel mit ihren steilen, buchenwaldbewachsenen Hängen.

Der Mensch hat die Landschaft der Rhön in den Jahrhunderten seit der Besiedlung stark geprägt. Die heute anzutreffenden weiten, waldfreien Hochflächen mit ihren Wiesen und Buschflächen waren einst völlig mit Laubmischwald bedeckt.

Heute findet man die herrlichen naturnahen Wälder vor allem an den Basaltkegeln und den steilen Abhängen der Hochflächen. Besiedelt wurden die Hochflächen allerdings nicht, sondern sie wurden nur zur Grasgewinnung genutzt, denn das Klima ist extrem rau. So hat die Hohe Rhön Jahresdurchschnittstemperaturen von 4,6°C bei ca. 150 Nebeltagen im Jahr und bis 1500 mm Niederschlag im Jahr. Dies begünstigte die Entstehung von Hochmooren auf den Staufflächen.

Heute sind die wertvollsten Hochmoore als Naturschutzgebiete geschützt. Teile der Moore sind auf Moorpfaden für die Wanderer zugänglich. Viele geschützte Pflanzen- und Orchideenarten blühen in der Hohen Rhön und auch vom

Aussterben bedrohte Tierarten wie das Birkhuhn finden in der einsamen Landschaft letzte Zufluchtsstätten.

Höhepunkt der Schutzbemühungen war die Anerkennung der Rhön als Biosphärenreservat durch die UNESCO mit dem Ziel, diese Kultur- und Naturlandschaft zu erhalten. Doch die Lage der Rhön auf dem Territorium von immerhin drei Bundesländern hat für die Schutzbestrebungen einige Hindernisse mitgebracht. So gibt es drei Verwaltungsstellen in den Ländern, wobei die Thüringer Verwaltung die meisten Kompetenzen hat. Dies deshalb, weil der Schutzstatus Biosphärenreservat nur in den neuen Ländern im Gesetz enthalten ist, bedingt durch einen der letzten Beschlüsse der DDR, in dessen Ergebnis u.a. auch die Sächsische Schweiz zum Nationalpark wurde.

Doch trotz der mit dem neuen Schutzstatus Biosphärenreservat verbundenen Fördermittel der UNESCO, die z.B. für

eine umweltgerechte Landwirtschaft und ein regelmäßiges Mähen der Wiesen ausgereicht werden, ist die Akzeptanz in der Bevölkerung für Einschränkungen im Schutzgebiet bislang eher gering.

Erstaunt waren wir, daß die beiden bayerischen Nationalparks Bayerischer Wald und Berchtesgaden zugleich Biosphärenreservate der UNESCO sind, da gibt's wohl gleich doppelt Fördermittel...

Für die hervorragende Vorbereitung und Organisation des Treffens sollte dem Naturschutzreferenten der DAV-Sektion Schweinfurt, Manfred Schmitt, an dieser Stelle ein großes Dankeschön gesagt werden. So mancher wird sicher wiederkommen in die Rhön, der rauhen Mittelgebirgslandschaft mit ihren Basaltkuppen, den schönen Bergwiesen und interessanten Hochmooren.

Peter Rölke

In eigener Sache



Liebe Leser,

ein herzlicher Dank geht auch wieder an Sie, liebe Freunde und Leser der "Sächsischen-Schweiz-Initiative", denn es sind viele Spenden eingetroffen, die einen maßgeblichen Teil der Finanzierung absichern helfen. Wir brauchen auch zukünftig ihre Spenden sehr und würden uns freuen, wenn Sie unser Anliegen auch auf diese Weise unterstützen können.

Bei der großen Zahl von Problemen zum Natur- und Umweltschutzes in der Region wissen wir allerdings gar nicht, wo wir anfangen sollen, soviel wäre zu tun. Und da alles ehrenamtlich erfolgt, ist der Zeitfond irgendwo begrenzt. Insofern wären wir auch über jede personelle Verstärkung dankbar. Wenn jemand Interesse und etwas Zeit hat, uns redaktionell oder organisatorisch zu unterstützen, freuen wir uns sehr.

Alle neuen Leser unseres Heftes möchten wir darauf hinweisen, daß Sie mit der beiliegenden Abokarte unsere nächsten Hefte bestellen können. Falls die Karte versehentlich fehlt, sei hier noch einmal die Bestelladresse genannt:

Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden .

Sie erhalten für je 3,50 DM die nächsten beiden Hefte. Bitte seien Sie so freundlich und überweisen Sie uns den Betrag von 7,- DM auf unser Konto: 452 829 345 bei der Stadtparkasse Dresden BLZ 850 551 42. Ältere Hefte können Sie bei Beate Franze oder in der Geschäftsstelle des Sächsischen Bergsteigerbundes erhalten. Heft 1 ist leider bereits vergriffen. Damit verbleiben wir mit besten Grüßen an alle unsere Leser.

Ihr Redaktionsteam

Impressum

Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV);
Geschäftsstelle Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden; geöffnet Di 17-19 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Do 16-18 Uhr; Telefon/Fax 494 14 16

Sächsische-Schweiz-Initiative des SBB: über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden;
Konto-Nr.: 452 829 345 bei der Stadtparkasse Dresden, BLZ 850 551 42

Redaktion: Silvia Müller, Beate Franze, Elke Kellmann, Christa Rölke, Antje Kupka, Klaus Kallweit, Steffen Kube, Alfred Rölke, Dr. Reinhard Wobst, Martina Wobst, Matthias Goede, Peter Rölke

Titelfoto: „Die Gansfelsen im Rathener Gebiet“ von Frank Richter

Rückseite: „Blick von den Schneeberger Wänden ins Schmilkaer Gebiet“ von Frank Richter

Weitere Fotos: Foto-Autoren sind im Text unter den Fotos aufgeführt

Kartenskizzen: S. 20/21 (Buchentriebe), S. 24,25,26,27 (Beitrag Dr. Kubitz), S.43 (Bloßstock), S.44 (Rauenstein und Pechofenhörner) von Alfred u. Christa Rölke; S.28 (Verbreitungskarte Bilche) von Holm Riebe

Satz/ Layout: Peter Rölke

Lithos/ Farbandrucke: Dresdner Druck- und Verlagshaus (DDV), Riesaer Straße

Gesamtherstellung: Druckerei G. Richter, Meißen

Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Meinungen und Recherchen, die nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion entsprechen müssen.



Blick von den Schneeberger Wänden über das Schmilkaer Gebiet

Foto: Frank Richter

**Wenn der Mensch soviel Vernunft hätte
wie Verstand,
wäre alles viel einfacher.**

Linus Pauling